

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 224

Montag, 24. September 1928

35. Jahrgang

Die neue Entente

Das Geheimnis ist gelüftet

Wettrüsten zur See

Selt Monaten ist in der englischen Öffentlichkeit von fast nichts anderem als einer neuen Entente mit Frankreich die Rede gewesen. Die englische politische Welt regte sich darüber auf, daß die englische Regierung mit der französischen weitreichende politische Vereinbarungen abgeschlossen haben sollte, und man wandte sich mit großer Heftigkeit dagegen, daß die Politik der Bündnisse und der Ententen, die für den Weltfrieden so verderblich gewesen war, von neuem aufgenommen werden sollte. Diese Gerüchte und Mutmaßungen knüpften sich daran, daß der englische Außenminister Chamberlain im Unterhaus den Abschluß einer Flottenvereinbarung mit Frankreich zugegeben hatte. Aber weiteres war nicht zu erfahren. Chamberlain wurde krank und ging auf Urlaub; sein Stellvertreter Cusheben hielt sich nicht für befugt, Näheres zu erklären, während man in Frankreich schon im Hinblick auf die bevorstehenden Verhandlungen mit Deutschland behauptete, daß mit England eine weitreichende politische Verständigung in allen Fragen abgeschlossen worden sei. Dann wurde plötzlich in Amerika ein Dokument veröffentlicht, das das englisch-französische Abkommen darstellen sollte. In ihm war die Rede davon, daß England darauf verzichtet, daß Frankreich weniger Reservisten als früher einzieht, wofür sich Frankreich dazu versteht, nicht mehr so viele U-Boote und kleine Kreuzer bauen zu wollen, als es dies vorher beabsichtigt hatte. Diese Darstellung wurde sofort dementiert und das Dokument für eine Fälschung erklärt.

Nun ist am Freitag von neuem ein Dokument veröffentlicht worden, dessen Echtheit die Regierungen nicht mehr abstreiten können. Es ist wieder in Amerika ans Tageslicht gekommen, wohin es der Pariser Korrespondent des führenden Organs der Hearst-Presse, des „New York American“, übermittelt hat. Das Dokument, das jetzt veröffentlicht worden ist, stellt die Instruktionen des Staatssekretärs des französischen Auswärtigen Amtes, Berthelot, an die Botschafter in Rom, Tokio und Washington dar, in denen er sie anweist, den Regierungen in diesen Städten das Flottenkompromiß mit England mitzuteilen. Aus diesem Dokument ergibt sich nunmehr endgültig, daß Frankreich und England gegenseitig ihre militärischen Interessen gegenüber einer weiteren Abrüstung schützen. Frankreich sichert zu, daß England volle Freiheit im Bau leichter Marinestreitkräfte haben solle, die nach der Erfahrung des Weltkrieges für die Beherrschung der Meere am wichtigsten sind. Als Gegenleistung hat dafür England Frankreich zugesagt, die Verwirklichung der Abrüstung zu Lande nicht gegen den Willen Frankreichs weiterzutreiben.

Damit werden aber die amerikanischen Interessen auf das empfindlichste berührt. In dem großen zwischen den fünf Seemächten abgeschlossenen Abkommen von 1922 war nur die Gesamttonnage für die Großkampfschiffe, Flugzeugmutter- und Kreuzer über 10 000 Tonnen festgelegt worden. Gegenüber der Ueberzahl kleinerer Kreuzer Englands versuchte Amerika auf der in Genf abgeschlossenen Seeabrüstungskonferenz eine Beschränkung dieser Schiffsart durchzusetzen. Das hatte damals England verweigert. In dieser Weigerung, mit der es damals allein stand, läßt es sich nun durch das Flottenkompromiß von Frankreich unterstützen. So ist eine englisch-französische Einheitsfront in der Frage der kleinen Kreuzer gegenüber Amerika geschaffen.

Obwohl seit mehreren Wochen die amerikanische Regierung

von dem englisch-französischen Flottenabkommen verständigt worden ist, hat sie bisher ihre Antwort noch nicht abgesandt. Sie wird jedoch vorbereitet und soll die Erklärung enthalten, daß die Vereinigten Staaten ihr bisher zurückgestelltes Bauprogramm von 23 Zehntausend-Tonnen-Kreuzern durchführen wollen und sich an den in Genf angeregten Konferenzen nicht beteiligen wollen. Lautet die amerikanische Note wirklich so, wie jetzt angekündigt wird, so ist damit die weitere Abrüstung zur See auf

Entsetzlicher Theaterbrand in Madrid

Bisher 63 Tote geborgen
Noch über 100 unter den Trümmern vermutet

Berlin, 24. Sept., 1 Uhr mittags
Eine furchtbare Brandkatastrophe ereignete sich am Sonntagabend in dem volkstümlichen Theater „Nowebades“ in Madrid. Durch Kurzschluss gingen die Garderoben der Längerinnen Feuer, das sofort auf die Bühne übersprang und sich mit rasender Geschwindigkeit über das mit 3000 Menschen dicht gefüllte Haus verbreitete. In der grauenhaften Panik, die durch die Dunkelheit noch erhöht wurde und durch das rasend schnelle Umsichgreifen des Feuers, das das aus Holz gebaute Haus in kaum einer Stunde völlig einschloß, fanden, wie man annimmt, an 200 Menschen den Tod. Bisher wurden 63 Leichen geborgen.

absehbarer Zeit gescheitert. Auf Grund des Vertrages von 1922 soll die nächste große Marinekonferenz erst 1931 stattfinden, so daß, wenn nicht doch noch eine Verständigung zwischen den drei Mächten erfolgt, die weitere Abrüstung zur See bis dahin völlig sabotiert ist.

Solange in Frankreich das Ministerium Poincaré und in England die konservative Regierung am Ruder bleibt, ist es sehr unwahrscheinlich, daß diesen beiden Ländern und Amerika ein Kreuzerwettrüsten zur See erpart bleibt. Aber nicht nur zur See hat sich die Entente der beiden reaktionär gerichteten Regierungen ausgewirkt, auch in bezug auf die Abrüstung in der Luft und zu Lande sind sie an ihr Ziel gelangt. Die Einigung zwischen Paris und London zielt ja auch darauf ab, daß England auf die Herabsetzung von Frankreichs Landabrüstungen nicht mehr drängt. Infolgedessen sind auch in Genf die Abrüstungsabstufungen an das Ziel gekommen. Die Entschliebung, die der Kommission der Versammlung jetzt vorliegt, spricht überhaupt nicht mehr von der Einberufung einer Abrüstungskonferenz, sondern jetzt nur eine Tagung der Vorbereitenden Kommission für Anfang nächsten Jahres fest, macht aber auch ihre Einberufung noch von einer vorherigen Fühlungnahme mit den Mächten abhängig. So ist für absehbare Zeit, solange in England und Frankreich die konservativen

und reaktionären Kräfte an der Macht sind, der Fortschritt der Abrüstung aufgehoben. Aufgabe der in der Internationalen vereinigten Arbeiterparteien wird es sein, dafür zu sorgen, daß der Stillstand in der Abrüstungsfrage nicht in ein allgemeines neues Aufrüsten umschlägt.

Das Dokument ist echt!

Paris, 22. September (Eig. Drahtb.)
Die Aufregung, die in Paris die Veröffentlichung der verkaulichen Instruktionen des Duval d'Orsay an die französischen Botschafter über die Entschliebung und den Sinn des französisch-englischen Flottenabkommens hervorgerufen hat, steigt von Stunde zu Stunde. Man macht jetzt nicht mehr ernstlich den Versuch, die Richtigkeit der Veröffentlichung zu bestreiten. Man erklärt lediglich, daß die Veröffentlichung nicht vollständig zu sein scheint. Worüber man sich hier besonders entsetzt, ist, daß dieses Dokument aus den Archiven des Auswärtigen Amtes gestohlen sein muß.

Breitet man den veröffentlichten Text auf seine Einzelheiten, so erscheint das englisch-französische Abkommen allerdings keineswegs so harmlos, wie man es jetzt in Paris hinzustellen versucht. Zweifellos ist jedenfalls, daß die englisch-französische Verständigung nicht nur auf dem Rücken Amerikas, sondern vor allem auch auf dem Rücken der Verständigungsabsee erfolgt ist. Die englisch-französische Behauptung, daß das Abkommen lediglich getroffen worden sei, um eine materielle Basis für die Verwirklichung der Abrüstungsabstufung zu schaffen, muß unter diesen Umständen wirklich wie ein schlechter Witz erscheinen, zumal wenn man sich daran erinnert, daß, wie die englische Presse bereits vor Wochen zugegeben hat, England die französische Unterstützung seiner Forderungen durch sehr beträchtliche Konzessionen an die französischen Wünsche in der Frage der Abrüstung zu Lande bezahlt hat.

Auf dem Rücken der U.S.A.

Paris, 24. September (Radio)
Während man sich an französischen offiziellen Stellen immer noch bemüht, das Flottenabkommen mit England als einen Vorschlag zur Erleichterung der Abrüstungsverhandlungen hinzustellen, erklärt heute Berthelot im „Echo de Paris“ mit erstaunlicher Offenherzigkeit, daß dieses Abkommen entweder zu einem neuen Rüstungswettbewerb oder zu einer schweren Benachteiligung der Vereinigten Staaten führen müsse. Die Vereinigten Staaten brauchen große Kreuzer, die die Strecke bis Hawaii und nach den Philippinen in einer Fahrt zurücklegen, während England 70 kleine Kreuzer bauen wolle, um die Seepolizei zu sichern. Frankreich habe sich nun dem englischen Standpunkt angeschlossen, da auch Frankreich aus Esparnisgründen nur kleine Kreuzer bauen wolle. Deshalb hätten die Amerikaner alles Recht, das Abkommen mit Schärfe zu kritisieren, denn es sei auf ihrem Rücken zustande gekommen.

32 Milliarden Endbetrag der Reparationssumme?

Paris, 24. September (Radio)
Der „Matin“ stellt heute unter Berufung auf einen Mitarbeiter des General Dawes namens Muld fest, daß die Dawes-Sachverständigen die Zahlungsfähigkeit Deutschlands auf höchstens 32 Milliarden geschätzt hätten. Die Zahlung der normalen Annuität von 2,5 Milliarden sei von ihnen nur für 25 Jahre vorgesehen gewesen. Dazu käme aber noch das Erträgnis der Eisenbahn- und Industrieobligationen, die während 40 Jahren jährlich 1 Milliarde erbringen sollten. Es sei wahrscheinlich, meint der „Matin“, daß dieser Plan jetzt auch bei den künftigen Reparationsverhandlungen angenommen und daß die Gesamthöhe der deutschen Verpflichtungen auf 32 Milliarden herabgesetzt würde.

Blutige Störung eines Reichsbanner-Stiftungsfestes

Berlin, 24. September (Radio)
Am Sonnabend feierte in der Landgemeinde Falkensee bei Spandau die dortige Ortsgruppe des Reichsbanners ihr 4. Stiftungsfest. In einem in der Nähe befindlichen Lokal hielt der Stahlhelm ebenfalls eine Versammlung ab. Gegen 1 Uhr nachts kam es zwischen den Reichsbannerleuten und den Stahlhelmen zu einem schweren Zusammenstoß. Es wurden Stuhlbeine, Steine und andere Gegenstände benutzt, um aufeinander loszuschlagen. Dabei wurden 30 Personen zum Teil erheblich verletzt. Unter den Verletzten befindet sich auch der Stahlhelmführer Dr. Hesse. Die Verwundeten flüchteten in die Bahnhofswirtschaft von Hoge. Der Bahnhofswirt hatte den Wartesaal bereits geschlossen. Sie erbrachen jedoch gewaltsam die Tür, zerstörten die Lichtleitung und demolierten sämtliche Fenster Scheiben. Auch wurden die Telefonverbindungen abgegriffen. Trotzdem gelang es aber, das Ueberfallkommando aus Spandau herbeizuholen, das alle Personen feststellen konnte und gegen 3 Uhr wieder abrückte.

Hakenkreuz-Strolche auch in Hannover

Hannover, 22. September (Eig. Drahtb.)
Eine Horde Hakenkreuzgeschmückter Strolche von der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei überfiel am Dienstagabend Straßenpassanten und richtete diese mit Schlagringen und anderen Werkzeugen übel zu. Die alarmierte Polizei schritt ein und brachte 50 dieser Rowdys zur Polizeiwache, wo ihnen ihre Instrumente, darunter eine Schusswaffe, abgenommen wurden.

Einig gegen die Arbeiterschaft!

Kommunisten und Stahlhelm im Bunde gegen die Sozialdemokratie

Baunzen, 22. September (Eig. Drahtb.)
Bei der am Donnerstagabend vorgenommenen Wahl eines Bürgermeisters in Döberchau wurde der Kommunist Helas mit 8 gegen 5 Stimmen der Sozialdemokraten zum Bürgermeister gewählt. Der Kommunist erhielt außer den zwei kommunistischen Stimmen auch die vier bürgerlichen, einschließlich eines Stahlhelmannes. Auf unseren Genossen Raush entfielen die fünf Stimmen der Sozialdemokraten.

Das Ergebnis der Abstimmung beweist, daß das Bürgertum mit den Kommunisten, die die Arbeiterbewegung zersplittern, bis hinüber zu den Hakenkreuzleuten in besserer Freundschaft lebt. Einheitsfront gegen die Sozialdemokratie vom Sowjetstern bis zum Hakenkreuz, wenn es gilt, die Wahl eines Sozialdemokraten zum Bürgermeister zu verhindern!

So machen sie ihr Volksbegehren!

Mit welchen Mitteln die kommunistische Partei arbeitet, um in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, als ständen

hinter ihrer Volksentscheidungskampagne auch bedeutende Gewerkschaften, zeigt folgender Vorfall, über den uns der Vorstand des Zentralverbandes der Zimmerer aus Hamburg berichtet. Aus verschiedenen Teilen Deutschlands erhielt der Verbandsvorstand Zuschriften, in denen Beschwerde geführt wird, daß der Verband die kommunistische Demagogie in der Frage des Volksentscheidens dadurch unterstülze, daß der Verband den kommunistischen Aufruf unterzeichnet habe. Daß der Verbandsvorstand diesen Schwundel nicht unterstützt, wird wohl jedem einsichtigen Gewerkschafter klar sein. Untersuchungen, die der Verbandsvorstand angestellt hat, ergaben, daß tatsächlich in dem Aufruf zur Unterstützung des Volksentscheidens und des Volksbegehrens neben einigen anderen Organisationen der Zimmererverband genannt wird. Der Zimmererverband erklärt, daß niemals seine Unterschrift unter irgendeinem kommunistischen Aufruf gegeben wurde. Die ganze Sache ist somit plumper kommunistischer Schwundel.

Noch ein blödsinniges Volksbegehren!

Berlin, 24. September (Radio)
Der Bundesvorstand des Stahlhelms hat eine Entschliebung angenommen, durch die er die Bundesführung beauftragt, ein Volksbegehren für die Aenderung der Weimarer Verfassung einzuleiten und durchzuführen.

Unter der Sonne Mussolinis

Folterkammern und Justizmorde / Wirtschaftslage hoffnungslos / Der blutige Terror soll es schaffen / Und erzeugt nur neue Gegenaktionen

Vom Bureau der Internationale erhalten wir den folgenden Bericht über die Zustände, die gegenwärtig in Italien herrschen, — dem Staatsideale unserer Stahlhelmer und der österreichischen Wehrverbände.

(1. I.) Die Gefängnisse Italiens werden zu Schauplätzen von Grausamkeiten, die jede Vorstellung überschreiten. Die von der Spezialkommission zur Untersuchung des Malfänder Attentats verübten Folterungen sind unbeschreiblich.

Diese Kommission, deren Tätigkeit durch keine Rechtsgarantie eingeschränkt ist, tagte nur des Nachts von 11 Uhr an bis in die ersten Morgenstunden.

Die Sitzungen fanden in San Fedele in einem Raum des Zentralsbüros der Malfänder Polizei statt. Die Angeklagten, gegen die das Verfahren gerichtet war, wurden in stinkende und ungesunde Zellen dieses Anstalts eingesperrt, wo sich die Angeklagten kaum so lange aushalten konnten, als zum Abtransport ins Gefängnis unbedingt nötig ist. Eine solche Behandlung ist schon an und für sich eine Folter; und dazu wurden die Opfer dieses „Justizverfahrens“ erst, nachdem sie einige Tage in diesen Zellen verbracht hatten, mit den in der Nacht vor die Spezialkommission geschleppt. Der Vorsitzende der Kommission machte sich den „Spaß“, seinen Revolver an gut sichtbarer Stelle neben die Prozessakten zu legen.

Schon die Tatsache allein, daß selbst die Polizisten aus den benachbarten Korridoren entfernt wurden, zeigt, was sich im Sitzungsraum abspielte. Für die Durchführung der Opfer und als Wache für die Folterknechte dienten speziell ausgewählte faschistische Milizsoldaten.

Das „Verhör“ spielte sich oft derart ab, daß man die Schreie der „Verhörten“ von der Straße aus hören konnte.

Wiederholt gelang es Journalisten, die sich beruflich in San Fedele aufhielten, festzustellen, daß die Verhörten mit blutendem Gesicht und unfähig, sich aufrecht zu halten, in ihre Zellen zurückgeführt wurden.

Nach der selben Zeit hat das Sondergericht in Rom die Verwandten des jungen Jamboni verurteilt, der der Urheber des Attentats gegen Mussolini vom 31. Oktober 1926 gewesen sein soll und den die hohen Offiziere aus dem Gefolge des Duce an Ort und Stelle erschossen haben. Die gerichtliche Erhebung hatte klar erwiesen, daß das Opfer dieser Lynchjustiz nicht der Urheber des Attentats war.

Seine Mutter starb im Gefängnis; eine seiner Schwestern verließ es geistesgekränkt.

Im Laufe der Untersuchung verlangte die Staatsanwaltschaft Freilassung aller Angeklagten, da kein einziger Beweis ihrer Teilnahme am Verbrechen aufrecht zu erhalten war. Aber die Götter dürften, vor allem in Italien. Die Angeklagten wurden dem Spezialgericht zugewiesen. Der Entschluß, der dies verfügte, anerkannte, daß der geknackte junge Mann nicht der Urheber des Attentats war, und verlangte die Verurteilung seines Vaters und seiner Tante als Helfershelfer des unbekannten Täters, da sie Anarchisten sind und weil der Bruder Jambonis am Attentat beteiligt gewesen sei. Dieser hat bewiesen, daß er am Tage des Attentats in Mailand und gar nicht in Bologna war, und das Spezialgericht mußte ihn freilassen. Die ganze Angelegenheit fürzte in sich zusammen, aber es mußte ein Exempel statuieren werden. So wurde der Vater und die Tante des unglücklichen Gespinnstes zu je drei Jahren verurteilt (als Helfershelfer!). Einzlig und allein, weil bewiesen wurde, daß sie Anarchisten sind.

Es sind dies nicht die ersten Greuelthaten des Faschismus. Aber die von uns gebrandmarkten gehören nicht nur zu den schlimmsten, sie bedeuten auch die Erneuerung des reaktionären Willens, die den Aufstieg des faschistischen Regimes kennzeichnet.

Die Wirtschaftskrise stellt den Faschismus unerbilligt vor das Dilemma:

Sturz des Regimes oder verzweifelter Rettungsversuch durch drakonische Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet,

was noch nicht heißen will, daß solche Maßnahmen zur Rettung des Regimes tatsächlich möglich sind. Aber nicht einmal der

Beginn dieses Versuches wäre ohne das Wiederaufleben des Terrors möglich, den wir hier anprangern.

Die Personaländerungen, die eben jetzt durchgeführt und von der faschistischen Presse als etwas ganz Normales hingestellt werden, zeigen, daß das faschistische Regime die Schraube noch fester anzuziehen will. An die Stelle von „Zufalls-“ und „Gelegenheits“-Faschisten werden Reklamationen strengster Observanz gesetzt. Dies ist der Fall

bei dem „Modesto“ von Mailand, Rom und Florenz, die man entlassen hat, um sie durch beschränkte, faschistische Reklamationen zu ersetzen.

Gleichzeitig werden diejenigen Faschisten, die wegen ihres allzu großen Ambitions von exportierten Stellen entfernt worden waren, auf die ersten Posten der Städte, die es zu beherrschen gilt, zurückberufen. Ihr markanterer, wenn auch nicht intelligenter Vertreter, Robert Farinacci, kehrt auf Befehl Mussolinis in den Parteirat zurück, der heute für Italien das bedeutet, was einst der Rat der Zehn für Venedig.

Selbst die faschistische Presse beginnt, wenn sie sich dem Regierungsapparat nicht absolut gehorcht und untertänig erweist, die durch Kerker verschärften Härten der Zensur zu spüren. Zwei faschistische Zeitungen von Monvodi, die sich gegen die herrschende Richtung auflehnten, wurden unterdrückt. Außerdem berichteten Zeitungen aus Venedig,

daß ein Medakteur eines faschistischen Blattes, selbstverständlich also ein Faschist, der einen Entschluß des Präsesen kritisiert hatte, ins Gefängnis geworfen und dort auf Befehl des Präsesen mehrere Tage ohne richterliche Weisung zurückgehalten wurde.

Alles das nützt nichts.

Es gibt keine Ordnung und kann keine Ordnung mehr in Italien geben.

Zu großes Elend ist zwar nicht immer die beste Vorbereitung einer erfolgreichen Revolution, aber es ruft stets Revolten hervor. Dies ist die Lage in Italien.

In Ancona wurde vor kurzem ein Kollektivvertrag für die Textilarbeiter abgeschlossen. Danach verdienen Arbeiterinnen — selbst die tüchtigsten — von 8,50 bis 9,45 Lire im Tag (zwei

Schweizer Franken). Angestellte des Statistischen Instituts in Rom, also

Staatsangestellte, verdienen bei einem zehntägigen Arbeitstag 5,84 Lire = 1,15 RM. am Tag.

In der Tat sind denn auch Unruhen an der Tagesordnung. In den stauischen Gebieten des Nordostens sind äußerst schwere Unruhen ausgebrochen, bei denen Tote und Feuerbrünste zu verzeichnen waren. Seit einiger Zeit wird Italien von häufigen Feuerbrünsten heimgejagt und es scheint, daß diese alles, was mit dem Regime zusammenhängt, besonders bevorzugt (Militärlagerhäuser, faschistische Schulen usw.).

In den Fabriken wird nicht mehr ruhig gearbeitet.

Die letzte Welle von Bewegungen innerhalb der Arbeiterenschaft ist die längste, die wir schon seit Monaten erhalten haben. Sie umfaßt viele Orte in der Poebene, die Ansaldo- und Dorawerte in Turin, viele Ortschaften in der Provinz Reggio-Emilia, die Schiffswerften von Triest, die Avellanawerte bei Rom usw.

Es sind nicht nur die Kommunisten, die „irgendwas“ zu organisieren trachten. Es sind vielleicht gerade nicht die Kommunisten, die die größte Geschicklichkeit in der illegalen Arbeit aufweisen, wenigstens wenn man einer gerechtfertigten Untersuchung großen Stills Glauben schenken darf, von der wir Kenntnis erhalten. Es handelt sich um

die Entdeckung eines Geheimbundes in mehreren Städten Italiens — „La giovine Italia“ (das junge Italien) mit einem republikanisch-sozialistischen Programm,

vor allem in den intellektuellen Kreisen. 150 Personen wurden verhaftet, darunter 24 Studenten des Polytechnikums in Turin und 8 Advokaten. Ein Bericht behauptet, daß hohe Offiziere der Armee kompromittiert seien und daß ein Zusammenhang zwischen diesen Göttern und dem pfälzischen und etwas mysteriösen Tode zweier Generale in Rom bestehe, die Selbstmord begangen haben sollen.

Man kann die Frage aufwerfen, ob der verstärkte Terror nicht die Folge weit schwerwiegenderer Entdeckungen ist, als nach den auf Umwegen in die Öffentlichkeit dringenden Nachrichten angenommen werden könnte. Es muß daran erinnert werden, daß der Vechi, der frühere Gouverneur von Somaliland, einer der vier führenden Männer beim Marsch auf Rom, einer der fanatischsten Faschisten — wenigstens bis vor kurzem — vor einigen Wochen in Turin in einer Ansprache sehr deutlich zu verstehen gab, daß sich sogar die Ultrakonservativen fragen, ob es nicht gut wäre, zum früheren konstitutionellen Regime zurückzukehren.

Die Erde zittert unter den Füßen des Faschismus. Der Faschismus ist in Angst.

Der Betrug mit der Kriegsanleihe

Ein Regierungsrat wird der Beihilfe beschuldigt

In die Stinnes-Affäre ist jetzt auch ein höherer Beamter des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete verwickelt worden. Der in Wien verhaftete Bela Groh behauptet nämlich, daß ihm der Referent des Reichsministeriums, Regierungsrat Steiger, in gewisser Weise Beihilfe geleistet habe. Steiger ist bis zur Klärung dieser Beschuldigungen von seinem Amt suspendiert worden. Es werden darüber noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Der in Wien verhaftete Bela Groh machte bei seiner Vernehmung eine Andeutung, wonach einer seiner Mitarbeiter in Berlin sehr gute Beziehungen zu einer amtlichen Stelle gehabt habe. Sein Freund habe ihm wiederholt mitgeteilt, daß er in Berlin mit einem hochstehenden Beamten, der auch Beziehungen zum Reichsfinanzministerium bestimme, gesprochen habe, und er sei der festen Überzeugung, daß die Transaktionen, in die Groh auf Veranlassung der Stinnes-Direktoren sich eingelassen hätte, nicht strafbar sein könnten. Bela Groh nannte schließlich den Namen eines Kaufmannes Hausmann, der mit ihm in enger Fühlung gestanden habe. Hausmann gab nun an, er sei in Berlin zu dem Regierungsrat Steiger vom Reichsministerium für die besetzten Gebiete gegangen und habe diesen um Aufschluß über die Anmeldeung von Kriegsanleihe gebeten. Er habe geglaubt, daß Regierungsrat Steiger ihm deshalb besonders wertvolle Aufschlüsse geben könne, weil ihm bekannt gewesen

sei, daß Steiger ein Duzfreund des Ministers Köhler sei, und daß er über gute Beziehungen zum Reichsfinanzministerium verfüge. Er will mit Regierungsrat Steiger dann mehrfach gesprochen haben, machte allerdings keine genauen Angaben, in welcher Weise er informiert worden sei. Daraufhin dehnte Landgerichtsrat Brühl die Untersuchung auch auf Regierungsrat Steiger aus.

Die zuständige Behörde hat nun gegen Regierungsrat Steiger das Disziplinarverfahren eingeleitet und seit zwei Tagen ist er auch vorläufig seines Amtes entsetzt worden. Das Disziplinarverfahren ist sehr umfangreich, und es dürfte geraume Zeit dauern, bis diese Untersuchung abgeschlossen sein wird. Regierungsrat Steiger bestreitet auf das energischste, sich irgendwie schuldig gemacht zu haben. Nach seiner Darstellung ist eines Tages der Kaufmann Hausmann mit einer Empfehlung zu ihm gekommen und habe sich erkundigt, wie es mit der Anmeldeung von Kriegsanleihe bestellt sei, welche Formalitäten zu erfüllen seien, und ob es strafbar sei, wenn man Kriegsanleihebestellung anmelde, den man von anderen Personen im Ausland erworben habe. Steiger habe Hausmann an die zuständige Behörde, nämlich an die Mitbestimmungsstelle und auch an das Finanzministerium verwiesen. Hausmann habe jedoch erklärt, daß ihm an diesen Ämtern wenig gelegen sei. Er wünsche vielmehr, mit einem Bankanwalt in Verbindung zu kommen, um mit diesem die nach seiner Ansicht nicht ganz klaren juristischen Fragen zu besprechen. Daraufhin habe ihm Regierungsrat Steiger den Namen eines bekannten Bankanwaltes genannt, und mit diesem habe Hausmann mehrfach konferiert.

Auch ein Held!

Colberg, 24. September (Radio)

Das große Schöffengericht in Stolp i. B. verurteilte den Rittergutsbesitzer Hein aus Wikow, Kreis Stolp, wegen Verschwendung der Reichsfarben zu 1000 Mark Geldstrafe oder 25 Tagen Gefängnis. Hein hatte sich in einer Schulvorstandssitzung, in der pflichtgemäß über die Anschaffung von Flaggen in den Reichsfarben verhandelt wurde, geäußert: „Wenn die Behörde eine Moftrichsfahne haben will, soll sie das Geld dafür geben.“

Der Angeklagte gab diese Äußerung vor Gericht zu, entschuldigte sich aber mit der lächerlichen Ausrede, er habe die Republik nicht beschimpfen wollen. Der Staatsanwalt führte in seinem Plädoyer aus, daß gegen die Verschwendung der Reichsfarben, die eine Verächtlichmachung der Reichsgesetze darstellt, auf härteste vorgegangen werden müsse. Er beantragte gegen Hein zwei Monate Gefängnis. Das Gericht fällt in Anbetracht der Tatsache, daß Hein bisher unbestraft war und im Kriege das eiserne Kreuz 1. Klasse hatte, das obige Urteil.

15000 Textilarbeiter feiern das Fest von Krimmitschau

Krimmitschau, 24. September (Radio)

Krimmitschau, die alte Weberstadt an der Pleiße, feierte am Sonntag einen denkwürdigen Tag. Der Deutsche Textilarbeiterverband hatte zur Erinnerung an die Streiktage des Jahres 1903 nach Krimmitschau geladen. Am Nachmittag, als die Massen demonstrierten, erwies sich, daß dem Rufe des Hauptvorstandes zu und 15000 Textilarbeiter Folge geleistet hatten. Die Straßen der alten Stadt waren fast zu eng, um sie alle aufzunehmen. Die Demonstration endete mit einer gewaltigen Kundgebung auf dem Neumarkt, wo der 2. Verbandsvorsitzende der Textilarbeiter, Genosse Schöller, und Reichstagsabgeordneter Land Ansprachen hielten. Am Vormittag und am Abend fanden in der 3000 Personen fassenden Männerturnhalle Feiern statt, die beide überfüllt waren. Am Vormittag wurden die Darbietungen aus der Männerturnhalle durch Lautsprecher übertragen nach vier anderen, ebenfalls fast besetzten großen Sälen. In den Feiern sprach Genosse Schöller. Außerdem wirkte der Sprechchor des Leipziger Arbeiterbildungsinstitutes mit, der ein von Bruno Schönland geschaffenes Sprechhorwerk „Krimmitschau“ eindrucksvoll zu Gehör brachte. Die Kommunisten versuchten verschiedentlich zu stänkern, jedoch ohne Erfolg.

Ein in die Kartoffeln

raus aus den Kartoffeln

Die bolschewistische Politik ist zielflar

Die „Iswestija“ nimmt in einem längeren Artikel zu dem Beschlusse des Präsidiums des Zentralvollzugsausschusses Stellung, der Litwinow mit der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes beauftragt. Das Blatt weist darauf hin, daß dieser Beschluß des Zentralvollzugsausschusses die Ratifizierung des Paktes bedeute, die bisher noch nicht einmal von den Mächten vollzogen worden sei, die den Pakt in Paris unterzeichnet hätten. Ja, man habe noch nicht einmal Anhaltspunkte dafür, wann seitens dieser Mächte die Ratifizierung erfolgen werde. Außerdem gäben die Genfer Abrüstungsdebatten und die internationale Lage keine Gewähr dafür, daß die Paktunterzeichner ihre damit übernommenen Verpflichtungen für die Kriegsanleihe auch wirklich bald erfüllen wollten. Die Sowjetunion sei der einzige Staat, der, abgesehen von der kritischen Einstellung gegenüber dem Pakt, seinen Anschluß endgültig erklärt und vollzogen habe.

Vor zwei Monaten noch war die Befürwortung des Kellogg-Paktes sozialdemokratischer Verrat an der Arbeiterklasse. Aber während noch die Pariser Kommunisten auf Moskaus Befehl gegen den Kellogg-Schwindel demonstrierten, vollzog der russische Vertreter in Paris die Unterzeichnung. Und heute sind die Bolschewiki kolossal stolz darauf, daß sie als erste in der Welt das „Schwindelabkommen“ feierlich ratifiziert haben.

Es muß verdammt nicht einfach sein, Kommunist zu sein.

Eine gute Brämie

Karlsruhe, 24. September (Radio)

Im Gymnasium Freiburg im Breisgau gab der Direktor dem besten Abiturienten das Buch „Wilhelm II.“ von Emil Ludwig als Brämie. Die Rechtsparteien nahmen das zum Anlaß einer Interpellation in der Stadtverordnetenversammlung, die sehr heftig verlief und erhob eine Beschwerde beim badischen Kultusministerium.

Wir freuen uns über den Schulmann, der bemüht ist, der Wahrheit über den Monarchismus Bahn zu brechen. Daß die Deutschnationalen sie scheuen wie das Feuer, wissen wir längst.

Wann werden wir in Lübeck ebenso weit sein?

Der Terror in Tirol

Neue Verhaftungen

Innsbruck, 22. September (Eig. Drahtber.)

Wie die hiesigen Blätter melden, wurden am letzten Donnerstag der ehemalige Sekretär der Tiroler Volkspartei und ehemalige Landtagsabgeordnete Michael Walfertheimer und Frau Betty Köhler in Bozen verhaftet. Als Grund für diese Verhaftungen wurde angegeben, daß die Genannten einen Brief, den die Faschisten abgingen, über die Grenze schmuggeln wollten. Seit der Auflösung der Volkspartei hat Walfertheimer sich in keiner Weise mehr politisch betätigt.

Nach weiteren Blättermeldungen wurde vor einigen Tagen auch der frühere Gemeindebeamte von Schlanders, von Gelmini, am Brenner verhaftet. Er hatte sich seinerzeit geweigert, an der Enthüllungsfestlichkeit am Siegesdenkmal in Bozen teilzunehmen und sich darauf berufen, daß er als ehemaliger österreichischer Offizier hierzu nicht verpflichtet werden könnte. Daraufhin wurde er sofort aus dem Gemeindefunktion entlassen. Nun hatte er die Absicht, sich in Nordtirol nach einer Stelle umzuschauen und erhielt auch einen Paß. Als er aber seine Fahrt nach Innsbruck antreten wollte, wurde er am Brenner ohne Paß von Geublen verhaftet.

Hafenstreik in Südfrankreich

Paris, 24. September (Radio)

Die Hafenarbeiter von Bordeaux haben für heute den Generalstreik verkündet, da ihre Forderung auf Lohnerhöhung von 5-6 Franken pro Schicht abgelehnt wurde. Man befürchtet eine vollkommene Stilllegung des Hafenverkehrs, da jetzt sämtliche verfügbaren Arbeitskräfte, die als Nothilfe hätten dienen können, in der Weinernte beschäftigt sind.

Der Mieterschutz in Oesterreich

Neuer Kampf um eine Schicksalsfrage

In wenigen Tagen tritt der Nationalrat in Wien zusammen, um die erste Lesung des Gesetzes zum Abbau des Mieterschutzes und einer Neuordnung der Abgabenteilung zwischen dem Bund und den Ländern zu beginnen. Beide Gesetze stehen in engem Zusammenhang. Die Sozialdemokraten, die bei der letzten Wahl 43 Prozent aller Stimmen errangen und dementsprechend stark ins Parlament einzogen, haben in früheren Jahren jede Untätigkeit des Mieterschutzes durch Obstruktion verhindert, wobei einzelne Abgeordnete ganze Sitzungsreihen hindurch ununterbrochen gesprochen haben. Um den Kampf zu verstehen, der nun wieder auflebt, ist es notwendig, sich mit den Verhältnissen in Deutschösterreich bekannt zu machen; gegenüber diesem Lande wäre es noch mehr verkehrt als sonstwo, den gewohnten reichsdeutschen Maßstab anzulegen, denn die Republik Oesterreich lebt unter ganz besonderen, fast einzigartigen Bedingungen. Das Wunder des reichsdeutschen Wiederaufstiegs aus dem tiefen Fall des Zusammenbruchs und aus dem Abgrund der Inflation kann sich in Deutschösterreich nicht wiederholen.

Mit dem Zerfall des Habsburger Reiches hat die deutschösterreichische Industrie ihren Absatzgebietes verloren, sie ist vom Meer und der direkten Rohstoffzufuhr abgeschnitten, hohe Zollmauern erschweren ihr das Eindringen in die anderen Nachbarstaaten, die Entwertung der Krone hat fast alles Kapital vernichtet, die frühere Hauptstadt eines 50-Millionen-Reiches enthält heute 1,8 von 6,5 Millionen Bewohnern des ganzen Staates! Selbst die Lage Wiens am Kreuzungspunkt der Bahnverbindungen Deutschland-Adria und Westeuropa-Balkan hat ihm die frühere Mittellage nicht vollkommen erhalten können, denn es gibt auch andere Verbindungen und für den Balkan kommt auch der Seeweg in Betracht. In Kenntnis dieser Umstände ist an die Betrachtung des Mieterschutzproblems in Deutschösterreich heranzugehen.

Als der Krieg ausbrach, erschien ein Gesetz, daß die Mietzinse nicht erhöht werden dürfen. Wenn auch später eine Anpassung an die Geldentwertung versucht worden ist, so stehen die Mieten der Altmietwohnungen heute auf dem einhundertfachen Kronenwert, wogegen die Stabilisierung der Währung erfolgt ist, als sie nur noch den 14 100. Teil ihres Wertes hatte. Da der Schilling 10 000 alten Kronen gleich, wohnen die Altmietler äußerst billig. Die Miete ist eigentlich nur ein Zustandhaltungszins; da die Reparaturkosten auf die Mieter umgelegt werden, ist in ganz alten Häusern verhältnismäßig mehr zu zahlen als in jüngeren, d. h. auch hier sind die Proletarier stärker belastet als die „besseren Leute“. Außerdem hat jeder Wohnungsinhaber in Wien die progressive Wohnsteuer zu zahlen, die das rote Wien eingeführt hat, als die Revolution es zum eigenen Bundesland gemacht und ihm die Steuerhoheit gegeben hatte. Die Wohnbausteuer wird vollständig bestimmungsgemäß verwendet. Ueber ganz Wien verteilt, stehen die luft- und sonnenreichen gesunden Bauten mit der Aufschrift:

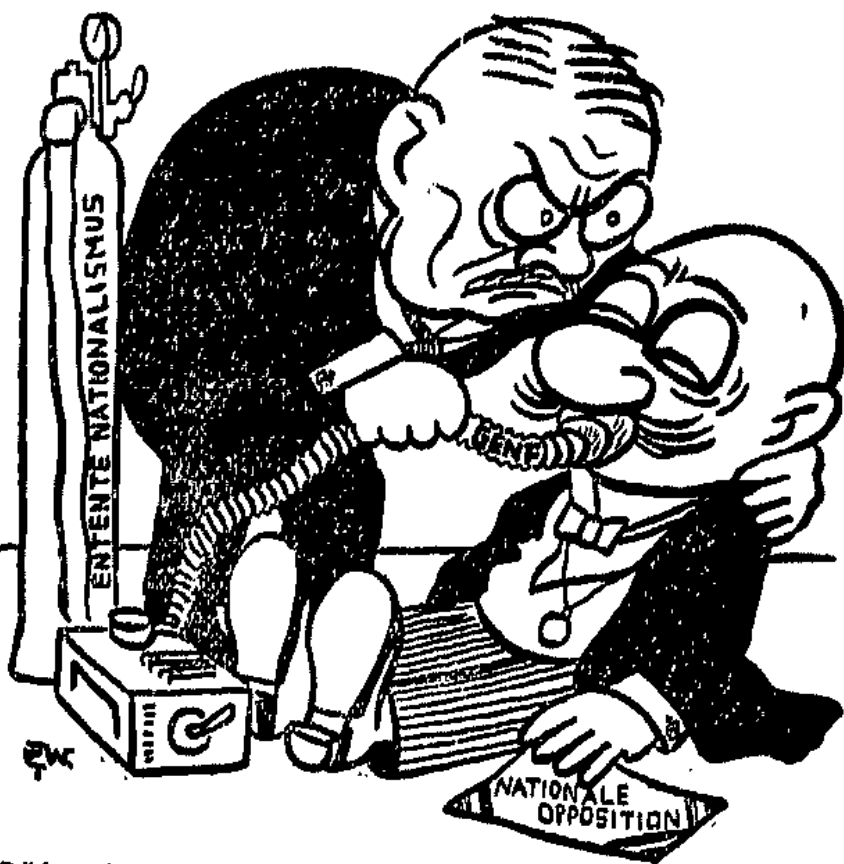
Erbaut von der Gemeinde Wien
Aus der städtischen Wohnbausteuer.

So wird jedermann gezeigt, wozu diese Steuer dient. In den letzten fünf Jahren hat Wien 234 Millionen Mark ausgegeben und 40 000 Neuwohnungen gebaut; sie sind zwar klein, von 1 bis zu höchstens 5 Räumen, aber in Oesterreich wohnt man auch vor dem Kriege bedeutend enger und schlechter als im Reich. Wenn jede neue

Wiener Gemeindeführung ihr eigenes Spülloset, ihre eigene Wasserleitung, ihr elektrisches Licht hat, wenn die meisten Wohnhöfe gemeinsame Dampfwäschmaschinen mit Tageslicht, Heißlufttrockenanlage, Gasplättchen hat, wenn in den meisten dieser Bauten Badeanlagen, Kindergärten, Spielplätze und Planschbecken, Büchereien, Lesehallen, teilweise auch schon Korrals- und Kinosäle, ja selbst Speise- und Caféhäuser untergebracht sind, so bedeutet das alles für die Bewohner gegen früher geradezu das Paradies. Sie zahlen dafür, entsprechend dem Mieterschutz, obgleich die Neubauten daran nicht gebunden wären, einen ungleich geringeren Teil ihres Einkommens als früher, wo der Arbeiter mindestens eine Woche im Monat nur für den Hausbesitzer arbeiten und ihm ein arbeitsloses Einkommen verschaffen mußte. Da die Althäuser in der Inflation größtenteils von ausländischen Kapitalisten aufgekauft worden sind, würde die Mietaufwertung zu demselben Teil ins Ausland fließen. Gewiß leiden unter dem Wegfall der Hausrentenrente auch Wohlfahrtsanstalten, Stiftungen und Pensionskassen, die ihr Vermögen in Häusern sicher anzulegen geglaubt haben, aber sie bilden nur eine geringe Minderzahl.

Mietaufwertung mäßige Lohnaufwertung, somit Verteuerung der Industrieprodukte zur Folge haben und dem Export, der bei dem Kapitalmangel und der hieraus folgenden technischen Rückständigkeit der Industrie eine gewisse Unterbietung zur Voraussetzung hat, auf das schwerste beeinträchtigen. Das Land hat andauernd 2 000 000 Arbeitslose, davon 70 000 in Wien mit der höchsten Familienunterstützung von 18 Mark wöchentlich! Wie soll das werden, wenn der Export aufhört? Die Arbeitslosigkeit ist seit dem Ende der Inflation in Wien um mehr als 20 Prozent weniger gewachsen als im übrigen Staate —

Genf



Rührende Wiederbelebungsvorläufe, die der Nationalismus der Entente an der „Nationalen Opposition“ Westarps unternimmt.

alleinige Folge der Wohnbautätigkeit der Gemeinde, die 10 000 Bauarbeiter beschäftigt, und sie und die Inhaber wie Arbeiter der Hilfsindustrie in den Stand setzt, Waren zu kaufen. Dazu kommt auch noch diejenige Bautätigkeit Wiens, die zu der umfassenden Fürsorge der Gemeinde zählt, die aus der vierprozentigen Fürsorgeabgabe von allen Lohn- und Gehaltsbezüglern bestritten wird und die beispielsweise auch jeder in Wien heimatsberechtigten Mutter für ihr neugeborenes Kind ein Wägelchen und Ausstattungspaket im Namen des Bürgermeisters überreicht.

Vor zwei Jahren ist das Anforderungsgesetz abgelaufen und dadurch haben die Gemeinden das Verfügungsrecht über die freierwerbenden Wohnungen in Privathäusern verloren; ferner werden solche Wohnungen von den Hausbesitzern meistbietend vergeben!

Die Regierungsvorlage will zunächst den 2500-fachen Mietzins einführen, später aber bis zum 15 000fachen aufwerten. Die Begründung geht dahin, daß man dem Hausbesitz und dem Hypothekentitel die Mittel verschaffen müsse, Häuser zu bauen. Ueber die Notwendigkeit starken Wohnungsbaues zur Deckung des Ausfalls und zur Unterbringung des Nachwuchses ist man einig. Aber es steht fest, daß auch die volle Vorkriegsmiete privaten Wohnungsbau noch nicht ermöglichen würde, denn die Baupreise stehen weit darüber. Privatkapitalistischer Wohnungsbau will Verzinsung, er will Geschäfte machen und dazu möglichst viel einstragende Wohnungen auf möglichst kleiner Fläche haben; er würde das Volk in das alte Wohnungselend zurückwerfen, denn es im roten Wien und in geringerem Maße auch in Provinzstädten, die freilich Auslandsgeld leisten müssen, entrissen wird. Nun will man durch das Abgabenteilungsgesetz Wien jährlich 14 Millionen Mark entziehen, fast den dritten Teil seines Wohnbauaufwandes, um die zwingende Ueberzeugungskraft des gemeindlichen Wohnungsbaues zu schwächen und durch Verminderung der Wohnungsvermehrung den Mieterschutz noch mehr zu erschüttern.

Unsere Genossen sind sich ganz klar darüber, daß der Bau von 6000 Wohnungen jährlich nicht ausreicht, sie wollen ihn fortsetzen, bis der notwendige — in Wien auch vor dem Kriege nie vorhandene — Bestand an leeren Wohnungen, nämlich 3 Prozent, da ist. Die Sozialdemokratie ist, wie Otto Bauer auf dem Parteitag hervorhob, sogar bereit, eine Mehrbelastung der Mieter, selbstverständlich nur im Rahmen des Möglichen, zuzugestehen — aber nur zugunsten des Baues gesunder Volkswohnungen, nicht zur Wiedereinführung der Hausbesitzerrente. Diese ist nun einmal abgeschafft, sie darf nicht wieder eingeführt werden, solange noch schwere Wohnungsnot, furchtbares Wohnungselend und die drückende Verarmung des ganzen Volkes und Landes bestehen!

Eine Million Autos

Bestand an Kraftfahrzeugen in Deutschland. — Auf je 69 Einwohner ein Auto

Der Bestand an Kraftfahrzeugen betrug am 1. Juli: Personenkraftwagen 351 380 (1927: 287 774), Lastkraftwagen 121 765 (100 969), Großkraftäder 438 288 (295 136), Zugmaschinen 21 879 (15 966), insgesamt also 933 312 (679 866).

Gegenüber dem Vorjahr erfreut demnach der Bestand eine Steigerung von 268 417 Kraftfahrzeugen oder 37 Prozent. Davon entfielen auf die Personenkraftwagen 31 Prozent, auf Lastkraftwagen 21 Prozent, Großkraftäder 47 Prozent, Zugmaschinen 37 Prozent.

Die Zunahme ist in den Sommermonaten verhältnismäßig stark. In diesen Tagen dürfte daher bereits in Deutschland die erste Million Kraftfahrzeuge erreicht worden sein. — Am 1. Juli verfügte jede 69. und gegenwärtig etwa jede 65. Person über ein Kraftfahrzeug. Demgegenüber entfiel im Jahre 1914 auf je 700 Einwohner ein Kraftfahrzeug, 1926 auf 109 und am 1. Juli 1927 auf je 87 Personen ein Kraftfahrzeug.

Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1888
von Felix Hollaender

68. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Einen Moment noch, einen Moment, wir können ja noch von etwas anderem reden — schachern — fünfzig Mark bar — das nennt er schachern. Haben Sie denn einen Begriff vom Geschäft — Mensch — von den Spesen ...“

„Das geht mich nichts an. Sie halten mich unerhört lange auf — unerhört lange.“

„Mein letztes Wort — achtzig Mark! Ich bin ein geschlagener Mann — achtzig Mark. Hören Sie Mensch,“ brüllte er, „achtzig Mark — keinen Pfennig mehr, keinen Pfennig weniger. Wollen Sie — oder wollen Sie nicht. Hier ist der Verlagschein — unterschreiben Sie — unterschreiben Sie schnell,“ und er füllte in fliegender Hast die Kubriken aus und reichte dann den Brief und die eingetauchte Feder Carl Trud hin.

Der zerknüllte mit großen Buchstaben seinen Namen hin. Der Kaufmann öffnete ätzend das Geldspind.

„Auslachen wird man mich,“ murmelte er, „auslachen, so ein Honorar ist für eine Broschüre, die noch keine vier Bogen stark ist, im ganzen Leben nicht bezahlt worden. Ein geschlagener Mann bin ich.“

Und mit Stöhnen und Neigen zählte er das Geld auf.

„So eine Broschüre ist aber auch noch nie geschrieben worden,“ sagte mit einem sonderbaren Lächeln Carl Trud, während er lässig das Geld in die Hosentasche gleiten ließ und zur Tür griff.

Nun rasste er heimwärts.

Wie sich die Dene freuen wird, dachte er im Stillen. Das hätte er sich übrigens selber nicht mehr getraut, daß er in so kurzer Zeit eine solche Arbeit fertigstellen könnte. Im Grunde war es doch für ihn erhebend.

Seine Unruhe wuchs, er kam nicht schnell genug vorwärts.

Endlich hatte er sein Ziel erreicht.

Natürlich, wie er es geahnt hatte; da stand sie am Fenster und erwartete ihn. Sie war doch neugierig, verdammt neugierig, das ärgerte ihn.

Schließlich bewachte sie ihn am Ende gar, und er war seiner selbst nicht mehr sicher.

Vergerlich schritt er in den Hausflur.

Da stand sie schon und war die Treppen hinuntergestürzt.

„Was ist's, Carl,“ brachte sie atemlos hervor.

„Daß mich — nichts!“ brummte er.

Sie erblickte.

„Nur nicht den Mut verlieren, Carl,“ sagte sie tröstend, „dann wird's was anderes sein.“

Er lachte laut auf.

„Daß nicht so, Carl. Das schneidet mir jedesmal ins Herz.“

„Und wovon willst Du leben? Sind noch fünf Groschen im Beutel?“ Ich denke, das ist zum Lachen, Lene.“

Sie wühlte darauf keine Antwort.

Ihr selber graute ja unendlich vor dem, was da kommen mußte.

„Warst Du nur bei dem einen Buchhändler?“ fragte sie, als sie oben angelangt waren.

„Dein Fragen hat ja keinen Zweck. Dadurch wird's um keinen Deut besser.“ In übrigen, wer sagt Dir denn überhaupt ...“

„ach so — da hält ich mich beinahe verplappert, dachte er.

„Sind Geldbriefe für mich angekommen?“

„Geldbriefe? — Ja, von wem erwartest Du denn Geldbriefe — oder macht es Dir,“ fuhr sie in vergrämltem Tone fort, „Verzöglichen, mich zu quälen?“

„Ach Gott — als wenn ich keine Geldbriefe bekommen könnte — nicht einmal die Geldbriefe gönnt Du mir.“

Sie drohte ihm den Rücken.

Das konnte sie nicht vertragen, wenn er laut zu träumen begann.

„Du, Lene, ich muß Dir einmal etwas sagen; so komm' doch, Lenchen, etwas, das Dich freuen wird.“

Sie wandte sich ihm wieder zu.

„Du, ich habe meine Broschüre verkauft — verkauft, Lenchen.“

„Carl, laß das Scherzen,“ flehte sie.

„Nein, nein, ich scherze nicht, wahrhaftigen Gott nicht.“

Er hatte in ganz ernsthaftem Tone gesprochen, daß die Hoffnung jählings in ihr emporstobte.

„Komm, Lene, setz' Dich auf meinen Schoß. Kommst Du lesen, Lene, nun gut, hier steht's geschrieben — schwarz auf weiß,“ und er hielt ihr den Kontrakt vor das Auge.

„Nicht ...“ Das Wort erstarrte ihr im Munde.

„Achtzig Mark — ja — ja — achtzig Mark,“ und er wendete sich an ihrem Erstaunen.

Sie konnte es noch immer nicht glauben.

Um Gott, wenn es nur kein Scherz, kein grausamer Scherz wäre.

„Achtzig Mark,“ wiederholte sie, „achtzig Mark.“ Die Summe klang ihr ungeheuerlich.

Und nun kimperte er in der Tasche; nun zog er das Geld hervor; nun hielt er es ihr unter die Nase, als sollte sie sich an dem Dufte berauschen.

Das war für die Arme fast zu viel. Sie konnte nicht an sich halten.

„Gott — o Gott — o Gott,“ stammelte sie fortwährend.

Dann herzte sie ihn stürmisch.

Er wehrte ab.

„Nur nicht sentimental werden,“ sagte er barsch, „Du weißt, ich liebe das nicht.“

Sie ließ sich aber nicht abschrecken.

„Du böser, böser Carl, Du!“ neckte sie schalkhaft.

Dann plötzlich griff sie den Widerstrebenden und tanzte mit ihm in dem engen Zimmer herum.

„Mit mir wirst Du schon tanzen,“ lachte sie lustig, „die Strafe hast verdient, weiß Gott, die hast verdient, mich so auf die Folter zu spannen, so ein böser Mensch.“

Von dem Tage an hatte sie es besser.

Denn kein beglaubigtes Kraftbewußtsein hatte ihn mächtig gehoben.

Es schien noch einmal, als ob diese Natur einen Aufschwung nehmen, sich selber befreien wollte; denn nun begann er in ziemlich regelmäßiger mehrere Stunden am Tage zu arbeiten und so sein Liebesleben ein wenig ruhiger zu gestalten.

Ja, es reizte ihn plötzlich, sie tagelang unberührt zu lassen, um so den Umfang seiner Willenskraft zu messen.

Und wenn er in selbst aufgelegter Bein dann bei ihrem Anblick auch zu verdünnen wählte, zäh hielt er an sich.

Sie fand den Schlüssel zu seinem festklamen Wesen nicht.

Zuerst leitete ein Gefühl des Schreckens in ihrer Brust, er sei ihrer überdrüssig geworden und laute nur auf die Gelegenheit, sie von sich zu stoßen.

Wenn er aber dann, ohnmächtig, länger sein Verlangen zu zähmen, sie zerwühlte und zerfleischte, so empfand sie instinktiv den unzerstörbaren Zusammenhang zwischen sich und ihm.

Von jedem Verkehr abgeknüpften, suchte er sie für seine Arbeiten zu interessieren.

Sie hörte mit verzweifelter Aufmerksamkeit ihm zu und versagte erst, wenn er selbstvergessen ihren Rat verlangte.

„Du, dazu bin ich wohl doch zu dumm.“

„Ach Gott, wir sind alle dumm,“ erwiderte er kurz, „und Du, Du bist gerad' so klug wie die anderen.“

Er habe noch zehn Hefte für seine Ideen der Zukunft geplant, erzählte er ihr. Seine früheren Freunde würden zu manchem arg den Kopf schütteln, denn er gehe über sie alle weit, weit hinaus.

Für ihn, der außerhalb der Linke Posten stände, der selber keine eigene Partei sei, ein Mann für sich, gäbe es kein Maß und keine Grenze. Und das sei auch das Werkzeichen des idealbewußten Menschen, daß er rücksichtslos und schrankenlos seine Gedanken verkünde.

Ein zusammenhängendes Ganze würden diese Broschüren bilden, einen „Grundpfiler“ der neuen Weltordnung.

Und das nächste, das dritte Heft, sollte handeln: „Ueber den Begriff der Persönlichkeit.“

Ihr waren das böhmische Berge; aber um ihn nicht zu kränken, heuchelte sie Interesse und tat, als ob sie mit dem eifrigsten Verständnis ihm lausche.

Einmal fiel ihm das auf.

„Du verstehst ja doch nichts davon,“ sagte er brüsk, „tu' doch nicht so. Verstellung kann ich für den Tod nicht leiden.“

Im selben Augenblicke aber erzählte er ihr von neuem von seinen Plänen.

Sie hatte sich im Laufe der Zeit an stilles Hören gewöhnt und beantwortete nur den zehnten Teil seiner Fragen.

Er war aber solchermassen mit ihrer Art vertraut geworden, daß es ihm nicht im mindesten mehr auffiel.

(Fortsetzung folgt)

F U R KÜCHE U N D HAUS IM 3. STOCK

Porzellan

Spisesteller glatt, tief od. flach 0.25
Milchtöpfe gebraucht 0.45 0.35 0.25
Spisesteller Feston, tief od. fl. 0.30
Kaffeekannen groß 1.45 1.25 0.95
Terrinen rund oder oval, mod. 2.45
Tafelservice Stroubl., 23teil. 24.50

Steingut

Frühstücksteller ger. 0.15 glatt 0.12
Spisesteller tief oder flach ... 0.60
Milchtopf 1 1/2 Ltr. 0.95 1 Ltr. 0.75
Nachgeschirr creme u. weiß 0.95
Satz-Salats weiß, 6 Stück ... 1.25
Waschgeschirr Stell., Goldrd. 6.50

Kristall

Teller Sonnenschliff 2.90
Römer in verschied. Farben .. 3.50
Löffelbecher Sonnenschliff ... 3.75
Vase Aehrenschliff, 10 cm 7.50
Kompottschale Aehrenschliff 7.90
Jardiniere Sonnenschliff 9.75

Schleifglas

Vasen verschied. Schließarten .. 0.65
Käseglocke Kreuzranke 1.25
Butterdose Kreuzranke 1.25
Wasserflasche mit Glas 1.25
Vasen Tonnenform, 20 cm hoch 2.50
Bowie mit Tablett u. 12-Gläsern 8.75

Preßglas

Zitronenpresse mit Kannchen 0.25
Bonbonniere 0.65
Tafelaufsatz 2teilig 1.25
Rahmservice 1.25
Vase mit Mäkelrand 3.45
Erdbeerschale 1.25

Hohiglas

Bindehafen 1/4 Ltr. 0.12
3/8 Lt. 0.14 1/2 L. 0.15 3/4 L. 0.18 1 L. 0.20
Geleegläser 1/4 Liter 0.20
3/8 Liter 0.26 1/2 Liter 0.28
Einkochgläser Gummig. 1/4 Lt. 0.40
1/2 Lt. 0.45 3/4 Lt. 0.50 1 Lt. 0.45
Einkochgläser Gummig. 1/4 Lt. 0.45
3/4 Lt. 0.50 1 Lt. 0.55 1 1/2 Lt. 0.60

Emaillewaren

Seifennapf zum Hängen 0.35
Maschinentopf grau 0.75 0.65 0.45
Zehlfuß weiß, 28 cm 0.65
Stifttopf weiß, 16 cm 0.65
Schmortopf grau, 24 cm 1.25
Brotkasten weiß, oval 6.90

Stahlwaren

Alpaka-Kaffeelöffel 0.22
Eßlöffel od. Gabeln Zinnstahl 0.35
Alpaka-Eßlöffel od. Gabeln 0.55
Brotschneidmesser Soling. 0.65
Eßmesser Ebenholz, Backen .. 0.50
Eßbesteck geb. Heft, Solingen 0.95

Aluminium

Schöpf- oder Schaumlöffel 0.50
Maschinentöpfe 12 cm 0.85
Kaffeekanne Isol.-Griff, 1/2 Lt. 2.25
Bürstenblech mit 5 Bürsten .. 2.65
Wasserkessel Isol.-Griff, 18 cm 2.65
Satz-Kochtöpfe unb., 16-20 cm 6.75

Zinkwaren

Eimer 28 cm 1.25 26 cm 1.10
Waschbrett 1.25
Wanne rund 42 cm 2.25 36 cm 1.75
Waschkessel mit Rohr 34 cm 6.25
Waschkessel mit Sieb 32 cm 3.75
Wanne oval 65 cm 4.50 55 cm 3.50

Holzwaren

Bund Holzlöffel 4teilig 0.65
Putzkasten lackiert 0.65
Küchenspiegel groß 0.95
Eierschrank für 16 Eier 0.95
Servierbrett Hartholz, groß .. 1.35
Putzschrank 4 Schubfächer .. 6.50

Korbwaren

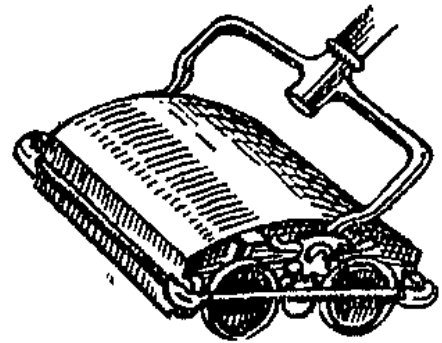
Bürstentasche Bast 0.65
Zeltungsmappe Bast 0.65
Fruchtkorb mit Bügel 0.95
Nähkorb Satin-Füllung 1.25
Wäschekorb oval 3.75
Wäschekorb mit Bügel 4.65

Bürstenwar

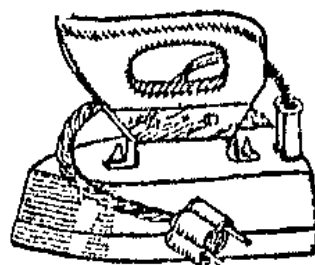
Leuwagen Molree 0.60 u. 45
Spülbürstengarnitur 4teilig 0.65
Roßhaarhandfeger 0.95 0.65
Roßhaarbesen 1.95
Bohnerbesen reine Borsten .. 4.95
Teppichkehrmaschine 9.75

Puttmittel

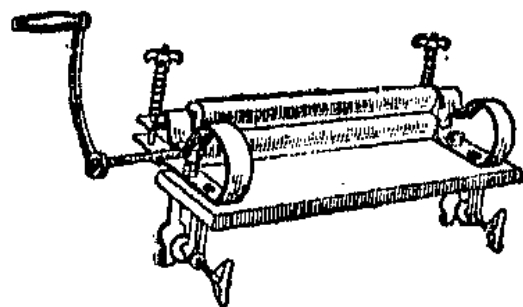
Seifentücher 0.15
Metallschwertücher 0.15
Feudel versch. Webarten .. 0.35 0.28
Erka-Schwersand 0.30
Erka-Selbepfackeln 0.30
Kernselbe Ja... 2-Pfund-Regel 0.95



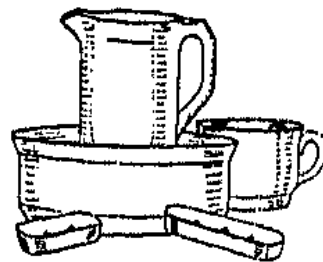
Teppichkehrmaschine
guter Borsten-
kranz 9.75



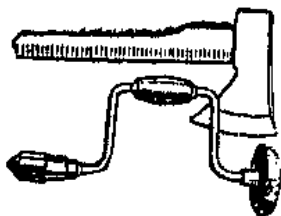
Elektrisches Bügeleisen
mit Zuleitung, 3 kg,
2 Jahre Garantie 7.75



Wringmaschine Heiß-
wasserwinger 15.75
5 Jahre Garantie



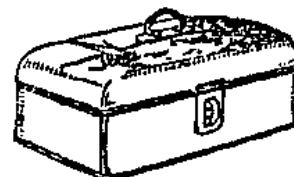
Waschgarnitur Stellig,
mit Goldrand, 30 cm Durchm. 6.50



Bohrwinde od. Beil
Stück 1.25



6 Obstmesser Bronze-
stahlklingen, weißes
Heft (im Karton) .. 3.45



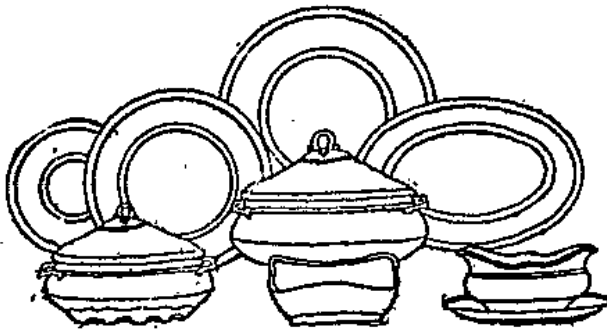
Brotkasten Weißblech
lackiert, moder-
ner Dekor, 2.90



Tafel-Service

für 6 Personen, 23teilig, Streu-
blumen, echt bayr. Porzellan 24.50

„Lorbeerkrantz“
90 Gr. versilbert
Kaffeelöff. 95.5
Eßlöffel 1.95
Eßgabeln 1.95
Eßmesser 2.35



Tafel-Service

für 6 Pers., 23teilig, mit Glanz-
vollgoldhenkel, echt bayr. Porz. 24.50

„Kreuzband“
90 Gr. versilbert
Kaffeelöff. 1.25
Eßlöffel 2.50
Eßgabeln 2.50
Eßmesser 2.75

KARSTADT & G



Zeiten des Uebergangs

Man will es noch gar nicht glauben, daß es schon Herbst sein soll, wo noch die Sonne so goldgelb scheint, warm, ja fast heiß klar und blau ist der Himmel, an dem nur wenige Wölkchen ziehen und grün sind noch die Bäume, die Sträucher, blühend noch die letzten Blumen!

Ist das der Spätsommer oder der Frühherbst? Wird ist der Wind, der über die Felder streicht, kaum daß er sich zu einer Stärke erhebt, der Bäume schillert, das Laub abwirft!

Es gibt Herbsttage, die sonniger, wärmer, helter sind wie Sommertage: Prall liegt die Sonne auf der Landstraße und drückt schwer auf Mensch und Tier. Soll das der Herbst sein? Unerkennlich ist der Uebergang, und sagt es uns der Kalender nicht, wir wählten es nicht, denn gestern war die Sonne so heiß, wie sie wahrscheinlich morgen noch sein wird; noch gelblich lacht blau der Himmel, wie er morgen noch lachen wird: Wo ist der fühlbare Uebergang vom Sommer zum Herbst?

Wir sehen ihn allmählich, wenn die Bäume fahl werden, aber nicht heute, nicht morgen, vielleicht erst in einem Monat, wenn wir schon mitten im Herbst leben!

Wenn das Laub fällt, wissen wir, daß es Herbst ist; wenn die Wälder noch einmal buntfarbig erstrahlen in dem rotbraunen und goldgelben Schmuck, wenn die wunderbare Laubfärbung die Menschen hinausführt in die Natur, um diesem Sterben der Natur beizuwohnen, sich zu erlösen an dem Sterbelied der Natur!

Dann wissen wir, daß der Herbst da ist, mit der Wildigkeit fallender Blätter, mit der Wehmut sentimentaler Menschenherzen, mit dem Flug der Vögel nach dem Süden, der Stille in Gärten und Wäldern, mit dem Gruß der letzten Ästern, Dahlien und Georginen!

Wir nehmen Abschied von den Rosen, die mit geknickten Köpfchen kraftlos an ihren Stielen hängen. Wir gehen noch einmal vor die Tore der Stadt und schauen auf die Stoppelfelder, die öd und verlassen sind, denn heimgefahren ist die Ernte, unter Dach und Fach gebracht. Wir gehen dann schweigend an den entlaubten Birken vorbei, knien hier und da einen trockenen Ast und sehen zu, wie alte Männer und Frauen Zweige und Äste auflesen und auf ihre kleinen Handwagen aufladen. Sie sammeln für den kalten Winter!

Wenn auch die warme Sonne uns läuschen sollte, der laute Wind und das einzelne Grün, so wissen wir doch, daß es Herbst geworden ist: die Tage sind wieder kürzer geworden, das Licht muß wieder früh brennen, wenn wir sehen, lesen, arbeiten wollen! Denn unmerklich kommen wir auch dem Frühherbst in den Spätherbst, und der kennt keine goldene Sonne mehr, keinen strahlend-blauen Himmel, sondern regnerisches Wetter, kalte Tage, rauhe Winde, kahle Bäume, schmutziges Laub, das in den Großstädten zertreten ist, und aschgraue Straßenpflaster!

Der Herbst stellt sich in seinem schmutzgrauen Gewande vor und macht uns schneidlich nach dem weißen, schneeligen Winter, der uns dann lieber ist wie dieser eintönige und farblose Herbst, dem die wunderbare Farbe seiner Septembertage fehlt!

Herbst wird es dann in uns, traurig, wehmütig sind wir gestimmt, es stirbt die sonnige Laune mit dem Sterben der Natur. Wir werden melancholisch, sentimental, wenig kampffroh und müssen uns einen Ruck geben, damit wir nicht von der Spätherbststimmung mitgerissen werden!

Ein Blick aber auf die Natur, die nicht stirbt, sondern sich sammelt für neues Wachstum, gibt uns Kraft und Hoffnung, Freude und den Willen, Neues zu schaffen und Neues zu wollen!

Fahnenweihe der G. A. J. Lübeck

Schon viel vor 2 Uhr herrschte ein buntes Treiben vorm Gewerkschaftshaus. Ein Zug fröhlicher Menschen marschierte die Johannisstraße hinauf und so zur Freiheitshöhe. Zu unserer aller Freude waren die Fahnendelegationen der Gewerkschaften erschienen. Unser Jugendchor, der inmitten des Fahnenwaldes Aufstellung genommen hatte, eröffnete die einfache Feier mit einem Liebes, eine Requisition, von einem Jugendgenossen gesprochen; alles legte Zeugnis ab vom Willen der Jugend zu neuen Taten. Genosse W. Jesse-Rostock sprach für den verabschiedeten Genossen Löwigt. Er berichtete von vergangenen Zeiten, von Tagen, wo die Gräber unserer Bewegung in Gefängnissen saßen oder die Spiegel des Obrigkeitsstaates auf eine Gelegenheit lauerten, sie von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Zwanzig Jahre ist es her, seitdem sich in Lübeck Genossen zusammantaten, um eine Arbeiter-Jugendbewegung zu gründen. Gar bald war unser Ortsverein zu einer starken Gruppe geworden. Wer kann sich in diese Zeiten zurückverfolgen, wo die Genossen keine Opfer scheuten, unserer Bewegung einen Dienst zu erweisen! Ihnen gebührt noch heute unser Dank. Wenige davon weisen noch unter uns, mancher ruht schon unter grünem Rasen. Und unsern Genossen Bronnne, Passarge, Ostermeyer, gebührt nicht auch ihnen unser Dank?

Wem lachte nicht das Herz beim Anblick der neugeweihten roten Fahne. Eine Fahne, die uns voranwehen soll. Ein Symbol unseres Willens und Wollens. Vorwärts, Genossen, unserer Fahne haben wir die Treue gelobt. Auf in den Kampf zur Eroberung der Macht im Staate, zur Erringung eines Gemeinheitsstaates. Arbeitsbrüder und Arbeitschwestern, reißt Euch ein!

Mit dem Liede „Seht unsre Fahnen in den Wind“ beschloß der Jugendchor die schlichte Feier.

Auf dem Buniamshof wurden noch einige Spiele ausgetragen zur Erlangung eines hübschen Wandersimpels. Auf der Freiheitshöhe selbst boten die Jugendlichen einige Volkstänze dar. Es war wieder ein Tag voll Erlebnisse, wieder ein Markstein in der Geschichte des Lübecker Ortsvereins. Vorwärts, Genossen, laßt uns wirken, um den alten Arbeits-

Schule - Deutschtum - Auslanddeutschtum

Kritische Bemerkungen zu einer Veranstaltung der Oberschulbehörde

Die Veranstaltung, um die es sich hier handelt, ist ein sogen. „Lehrgang für Auslandsdeutschtum und Schule“, veranstaltet von der Oberschulbehörde in Gemeinschaft mit dem „Verein für das Deutschtum im Ausland“ und anderen Organisationen. Es war uns selber nicht möglich, an diesem Lehrgang in vollem Umfang teilzunehmen. Der für die Öffentlichkeit bestimmte „Auslandsdeutscher Abend“ mußte uns Prüfstein sein, um ein Urteil zu gewinnen für die privatisierte Stellung, die dieser Verein im Lübecker Schulwesen einnimmt, schon seit langem nicht zu unserer ungemischten Freude.

Dabei müssen wir eines vorausschicken: Das offizielle Ziel des Vereins ist auch von unserem Standpunkt aus durchaus zu verteidigen. Zweifellos gibt es starke deutsche Volksteile außerhalb der Grenzen der Deutschen Republik. Wenn auch die sogar von amtlicher Seite verkündete Zahl von 20 Millionen Auslandsdeutschen bestimmt falsch, zumindest mit halbscherischer Statistik zurechtgebredelt ist, wenn es auch nur 2 Millionen wären — und es sind bestimmt mehr — so hätten sie Anspruch auf unsere Unterstützung. Wir Sozialisten fordern in dieser Zeit, in der der wirtschaftlich längst überholte Begriff des Nationalstaats noch seine menschenfressende Macht besitzt, freie kulturelle Entwicklungsmöglichkeit für jede nationale Minderheit, selbstverständlich auch für jede deutsche. Und es ist durchaus richtig, daß diese abgetrennten Volksteile des lebendigen Kräfteaustausches mit der Heimat bedürfen, sollen sie nicht verdorren und absterben.

Der Verein hat also durchaus seine Existenzberechtigung. Fragt sich nur in welchem Geiste er arbeitet, fragt sich, ob es sich irgendwie rechtfertigt, daß dieser Verein als einziger politischer Verein das Wortrecht hat, in die Schulen einzudringen, daß vor allem die Schüler der höheren Schulen staatenweise zum Eintritt bewogen werden, daß die Lehrer Erziehungsarbeit und Propaganda für diesen Verein nachgerade als ein und dasselbe ansehen.

Denn daß dieser Verein politischen Charakter trägt, kann niemand bestreiten — wenn das Wort Politik irgendeinen Sinn hat. Ist er nicht parteipolitisch orientiert, so ist er doch genau so politisch wie das Reichsbanner, die Friedensgesellschaft oder irgendeine andere Angehörige mehrerer Parteien umfassende Verbindung.

Der Vorwurf, nationalistisch zu sein, ist von Seiten der Vertreter dieser Bewegung immer zurückgewiesen worden. Daß er doch trifft, erwies von Neuem diese Veranstaltung. Gewiß, man ist vorsichtig geworden. Kriegsverherrlichung reden, wie wir sie vor wenigen Jahren noch dabei erlebten, sind abgelehnt. Man denkt sogar in den ernsthaften Kreisen des Vereins wahrscheinlich nicht mehr daran.

Man denkt wie der frühere preussische Kultusminister Dr. Voelckh es in seiner Zeitrede anklingen ließ: „Die Krone ist uns genommen, das Schwert ist zerbrochen — nun müssen wir es so schaffen“ — der Pazifismus, weil die Trauben zu hoch hängen — ist Nationalismus.

Sagen wir es deutlich: Es ist der alte, gute, wilhelminische Patriotismus, der in jedem Satz dreimal „deutsch“ sagt und sich schließlich in eine nationale Ueberhebung hineinstelgt, in dieselbe, die uns die „große Zeit“ beschert hat.

Voelckh, glänzender Sprecher und intimer Kenner Südamerikas, berichtete über seine Studienreise nach Brasilien, Argentinien, Chile. Bestimmt hat er nichts wissenschaftlich Falsches gesagt, aber ebenso sicher hat er bewußt einseitig berichtet. Zunächst einmal: Das „Deutschtum“ in Südamerika besteht für Voelckh aus Kaufleuten und Bauern. Daß es auch ein deutsches Proletariat da unten gibt, wie das lebt — das interessiert nicht.

Schlimmer — es wurden nur die Lichtseiten gezeigt. Diese deutschen Vereine da unten — welch herrliches treudeutsches Leben! Gewiß, es sind ein bißchen zu viel — warum es so viele am selben Ort gibt, sagte Herr Voelckh nicht. Rämlich weil dort gerade von den Deutschen ein Kaptengeist geübt wird, von dem man sich selbst in Lübeck kaum einen Begriff machen kann! Weil ein Chef nicht mit einem Profuranten und ein Profurant nicht mit einem Angestellten in einem Verein sitzen kann — von Arbeitern gar nicht zu reden.

Das ist die Realität. Aber von der war nicht die Rede, um so mehr von den deutschen Brüdern. Man sollte der Jugend vielleicht doch lieber von der Brüderlichkeit der Deutschen reden — aber davon ist leider nicht viel Rühmens zu machen.

Was sonst noch drum und dran war an der Feier, das war, von einem herzerquickenden Mädchendor der Ernestinen-Schule abgesehen, patriotisches Phrasengeklänge. Und daß ausgerechnet der Lübecker Lehrers-Gesangsverein den Abend mit dem Lied schloß „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“ — das beweist, daß diese mit solcher Verantwortung beladenen Männer

brüdern später die Last von den Schultern zu nehmen und die unserer Bewegung gleichgültig Gegenüberstehenden aufzurütteln. Drei Heil!

Die Post arbeitet modern . . .

Wie folgender Vorfall erweist, der sich in diesen Tagen auf unserer Redaktion abspielte:

Ein Freund unseres Blattes hatte kürzlich von einer öffentlichen Fernsprechstelle in Hamburg ein Telefongespräch mit uns geführt. Zwei Tage drauf bekommen wir ein Telegramm von demselben. Der Postbeamte, der es uns überbringt, legt gleichzeitig ein langes amtliches Reskript vor, für das Telefongespräch seien 30 Pf. zu wenig gezahlt. Die Adresse des Anmeldebers sei zu ermitteln, die 30 Pf. nachträglich einzufordern.

Leider haben wir die Adresse nicht zur Hand; aber wir sind gern bereit, die 30 Pf. für unsern Freund auszuliegen. Hier aber stoßen wir auf den erbitterten Widerstand des Postbeamten. Die 30 Pf. sind in Hamburg einzufordern und nicht in Lübeck. Sie von uns anzunehmen verbietet ihm die Dienstvorschrift. Er hat nur zu vermitteln, nicht Geld anzunehmen. Schlafperel gibt's nicht bei der Post. Also geht die Sache ihren ordnungsmäßigen Gang weiter. Da man bei uns

von politischem Tatgefühl noch sehr, sehr weit entfernt sind.

Vom „helferen Kreischen der Wesschen“ zu singen — man mühte sehr bitter werden wollte man mehr dazu sagen. Zur Kläffingen läßt sich der freie Rhein leider nicht.

Doch all dies: Einzelheiten sind ja so nebensächlich neben der großen Frage: In welchem Geiste sollen beim unsere Kinder erzogen werden?

Antwort darauf gibt unsere Reichsverfassung in einem ihrer best gelungenen Sätze: Im Geiste deutschen Volkstums und der Völkerverständigung.

Deutsches Volkstum: Mit Recht steht es an erster Stelle. Und viel, viel zu wenig von den herrlichen Schätzen deutscher Kultur wird ja heute noch den Kindern vermittelt. Ein paar Märchen, Volkslieder, ein wenig Klassiker, darüber hinaus geht's in der Volksschule gewiß nicht. Von der bildenden Kunst wissen die wenigsten etwas. Oder ist auch nur jedem Abiturienten ein Begriff gegeben von der Wandlung französischer Bauweise im deutschen Mittelalter, von der Eigenart des gewaltigen Grünwald und seines Antipoden Dürer, vom Impressionismus und der so typisch deutschen Gegenbewegung des Expressionismus?

Aber wichtiger, tausendmal wichtiger: Was erfährt der junge Mensch auf der Schule von der gewaltigsten Bewegung im deutschen Volkstum, vom Proletariat und seinen auf dem Boden deutscher Philosophie erwachsenen Idealen? — Nichts, gar nichts. Das deutsche Volkstum von heute ist völlig unentdecktes Gebiet für die deutsche Schule. Und es ist vielleicht noch wichtiger als das Volkstum in Rio de Janeiro.

Je öfter einer das Wort „deutsch“ und „Deutschtum“ gebraucht, desto weniger hat er sich von dem deutschen Wesen, an dem, nach dem viel mißbrauchten Wort eines Großen, einmal die Welt genesen sollte. Das ist tief verschüttet unter dem prunkvollen Gerümpel schwarz-weiß-roten Patriotismus; man sollte es ausgraben in sehr stiller, ernster Arbeit. Statt dessen pflanzt man einen neuen billigen Patriotismus, der durch eine kleine schwarz-rot-goldene Wölk nicht schöner und nicht weniger gefährlich wird.

Und was für den alten Patriotismus der Flottenverein, das ist für diesen neuen, der mit Volkstum und Volkstüm so wenig gemein hat wie der alte, der W. d. A.

Und „im Geiste der Völkerverständigung“: Was geschieht da? — Nichts, so viel wir sehen. Aus den letzten 4 Jahren jedenfalls ist uns nicht eine von der Schule getragene Veranstaltung bekannt, die diesem Ziele diene.

Wohl gibt es auch Lehrer, die diesen Gedanken in ihrem Unterricht pflegen; aber, wir wissen leider, es ist eine nahezu hoffnungslose Minderheit. Und es kann ja nicht anders sein. Denn deutsches Volkstum und Völkerverständigung gehören zusammen; waren doch die größten Denker Deutschlands leidenschaftliche Befürworter der Friedensidee. Aber Nationalismus und Völkerverständigung sind unvereinbare Gegensätze.

Und gerade weil in uns allen, und weil auch besonders in der Lehrerschaft noch so viel Nationalismus steckt, hat die Oberschulbehörde hier ihre größte und schönste Aufgabe.

Was sollen wir also tun?

Aus allem, was gesagt ist, geht hervor, daß wir die Agitation des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“ in den Schulen nicht gerade sehr segensreich halten.

Aber Verbote soll man nur im dringendsten Fall erlassen. Weit wichtiger scheinen uns positive Maßnahmen, um die Lücken zu schließen, auf die wir hingewiesen haben.

Was gedenkt die Oberschulbehörde zu tun, um von den sozialen Strömungen der deutschen Gegenwart dem jungen Menschen ein lebendiges Bild zu vermitteln, ehe er ins Leben tritt und selbst von einer dieser Strömungen erfaßt wird?

Was vor allem gedenkt sie zu tun, um dem Gedanken der Völkerverständigung in der Schulerziehung Bahn zu brechen?

Das sind große Aufgaben, an die man mit allem Ernst herantreten sollte. Mit Erlassen und Verordnungen ist da natürlich nichts auszurichten. Denn für diese Dinge, die ihnen die Verfassung zur Pflicht macht, sind die Lehrer auf ihren Ausbildungsstätten ja gar nicht gerüstet worden.

Hier aufklärend, bildend, aufbauend zu wirken, sollte oberste Pflicht der Behörde sein. Was es möglich, für das Auslandsdeutschtum einen Lehrgang zu veranstalten, so sollte es angehen, für das Leben des deutschen Volkes in der Heimat und für seine Stellung in der Gemeinschaft der Völker Schulungswochen durchzuführen.

zwar das Geld, aber nicht die Anschrift bekommen konnte, wird in Hamburg weiter ermittelt. Und wenn man im Laufe der Jahre mal unsern Freund zu fassen kriegt — wenn ein Aktienstück vollgeschmiedet und an Arbeitszeit und Papier das Zehnfache des Betrages verausgabt ist — dann wird man einen Beamten zu ihm schicken und rücksichtslos die 30 Pf. von ihm erheben. Und nun soll noch mal einer sagen, daß unsere Post nicht nach modernen kaufmännischen Gesichtspunkten arbeitet und das Geld der Steuerzahler verliert.

Einmütige Ablehnung des Schiedspruchs durch die gesamte Werftarbeiterchaft

Kunmehr liegt das gesamte Abstimmungsergebnis der Werftarbeiter aus allen Werftorten über den Schiedspruch für die Seeschiffswerten vor. Danach ist der Spruch nahezu einmütig abgelehnt worden. Für den Schiedspruch stimmten von den Zehntausenden von Werftarbeitern nur 1168 Personen. Aus diesem Abstimmungsergebnis geht deutlich der berechtigteste Unwille der Werftarbeiterchaft über das ihnen durch die Unternehmer und die Schlichtungsinstanzen bewiesene mangelhafte Entgegenkommen hervor. Bezeichnend ist aber, daß auch

Neues aus aller Welt

Der Wiener Elternmord

Die Aussagen des Gymnasialisten

Ferdinand Arimann junior wurde in das Hospital für Untersuchungsgefangene eingeliefert, wo ihm die Wunde, die er an der Hand erlitten hat, vernäht wird. In der Mittagsstunde wurde die ordentliche Untersuchungsstunde durch das Landgericht über ihn verhängt. Die Obduktion der Leichen seiner Eltern wurde beendet. Sie hat ein Ergebnis gezeitigt, das den jungen Arimann weiter schwer belastet.

Auf Grund des Obduktionsbefundes wird die Untersuchung gegen Arimann junior von dem Verdacht ausgehen, einen Doppelmord an seinem Vater und seiner Mutter verübt zu haben.

Die Untersuchung in der Familienfrage Arimann hatte Freitag Abend eine neue Wendung erfahren. Der junge Arimann widerriet sein Geständnis, daß er seinen Vater in Notwehr erschossen habe. Er erklärte, daß er dieses Geständnis nur aus Liebe zu seiner Mutter gemacht habe, um sie von der Schuld eines Mordes reinzuwaschen.

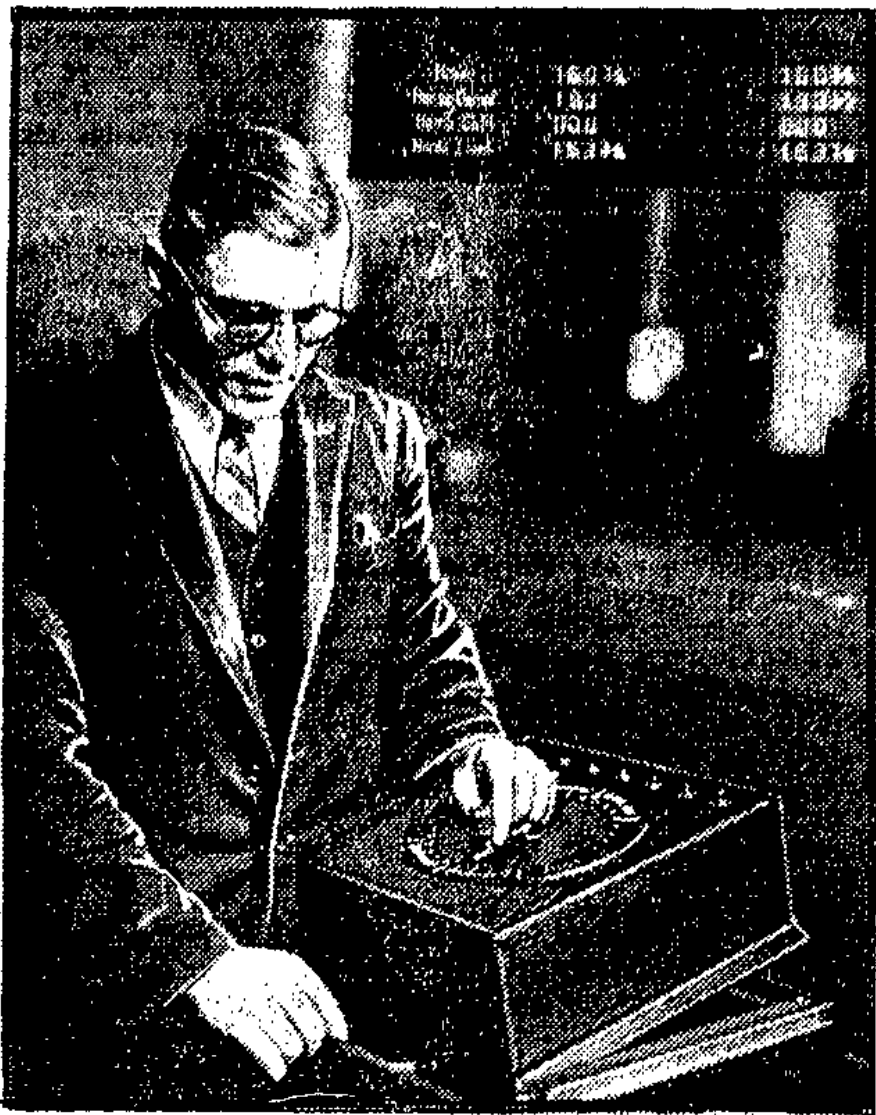
Hierzu wird weiter gemeldet, daß der Gymnasialist Ferdinand Arimann bei dem sorgfältigen Verhör, bei dem er wieder eine unheimliche Nähe zur Schau trug, seine Aussage aufrecht erhielt, er habe beim Eingreifen in den blutigen Kampf zwischen seinen Eltern mit Messer und Revolver den wahrscheinlich tödlichen Stich gegen seinen Vater in Notwehr geschlagen. Die noch nicht abgeschlossene Obduktion der Leichen des Ehepaares Arimann konnte noch keine Klarheit schaffen.

Später widerrief der junge Arimann dann sein Geständnis und erklärte, er habe, als er auf die Schiffe hin in das Schlafzimmer der Eltern eilte, gesehen, wie die Mutter dem Vater das Messer entwand und auf ihn losstach. Da habe ihn das Grausen gepackt und er sei aus dem Zimmer geflohen. Auch bei dieser Aussage verwickelte der junge Arimann sich in zahlreiche Widersprüche und es erscheint zurzeit ausgeschlossen, von ihm ein wahrheitsgetreues Bild der Vorgänge zu erhalten.

Entleibet und gepfählt

Brutale Tat betrunkenen Bauern

Als auf einer Bauernhochzeit in einem Ort im östlichen Kongress-Polen betrunzene Gäste in Sirett gerieten, wurden drei Bauern, die die Ruhe wieder herstellen wollten, von den übrigen Hochzeitsgästen gepackt, entleibet und auf Pfählen aufgespießt. Beim Eintreffen der Polizei waren die Bauern bereits tot. Mehrere Hochzeitsgäste wurden verhaftet.



Leuchtende Börsenkurse

An der Berliner Börse werden die jeweiligen Kurse elektrisch auf eine große Glascheibe übermittelt.

gestern — und heute zeichnen. Die Frau, die im Beruf und im Leben selbständig dasteht und die, so schwer es ihr fallen mag, ihr Recht auf Liebe verteidigt, ist sehr zart angebeutet. — Das Stück spielt in der „guten“ Gesellschaft, dadurch wird es möglich, die tieferen sozialen Beweggründe unbeachtet zu lassen. Zweifellos kann man die alte konservative Eheauffassung am besten durch einen altpreussischen Offizier zum Ausdruck bringen lassen, zweifellos auch die Abneigung gegen die Ehe am stärksten durch einen Anwalt, der nichts weiter als Eherecht kennt, aber die Frau und die Befehrerung zur Ehe sind recht schwach gestalter. Geistige Unkosten hat die Regie nicht, wo die Handlung klar wird, stellt sich rechtzeitig ein suggestiver Zwischentext ein. — Fraulein in Chausseur ist ein harmloses Lustspiel. Steffi Walter wird aus ihren Autosportfreuden an der Riviera durch den Konkurs ihres Vaters herausgerissen. Sie will als Chauffeuse mit einer alten Reichenhüterin ihr Geld verdienen und verdient sich nur Spott. Als Mann verkleidet, nimmt sie Privatdienst als Chauffeur und als sie als schmuder junger Mann in Liebesdünkel gerät, soll sie fliegen, da erobert sie sich im Ballsaal als Mädchen ihren Chef, bringt ihn in seinem eigenen Auto nach Hause. Hier darf er dann endlich merken, daß Chauffeur und Freundin eins sind. Madry Christians versucht das schalkhaft zu schildern, was ihr mitunter auch glückt. — Der Kulturfilm zeigte den Königssee im Sturm. Wenige, aber gute Aufnahmen des wildbewegten Wassers und geknister Bäume. — Die Deuligschau war reichhaltig und zeigte auch den neuen Zeppelin.

Sächsishe Verschwiegenheit

Frau Mehlhose hält mich auf der Straße an: „Wähne schon's Reide von Haszgorn? Heerse nur em an: Ich weisse aus erchr Gwelle, s' schimmd alles Word for Word, was'ch Ich erzähl' will.“
Ich will etwas erwidern. Frau Mehlhose läßt mich aber nicht zu Worte kommen. Sie sprubelt heraus: „Also dengluse an: Haszgorn hab doch sonne Frwandn zwanzigtausd Marg geärbd.“

100 Schiffe gekentert

Die Jennisseibucht an der Mündung des Jennisse (Sibirien) ist von einem schweren Sturm heimgesucht worden, der zwei Dampfer, vier Leichter und über 100 Fischerboote zum Kentern brachte. Die Zahl der Todesopfer konnte noch nicht festgestellt werden. Die Regierung hat Rettungsdampfer nach der Jennisseibucht entsandt.

Die genepten Adligen

In Berlin hat ein geistloser Schwindler verschiedene adlige Familien auf raffinierte Weise bestohlen. Ein junger, etwa 25-jähriger Mann suchte die Familien auf und bestellte Grüße von eilichen Bettern und Basen vom Lande. Der Fremde spielte den Liebermann und Kenner adliger Verhältnisse so gut und verstand so ausgezeichnet zu plaudern, daß er jedes Mißtrauen unterdrückte. Mitlen in seiner Unterhaltung bekam er Heißhahnmergen; er ersuchte die Hausbewohner ihm ein Glas Wasser oder ein Mehlament zu bringen. Allein im Zimmer gelassen, keckte er alles für ihn Erreichbare in seine Taschen. Erst wenn der Besucher mit zahlreichen aufgetragenen Grüssen an die Bettern und Basen auf dem Lande die Wohnung verlassen hatte, bemerkten die Wohnungsinhaber, daß sie bestohlen worden waren. Der Täter konnte noch nicht gefast werden.

1385 Tornadoopfer geborgen

In den von der Wirbelsturmkatastrophe heimgesuchten Gebieten in Florida sind bis jetzt 1385 Leichen geborgen worden, von denen bisher 869 identifiziert werden konnten. Man schätzt die Gesamtzahl der Todesopfer auf 2500; die Zahl der Verbliebenen beträgt 1800. Um die Entdeckung von Seuchen zu verhindern, müssen die Leichen auf dem schnellsten Wege bestattet werden; eine große Zahl von Toten ist im Meer verfenkt worden.

17 Personen vergiftet. In Osnabrück und im nahgelegenen Hasbergen sind insgesamt 17 Personen nach dem Genuß von Pfefferkuchen an Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. In Hasbergen ist bereits ein Mann gestorben; bei den anderen Erkrankten besteht keine Lebensgefahr.

Eine schwere Bluttat ereignete sich in dem Dorfe Wallhausen bei Kaiserslautern. Dort versetzte der Arbeiter Schmidt, der bei seinen Schwiegereltern wohnte, im Verlaufe eines abermaligen Streiks seiner Schwiegermutter einen Messerstich in die Brust, der die Frau auf der Stelle tötete. Dann stieß der Mörder seiner Frau, die den Streik schlichtest wollte, das Messer in den Unterleib, so daß sie lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Mörder wurde festgenommen.

Zusammenbruch eines Bankgeschäftes. Der Inhaber des Bankgeschäftes Louis Niedermayer in Regensburg Joseph Göschl wurde unter dem Verdacht des betrügerischen Bankrotts verhaftet. Die Geschäftsbücher weisen an Aktien nur etwa 100 000 Mark auf, während die Passiven 400 000 Mark betragen. Wodurch das Defizit entstanden ist, muß erst durch die Untersuchung festgestellt werden. Geschädigt sind in erster Linie mittlere Geschäftsleute in Regensburg und Umgegend, ein Geschäftsmann hat nahezu 70 000 Mark, ein anderer etwa 60 000 Mark verloren.

Die teuren monarchistischen Festlichkeiten. In Kolberg wurde kürzlich ein von den Offizieren des Bismarck-Jägerregiments gestiftetes Denkmal eingeweiht, wobei es sehr alpenrechtlich zuging. Nachdem das Fest und die Begeisterung verauscht waren, kamen die ehemaligen Offiziere kleinlaut zur Stadt Kolberg und baten um Uebernahme des Defizits durch die Stadt. In der Stadtverordnetenversammlung, in der über diesen Antrag verhandelt wurde, wies der Landtagsabg. Ostwald darauf hin, daß die präzentierte Rechnung u. a. auch den außergewöhnlich hohen Betrag von 440 Mark für Festlichkeiten enthalte. Der Antrag wurde mit den Stimmen der Deutschnationalen abgelehnt; auch den Deutschnationalen war in diesem Falle der Festlichkeitskonsum der Grünröcke doch etwas zu weit gegangen.

Sechs Streckenarbeiter getötet. Auf der Eisenbahnstrecke Wolkowia—Slonim in Polen wurde eine Gruppe Streckenarbeiter im Dämmerungsnebel von zwei Eisenbahnzügen überfahren, die fast gleichzeitig von verschiedenen Seiten heranbrausten. Nur ein Teil der Arbeiter konnte sich im letzten Augenblick retten. Sechs wurden von dem nach Warschau fahrenden Zug erfasst und auf der Stelle getötet.

„In was dengtstn, was der son den Gelbe in färzn Daachn durchgebrachd habbd? Obes gloom oder nich, findausd Margl! Dann habde se'n Fröhndnis, die Schdiggerin, wihne, for de Niere gesehd, habbd's emne Gräfin angeschaffd un is mid den Gelde, wahn noch gebldm is, mid den fuffzandausd Marg als, nach Monde Carlo gefahren und habbd das scharne Geld bis uffn ledzn Hellr frschibld. Was saanaadnse bloß dabzu...?“
„Daß Haferkorn nicht zwanzigtausend Mark gerbt hat, sondern nur zehntausend, daß er nicht fünftausend in vierzehn Tagen, sondern zweitausend in vier Wochen durchgebrachd hat, daß er seine Stickerin nicht vor die Türe gefest hat, sondern sich mit ihr nur nicht mehr so recht verträgt, daß die Gräfin eine geschiedene Rechtsanwältin ist, und daß er auch nicht in Monte Carlo den ganzen Rest seiner Erbschaft, sondern in einem hiesigen Spielklub ein paar hundert Mark verspielt hat, und vor allem sage ich dazu, daß überhaupt ich es gewesen bin, der Ihnen das alles erst vor drei Tagen erzählt hat, und daß ich sehr, aber schon sehr darum gebeten hatte, die ganze Geschichte nicht weiterzutragen.“ Hans Bauer.

Das feine Cocos-Speisefett
Palmin
Nur echt mit dem Namenszug
Drs. Schlinck

die Herren Werksbesitzer es noch fertig brachten, diesen minderwertigen Schiedspruch gleichfalls abzulehnen. Was also mit vollem Recht von den Werksarbeitern als ungenügend und unmöglich bezeichnet wird, das wird bei den Unternehmern noch als zu großes Entgegenkommen angesehen.

Achtet auf deutliche Briefanschriften. Undeutliche Anschriften erschweren und verlangsamen die Verteilung der Briefsendungen bei den Postanstalten und beeinflussen wesentlich eine Fehlleitung oder unrichtige Anshändigung. Derartige Mängel entstehen sehr häufig durch Verwendung von ungeeigneten Tintenstiften und bei Benutzung von Fensterbriefumschlägen. Im eigenen Interesse des Betreffenden sollte daher stets die nötige Sorgfalt auf eine deutliche Anschrift verwendet werden. Am besten läßt sie sich mit Tinte oder mit der Schreibmaschine herstellen. Wird Tintenstift benutzt, so verwende man nur solche Stifte, die keine mattglänzende, sondern eine deutliche und auch bei künstlichem Licht leicht lesbare Schrift liefern. Beim Gebrauch von Fensterbriefumschlägen dürfen nur solche Umschläge benutzt werden, deren Fenster gut durchsichtig sind. Der Inhalt muß so in den Umschlag gelegt werden, daß er seine Lage darin möglichst wenig verändern kann und die Aufschrift von außen gut erkennbar ist.

Wintertripplan des Traventänder Flughafens vom 15. Oktober bis 3. November 1928 und 4. Februar bis 13. April 1929. Start: nach Hamburg—Bremen—Essen—Düsseldorf 12,15 Uhr, nach Berlin 12,15 Uhr. Zurückgeht: Omnibus der Ubb. Straßenbahn: ab Ubb. Bahnhof 11,15 Uhr, ab Ubb. Markt 11,25 Uhr. Nach Kiel—Flensburg 14,25 Uhr, nach Kopenhagen 14,30 Uhr. Personenvagen der D. L. S. ab Ubb. Bahnhof 13,25 Uhr, ab Ubb. Markt 13,35 Uhr nach Bedarf. Landung: von Kopenhagen 11,55 Uhr, von Kiel—Flensburg 12,00 Uhr. Omnibus der Ubb. Straßenbahn. Von Berlin 14,10 Uhr, von Hamburg—Bremen—Essen—Düsseldorf 14,10 Uhr. Personenvagen der D. L. S. nach Bedarf.

Dem Lebensretter. Der Senat hat dem Sattlergehilfen Runge in Ruffe, der am 18. August d. J. den Barbier Westler unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, die silberne Medaille für Rettung aus Gefahr verliehen.

Prüfungsstellen für junge Schauspieler und Sänger. Der Deutsche Bühnenverein, die Organisation der Bühnenleiter, und die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger, die Organisation der Schauspieler, haben eine Stelle zur Förderung des geeigneten Nachwuchses am deutschen Theater geschaffen; sie hat die Maßnahmen zu treffen, die im Interesse des Theaterunterrichts und Prüfungswesens notwendig sind. Es sind 12 Prüfungsstellen erachtet, und zwar in folgenden Orten: Berlin, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Stuttgart, Köln, Breslau, Leipzig, Königsberg, Karlsruhe, Weimar. Die Prüfung für Anfänger in Schauspiel, Oper und Operette in Hamburg findet am Dienstag, 13. November im Stadttheater, Dammtorstraße, um 16 Uhr statt. Die Meldung zur Prüfung ist der zuständigen Prüfungsstelle (für Lübeck: Bezirksobmann Paul Elmar, Hamburg 23, Wandsbeker Chaussee 62, und zwar 8 Wochen vor dem Prüfungstermin einzureichen. Zuständig ist die Prüfungsstelle, in deren Bezirk der Prüfling entweder seinen Wohnsitz hat, oder im letzten Halbjahr seinen ständigen Aufenthaltsort gehabt hat. Der Meldung ist ein selbstverfaßter Lebenslauf beizufügen. Der Deutsche Bühnenverein hat sich verpflichtet, seinen Mitglieder zu empfehlen, an ihren Theatern nur solche Darsteller anzustellen, von denen entweder das Abgangszeugnis einer staatlichen oder einer von beiden Organisationen anerkannten sonstigen Theaterschule, oder das von einem Prüfungsausschuß ausgestellte Zeugnis vorgelegt werden kann.

Stadttheater. Die Kammerpiele (im Marmorfaal) eröffnen ihre diesjährige Spielzeit mit „Geschwister“ und „Die Laune des Berliebten“ von Goethe am 1. Oktober, es folgen nach vor Weihnachten: Naugham: „Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält“; Schnitzler: „Liebele“ und „Bagnol und Rivoli“; Schieber des Ruhms“. Insgesamt sind 8 Vorstellungen vorgesehen, zu welchen ein Abonnement auflegt mit 40 Prozent Ermäßigung auf die Kassenpreise. Die teuerste Platzgruppe kostet für 8 Vorstellungen nur 20,— RM., entsprechend niedriger die übrigen. Zur Ergänzung des Schauspielpersonals wurde Lilla Berlin vom Kleinen Theater zu Kassel als Salonbame und Liebhaberin verpflichtet.

Eine Gläubigerversammlung der Firma Pöhl & Fehling in Lübeck fand, wie uns mitgeteilt wird, am 22. September statt. Rechtsanwalt Dr. Hoffmann erstattete Bericht über die Lage und erörterte den in den Händen der Gläubiger befindlichen Status und den Vergleichsvorschlag. Er berichtete weiter über die Maßnahmen, die in der Zeit seit der Zahlungseinstellung bis zum 22. September 1928 getroffen sind. Der Vergleichsvorschlag der Firma Pöhl & Fehling geht dahin, daß das Unternehmen liquidiert und der bei der Liquidation erzielte Erlös sowie das Privatvermögen des Kaufmanns J. C. Fehling nach Konkursgrundsätzen unter die ungedeckten Gläubiger verteilt wird. Die Gläubiger mit Forderungen unter 300 RM., und diejenigen Gläubiger, die ihre Forderungen auf 300 RM. ermäßigen, sollen voll befriedigt werden. Nach mehrstündiger Aussprache wurde mit überwiegender Mehrheit die Einleitung des Vergleichsverfahrens beschlossen. Auf Anregung aus der Versammlung wurde ein weiterer Vertreter der ungedeckten Gläubiger in den vorläufigen Gläubigerausschuß gewählt. Nach den jetzt vorliegenden Vorschlägen der Gläubiger würde der Gläubigerausschuß sich aus folgenden Herren zusammensetzen: Dr. Cassel, Vorstand der Porzellanfabrik Kahla in Kahla i. Thür., W. Jäger, Geschäftsführer der Hamburger Treuhandgesellschaft in Hamburg, Rechtsanwalt Dr. Bode, Syndikus des Feiner Walzwerks, Peine, Direktor Rudolf Schönfeld, „Hermes“ Kreditversicherungsbank A.-G., Hamburg, Bankdirektor Janus, Vorstandsmitglied der Commerz-Bank in Lübeck, Lübeck, Rechtsanwalt Gustav Normen in Helsingfors, Rechtsanwalt Sprid, Hamburg, Syndikus der Rudolph Karstadt A.-G. Als Vertrauensperson wurde Dr. Hans Eder, beeidigter Sachverständiger für kaufmännische Buchführung in Lübeck bestätigt.

Niederdeutscher Bühnentag. Der Ehrenausschuß des 4. Niederdeutschen Bühnentages tritt mit einem Aufruf und mit dem sehr reichhaltigen Programm für die Tage 29. und 30. September und 1. Oktober in dieser Nummer an die breite Öffentlichkeit. Die beiden ersten Bühnentage waren in Hamburg, der dritte in Oldenburg. Aufruf und Programm geben einen kurzen, aber das Geschlossene der ganzen Veranstaltung hervorhebenden trefflichen Hinweis, auf den Leser des Blattes hingewiesen seien! Die Dauerarten sind im voraus zu haben in der Kanzlei der Plattbüchsen Volksgill, jetzt Hülfstraße 35 und abends, am Sonnabend 7 Uhr, im Marmorfaal. Mitteilung von Bereitstellung von Freiquartieren an die Mitspieler der niederdeutschen Bühnen Hamburg (Dr. Ohnesorg), Koffod (Professor Kriedberg), Königsberg (Dr. Bin), an die Kanzlei der Plattbüchsen oder an den Leiter der Lübecker Niederdeutschen Bühne, Prof. Dr. Krüger, Körnerstr. 2.

Filmschau

Stadttheater-Dichtspiele. Der Scheidungsanwalt — greift ein durchaus ernstes Problem an, nämlich die Ehe mit ihren großen Hoffnungen vorher und ihren schnellen Enttäuschungen sowie der Tatsache, daß vielfach in einer Ehe die Liebe flücht geht. Doch wird sicherlich in dem Romanvorbild das Problem ernsthafter angepackt, der Film begnügt sich mit oberflächlichen Tatsachen, die lose aneinandergereiht, höchstens die Frau von

Der Berliner Lombardhaus-Betrugsprozeß

3 3/4 Millionen Mark ergaunert

Am Dienstag beginnt vor dem Strafgericht Berlin-Moabit der Betrugprozeß gegen den früheren Berliner Lombardhausbesitzer Sally Bergmann und acht seiner früheren Angestellten wegen wiederholten Betruges und Konkursvergehens; außerdem befindet sich der Berliner Staatsanwaltshaftsrat Dr. Walter Jacoby auf der Anklagebank; er soll mit Bergmann fortgesetzt gemeinschaftlichen Betrug verübt haben.

Die Aufdeckung der Betrügereien schlug seinerzeit wie eine Bombe ein. Sally Bergmann hatte in der Passage Unter den Linden die früheren Räume eines Panoptikums gemietet und dort ein Lombard- und Lagerhaus aufgemacht.

Er lombardierte (belieh) Waren zu etwa 25 bis 30 Prozent ihres Wertes und ließ sich dafür 8 bis 10 Prozent Zinsen monatlich zahlen.

Die Lombardierungen geschahen immer nur auf einen Monat, die Pfänder verfielen nach kurzer Frist, wenn die Zinsen nicht bezahlt oder die Waren nicht eingelöst wurden. Durch Inserate in den Tageszeitungen fand Bergmann Geldgeber, denen er beträchtliche Summen herauslockte, die angeblich für die Lombardgeschäfte seines Unternehmens dienen sollten. Der Betrüger gewährte den Geldgebern außerordentlich hohe Zinssätze, in einigen Fällen bis zu 18 Prozent im Jahr. Die Zinsen wurden in den ersten Monaten prompt bezahlt, was einige Geldgeber so verträuensselig machte, daß sie noch weitere Kapitalien hergaben. Schließlich blieben die Zinszahlungen aber aus, und das Unternehmen brach zusammen.

Die Verluste der Geldgeber betragen rund 3 3/4 Millionen Mark.

Bergmann hat außerdem in seinem Lagerhaus aufbewahrte Waren mehrere Male verpfändet; in einem Falle hatte er Verpfändungen sogar 22mal als Sicherstellung ausgegeben. Der Betrüger hat ferner die Unterschriften für die Lombardscheine durch einige seiner Angestellten auf raffinierte Weise fälschen lassen; für jede solche Fälschung zahlte er 1,50 Mark bis 2 Mark. In der gleichen Weise ließ er Wechselunterschriften fälschen. Die Geldgeber wurden durch falsche Auskünfte in Sicherheit gewiegt. Als Auskunftspersonen fungierten gesellschaftlich „angesehene“ Leute, u. a. ein Rittergutsbesitzer, ein Geheimer Regierungsrat, ein Graf, ein Pfarrer usw.

Der mitangeklagte Oberstaatsanwalt Jacoby war Bergmann bei der

Anwendung von Straf anzeigen und Arresten behilflich

und erhielt dafür Honorar. Als Jacoby einmal durch ein von Bergmann durchgeführtes Geschäft angeblich Geld suchte, soll Bergmann Jacoby zur Schadloshaltung einen Anteil von 2000 Mark gutgeschrieben haben. Dr. Jacoby war schließlich auch eine der von Bergmann in Anspruch genommenen Auskunftspersonen; der Staatsanwalt wies in seinen Auskünften darauf hin, daß er das Bergmannsche Unternehmen für so gut halte, daß er, Jacoby, das Geld seiner Schwester dort angelegt habe. Die Anklage wirft Jacoby vor, daß er diese günstigen Auskünfte wider besseres Wissen gegeben und sich dadurch strafbar gemacht habe. Jacoby bekam 2 Prozent des von Kunden, denen er Auskünfte erteilte, eingezahlten Kapitals, insgesamt 8000 Mk.

Der Prozeß dürfte etwa 1 Woche in Anspruch nehmen; es sind bisher an 80 Zeugen geladen worden.

Trockenname war, die durch Wärme zu verderben suchte, was an Substanz fehlte. Was tut man nicht alles, um seine Stellung nicht zu verlieren...)

Nach mehrfachen Lebensjahren in allerlei Häusern bezog ich meine jetzige Wohnung. Und hier hatte ich mit meinen Unterbewohnern, einem jungen Ehepaar, ein aufwühlendes Erlebnis, das ich jetzt beiläufig erzählen will: Ich sitze still im Schemel meiner Schreibstube und sinne. Plötzlich eine scharfe, entrüstete Frauenstimme im Zimmer unter mir. „Wer sind Sie, mein Herr, wer sind Sie?“ ruft sie. — „Manu?“ Dort unten wohnt doch nur das junge Ehepaar, so nette, ruhige Leute. Wenn sie also fragt: „Wer sind Sie, mein Herr?“ — ja, das muß ein Fremder eingedrungen sein! Soll ich das Ueberfallkommando rufen? — Nein, lieber noch abwarten. Unbestimmtes Gemurmel, immerzu. Dann, plötzlich, ein messerspitzer Schreidenschrei: „Gehen Sie. Gehen Sie. Wollen Sie denn einen Standaal heraufbeschwören?“ So gehen Sie doch! — Wer hätte das von der jungen, netten Frau gedacht. Ich bin hart vor Staunen. Die Frauen- und Männerstimmen kämpfen gegeneinander an. Dann sagt er: „Sechs Augen sind hier in meinem Revolver!“ Eine für Sie, eine für ihn und eine für mich.“ „Danu ist es still. — Da höre ich plötzlich: „Wer sind Sie, mein Herr, wer sind Sie?“ Und dann ganz wie vorher: „Gehen Sie, gehen Sie!“ Dann sagt er wieder nach längerem Gemurmel: „Sechs Augen sind hier in meinem Revolver. Eine für Sie, eine für ihn, eine für mich; — Meine Haare werden wieder dunkelblond und glätten sich. — Das Schauspielerehepaar dort unten, nette, junge Leute, lernt neue Rollen...“

Lieder, die sterben müssen

Von H. Wagner

Alles Bestehende muß zugrunde gehen — das ist Naturgesetz. Felsen verwittern, Wälder vermodern, Gebirge werden Ruinen, große Namen verwehen: alles muß sterben. Und so gibt es auch Lieder, die sterben müssen. Früher hatten sie einmal eine Zeit geliebt, da waren sie lebendig, so lebendig, daß sie in jedem Munde täglich kühnere Feiern aus dem stillen Klotz des Lebens, in das sie der Komponist gebannt hatte. Aber sie trugen dennoch den Keim des Verfalls in sich, und nichts hat sie retten können. Und meist war dieser Verfallskern — das Wort, an das sie gebunden war.

Hier sind nicht die Operettenklänge und sonstigen Gassenhauer gemeint, die ihre Mode haben, wo jeder sie trillert oder quatscht, wo jedes Grammophon sie uns — leidet! — serviert, bis sie auf einmal anderen, neueren ihrer Art Platz machen müssen, sondern ernste, wirkliche Volks- oder Kunstlieder, kleine Kunstwerke oft von einer Innigkeit und Schönheit, daß, wenn man ihren Nummern im Druck irgendwo begegnet, man sich erkantet fragt: warum hat diese Melodie sterben müssen?

Da ist z. B. das „Höll' dir im Stegerranz!“ Wir kennen diese Melodie nur als Begleiterspielung des besten preußischen Hurrapatriotismus; und damit sind unangenehme Assoziationen für uns verknüpft. Die Franzosen behaupten, das Lied sei vom großen Wully, von Händel arrangiert; die Engländer nennen einen gewissen Carey als Verfasser und das Jahr 1718 als Entstehungszeit. Sicherlich: das Lied ist alt — das fühlt man am ganzen Wesen dieser Melodie. 1796 wurde es zuerst in Berlin gelungen. Heute kommt es uns abgemacht, veraltet vor. Aber kein geringerer als Weber hat diese Melodie würdig gefunden, von ihm als prächtig aufsteigendes Schlußthema seiner „Fidelio“ verwendet zu werden. Und wenn man es in dieser Fassung hört, bedauert man fast, daß diese Weise sterben hat müssen.

Ober ein anderes Lied, das altösterreichische „Gott erhalte!“ Dies Lied ist gründlich tot — von den Schwartzen zu Tode gehet; das kann wohl nie wieder auferstehen. Generationen von Schulkindern haben es herantrottelnd, gedrückt, die Melodie ist durch jede Wiederholungsaktion verhungert worden, jedweder Dilettantismus und Serollismus hat sich daran ausgelebt; aber vergessen wir nicht, daß Altmeister Haydn es komponiert hat! Haydn, der Sohn des bürgerlichen Volkes, der Vater der Symphonie und der Kammermusik, schrieb diese Melodie, von der Beethoven sagt, „was für ein Segen darin sei —“ 1797 im Anfang der Regierung, die ein Nationallied haben wollte. Ein Meisterwerk entstand, gekettet an einen byzantinischen Text, dessen zweite Fassung für den jähren Franz Josef natürlich nicht besser und zum Vorteil des Liedes wurde. Aber Haydn hat diese köstlich-einfache Melodie so geliebt, war so stolz auf sie, daß er sie als Thema für die Variationen eines seiner amütigsten Quartette verwendet hat. Hört man das „Kaiserlied“ so — — — dann ist einem wahrhaftig leid um dieses Lied, das — — — trotz seiner volkstümlichstlichen Schönheit — — — eben durch seinen Text auch eins von denen ist, die sterben müssen. . . . Und es nützt bei diesen Liedern kein Belebungsversuch durch andere unterlegte Texte — weil eben auf geheimnisvolle Weise Wort und Ton eine unlösliche Verbindung eingegangen sind, die die Musik kraft der ihr innewohnenden Intensität, die alle Assoziationen weht, immer wieder hervorruft!

Diese beiden historischen Lieder haben noch zahlreiche Schicksalsgefährten; das innige „Kennen von Tharau“, das kaum noch mit fablem Text in Schulliederbüchern vegetiert; die „Leite Rose“, ein irisches Volkslied, vom Kenner längst geschätzt, ehe Flotow in seiner „Mattha“ es populär machte; das wundervolle „Besiehl du deine Wege“ — — — vom alten Hahler Ende des 16. Jahrhunderts komponiert, vom großen Bach in der Matthäus-Passion zu echt tragischer Größe ausgeweitet, das auch einmal Volkslied gewesen ist, und heute so tot, durch seinen frommen Text eben, wie das vielleicht schönste aller Weihnachtslieder, das „Es ist ein Reis entsprungen“. Das bis ins 15. Jahrhundert als Volkslied zurückreicht. . . . Sie alle sind tot — — — unwiderbringlich; und haben doch bereits viele, viele Menschenherzen mit Trost und Hoffnung hoher Kunst erfüllt — — —

Sie sind alle verweht, vergangen — — — diese Lieder. Es mußte so sein; aber — — — es ist einem leid um sie, besonders, wenn man das betrachtet, was ihnen in der allgemeinen Beliebigkeit nachgefolgt ist. . . .

SPORT VOM SONNTAG

König 1 — Schlutup 1 2:2. Nach ausgeglichener Spiel wurde ein Unentschieden herausgeholt.
 Vittoria 1 — Schwartau 1 5:3. Nach sehr schönem Spiel brachte Vittoria Sieg und Punkte an sich.
 Travemünde 1 — Seereh 1 2:2.
 Moising 1 — Stodelsdorf 1 7:0.
 WTB, 2 — Vittoria 2 0:2.
 König 2 — Schwartau 2 2:1.
 Moising 2 — Heimstätten 1 1:0.
 Bormwärts 2 — WTB, 2 2:5.
 König 1 Jugend — WTB, 1 Jugend 4:2.
 Vittoria 1 Jugend — Stodelsdorf 1 Jugend 0:1.
 Im Städtefußballkampf Berlin — Budapest wurde Berlin mit 8:0 geschlagen.

Im Länderkampf siegte die deutsche Fußballmannschaft gegen Norwegen mit 2:0.

Berliner Mietshäuser

Erlebnisse mit Hausgenossen

Von Zbrust

Wohnen, das ist eine Beschäftigung, die einen erwachsenen Menschen vollausfüllen kann. Denn Wohnen bedeutet ja nicht einfach, Möbel in eine Wohnung stellen und sich darin bewegen und leben. Nein, es bedeutet: mit einer Fülle von Menschen aller Art in Beziehungen treten. Wie bezeichnend, daß es ein Wort „Wohner“ nicht gibt, wohl aber das Wort „Mitbewohner“.

Es erscheint mir verächtlich leicht, allein eine Villa zu bewohnen. Das ist gar kein richtiges „Wohnen“. Mit anderen, wildfremden Menschen in einem Hause leben, Wand an Wand, Fußboden an Decke — das ist ein Kunststück, das vollbracht werden will. Ob die Beziehungen zu den Mitbewohnern nun gewollte oder ungewollte, angenehme oder weniger angenehme sind, ganz gleich; es gibt nichts Interessanteres als „Wohnen“.

Ich habe in diesen Berliner Mietshäusern gewohnt und habe so manche Erfahrung mit Mitbewohnern gemacht. Langsam kommt man dann dazu, die Mitbewohner ganz allgemein in Kategorien einzuteilen, z. B.: wunderbar, langweilig, geräuschvoll, geruchvoll, rätselhaft.

Manche Mitbewohner sind beispielsweise so ungemein pünktlich: Da wohnen einmal über mir Leute, die jeden Abend um 10 Uhr mit Aplomb ein blechernes Nachtgeschirr auf den Fußboden stellen. Vermutlich unter's Bett. Das ging so weit, daß ich allabendlich beim Erklängen des blechernen Tones meine Uhr auf 10 stellte. Und es stimmte immer.

Ein Nebenbewohner dagegen begann täglich um 3 Uhr nachmittags zu sägen. Was er eigentlich sagte, habe ich nie herausgebracht. Vielleicht war er ein berühmter Mörder, der täglich um 3 Uhr seine Opfer zerstückte. Jedenfalls war der Mann pünktlich wie eine Sternwarte. Um 3 Uhr fing er an, um 4 Uhr hörte er auf. Begann das Gesähe, so wußte ich genau: „Aha, 3 Uhr, Zeit zum Mittagessen!“ Hörte er auf: „Aha, 4 Uhr, Zeit zum Aufstehen!“ — Nur hatte die Sache einen Haken: Sägte er, so konnte ich nicht schlafen; sagte er nicht, so war's nicht Zeit zum Schlafen.

Einmal wohnte ich über einer geschiedenen Oberstleutnantsgattin. Als die gute Frau, die im Hause in der Rubrik „Wunderlich“ geführt wurde, zufällig einmal starb, stellte es sich heraus, daß sie in ihrer Wohnung elf lebende Katzen und fünf gleichfalls lebende Affen beherbergte. Ich allerdings hatte schon lange vorher bemerkt, daß ich nicht gerade über einer Parfümerie wohnte.

Um bei den Lebensäußerungen durch Dülte zu bleiben: gibt es etwas Schöneres, als am Sonntag vormittag durch das Treppenhäus zu gehen? Welche Blide in das Sein der Hausgenossen kann man da tut — mit der Nase.

Erster Stod. Rechts: Kalbschnitzel — Links: Kähler.
 Erster Stod. Rechts: Gans und Bratäpfel. (Laut Aussage der Portierfrau haben die Leute heute Besuch aus Küstern. Laut weiterer Aussage der Portierfrau handelt es sich bloß um eine Gefriergans) — Links: Bratartoffeln mit Zwiebeln. (Elektrowerte sind leistungsfähig heruntergegangen, man sieht's!)

Zweiter Stod. Rechts: Roikohl. — Links: Nichts. (Aha, die machen heute einen Ausflug.)

Dritter Stod. Rechts: Bratleber. — Links: Deutsches Beefsteak.

Vierter Stod. Rechts: Nichts. (Weil die Frau letzte Woche durchgegangen ist. Er ist seitdem im Restaurant.) — Links: Sauerbraten.

Während ich dies schreibe, macht der Hausherr von nebenan immerzu: „Hoo-ha-hü-hü!“ Dann wieder zurück: „Hü-hü-ha-hoaaaa!“ Der Mann ist nicht etwa Kutscher, sondern Sänger. Von Beruf. (Erst dachte ich, er wäre verrückt.)

Stundenlang machte er das: „Hoo-ha-hü-hü!“ (und wieder zurück). Er übt das offenbar. Ab und zu prüft er durch Anschlagen des Klaviers, ob er sich nicht etwa verirrt hat. Wer nein, es stimmt. Also weiter: „Hoo-ha-hü-hü!“

Niemals singt er ein Lied. Niemals singt er: Sah ein Knab' ein Röslein stehn. Sowas singt er nicht. Woh immer: „Hoo-ha-hü-hü!“ Nun frage ich mich: wozu zahlt der Mann seine Miete? Denn niemals, weder im Konzert, noch in der

Oper, noch selbst im Kabarett habe ich je einen Sänger gesehen, der „Hoo-ha-hü-hü!“ sang. Und doch scheint mein Wohnungsnachbar ausschließlich von diesem Text zu leben. . . .

Weber mir wohnte in meiner vorletzten Wohnung eine kopfreiche Familie, die sich korporativ der Gelangskunst verschrieben hatte. Und zwar hatten sie auf eine Arie aus „Waffenschmied“ abonniert, ja, ich vermute sogar, daß sie das ausschließliche Benutzungsrecht an dieser Arie hatten.

Vormittags übten naheinander die drei Töchter. Mittags nach Schluß der beiden halbwüchsigen Söhne. Von 4-1/2 Uhr die Mutter. Von 6 Uhr an der Vater, der dann noch von 7-9 Uhr sämtliche Familienmitglieder das tagsüber Geübte vorsingen ließ. Und egalweg: Arie aus „Waffenschmied“.

Als ich einmal mit einer Torpedopfeife dagegen anzugehen versuchte, schickte der Oberwaffenschmied seinen ältesten Sprößling zu mir herunter: „Mein Vater läßt sagen, er verbittet sich den Lärm!“

Einige Wochen darauf wurde er mit Kind, Regel und Waffenschmied nach Insterburg versetzt. Ich war selig. Es zog ein Ehepaar mit Tochter ein. Die Tochter, ein blonder Backfisch namens Helty, wollte unter allen Umständen Zirkusreiterin, Seiltänzerin, Klarierin oder so etwas Ähnliches werden. Ich hätte nie gedacht, daß das so geräuschvolle Berufe sind — — — Das begriff ich erst, als die süße Helty anfing, täglich von 6-8 Uhr morgens über mir Sektos zu üben. Bei jedem Sprung wog sie ein Kilo mehr. Schließlich wog sie drei Zentner, und mir fiel die Studofette in den Frühstücksstapel.

Ich glaubte ausgelitten zu haben als diese scharmanten Leute ihre Wohnung tauschten. Ich täuschte mich. Ihre Nachfolger waren ein Ehepaar mit Säugling und Amme. Damals war gerade das Bananenlied sehr in Mode. Wenn nun der Säugling schrie — und er schrie Tag und Nacht —, so setzte die Amme das Grammophon mit dem Bananenlied in Betrieb. Das Kind schrie immer lauter. Die Amme nahm immer stärkere Nadeln. (Nachträglich ist mir eingefallen, daß es vielleicht eine



Moderne Architektur

Ein neues Hochhaus in der Kurfürstenstraße in Berlin, das durch seine gradlinige Konstruktion auffällt, ist dieser Tage fertiggestellt worden.

Koks
für Hausbrand
und Zentralheizung
**Kohlen
Brennholz
Briketts
Grude**
zu billigsten
Tagespreisen
Kohlenhandlg. Marll
Inh. Gerh. Georgi
Telephon 21 708
Marllstr. 30/41

**Nicht mehr
Maschinenwärmer**
Taylorsystem / laufendes
Band / Fließarbeit / Auto
Schiffbau / Warum
noch Masten?
Schiffe ohne Seekrank-
heit / Der eiserne Steuer-
mann / Kreisellkompaß
80 Seiten nur 40 Pfg.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

RICHARD STUMPF
**Warum
die Flotte
zerbrach**
Kriegstagebuch eines
christlichen Arbeiters
mit einem Vorwort
von Wilh. Dittmann
M. d. R.
RM. 2.—
Buchhandlung
**Lübecker
Volksbote**

Maxim Gorkis
Erzählungen
Malwa
Geschichte eines
Verbrechens
je 40 Pfg.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Leinen- und Baumwollwaren

Bettwäsche
Kissenbezüge mit Glanzgarn-
zacke, ca. 80x80 cm 1.85
Kissenbezüge mit eingewebten
Sticker-Ecken und Fältchen 2.35
Bettlaken volle Größe, aus stark-
fädigem Nessel 2.95
Bettlaken aus weiß. Hauswä-
sche ca. 140x225 cm 4.75
Bettbezüge aus kräftigem Linen,
volle Größe 5.50
Bettbezüge aus gutem, glanz-
reichem Streifensatin, volle Größe 6.05

Tischwäsche
Mundservietten Rehlinsen mit
Hohlraum 65 S.
Tischservietten ca. 80 x 80 cm,
gute Damast-Qual., leichtangestaubt
..... 1.00
Tischdecken bunt gewebt, wasch-
echt, ca. 110 x 150 1.95, ca. 110 x 100
..... 1.25
Tischtücher bewährte Qualitäten
für 4 Personen 2.40
Tischtücher gute Hausmacher-
ware, ca. 130 x 225 4.95, ca. 130 x 160
..... 3.25
Tischtücher Halbleinen, bestes
Fabrikat, 130 x 160 4.95, 130 x 130
..... 3.95

Hauswäsche
Geschirrtücher echtfarb. kariert
gesäumt und gebändert 22 S.
Geschirrtücher kräftig. Qualität
ca. 55 x 75 cm 68 S., ca. 55 x 55 cm
..... 38 S.
Gerstenkorn-Handtücher
ca. 46 x 100 cm, gesäumt, geb. 65 S.
..... 48 S.
Küchenhandtücher Dreifachgewebe
ca. 48 x 100 cm, gesäumt, geb. 65 S.
..... 48 S.
Geschirrtücher reinlelene Ware
ca. 55 x 78 cm 78 S., ca. 55 x 55 cm
..... 55 S.
Dreifach-Handtücher feste Qualit.
vollweiß, ges., geb., ca. 45 x 100 78 S.
..... 65 S.

Wäschestoffe
Rohnessel starkfädige Qualitäten,
ca. 80 cm breit Meter 46 S. 38 S.
Kamdentuch griffige, vollgebleichte
Qualitäten Meter 48 S. 42 S.
Wäscheluch feinfädige, blütenweiße
Gebrauchsqual., ca. 80 cm breit Meter 68 S. 55 S.
Linen kräftige, bewährte Qualitäten,
ca. 80 cm breit Meter 68 S. 58 S.
Mako für elegante Leibwäsche, ca. 80 cm
breit Meter 85 S. 68 S.
Körperbarchant gut ausgerüstete, weiche
Qualitäten, Meter 2.65 1.85 S.
Bettuch-Nessel unsere bewährte Qualität,
..... Meter 95 S. 85 S.
Linen für Bettlaken und Bettbezüge,
gute, haltb. Qual., ca. 130 cm br. Meter 1.15 98 S.
Streifensatin vollweiße, glanzreiche
Qualitäten, volle Bettbreite, Meter 1.65 1.35 S.
Bettmatt in geschmackv. Must.
volle Bettbreite, gute Qual. Meter 2.65 1.85 S.

Handtücher
Fabrik-Reste
z. T. gesäumt und gebändert
22 S. 28 S. 38 S.

Die seit Gründung unseres
Unternehmens stets im
Vordergrund stehenden Abtei-
lungen bringen in dieser Woche
besonders vorteilhafte Angebote!

HOLSTENHAUS

Das Kaufhaus für Alle.

Dienst am Kunden heißt: Qualitätsware führen!
Rundfunkanlagen u. Sprechapparate
kaufen Sie besser und billiger im Spezialgeschäft
als durch den Hausierhandel

Hörfertige Rundfunk-Anlagen,
Lautsprecher, Netzanschlußge-
räte, Röhren, Akkumulatoren,
Anodenbatterien, Neuheiten
der Berliner Funk-Ausstellung

Qualitäts-Sprechapparate mit
bestem Lautwerk v. 50 RM. an.
Prima Lautwerke, Schall-
dosen, Tonarme, Zugfedern,
Schallplatten

Wir bitten um Ihren unverbindlichen Besuch
Meyer & Eggert, Königstraße 116
F. 28494, Gegr. 1896

Bad Schwartau
Uhren- etc.
Reparaturen
gute, sehr bill.
Garantie 3565
Hubertus, Auguststr. 3

Der 41.
von der Rotarmistin
Tatjana erschossene
Leutnant der weißen
Armee RM. 1.80
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**Lübecker Mandolinen-Club
v. 1911**
Leitung: Ernst Sanden 5514

Voranzeige
Unsere zahlreichen Konzertbesuchern schon heute zur Kenntnis,
daß am **Freitag, d. 5. Oktober ds. Js., im Kolosseum unser**
1. Konzert 1928/29
stattfindet. **Lübecker Mandolinen-Club v. 1911**

Auszug a. d. Kritik d. L. G.-A.: Der L.M.C. v. 1911 gab am 1. Ostertage
1928 sein zweites diesjähriges Konzert vor ausverkauftem Hause.
Das ca. zwölftausend Köpfe zählende Publikum war äußerst
dankbar und kargte nicht mit dem Beifall.

des L.V.: Das zweite diesjährige Konzert des L.M.C. v. 1911 in dem
bis auf den letzten Platz gefüllten Saal des Kolosseums war
wiederum ein Riesenerfolg. Sämtliche Darbietungen standen
auf einer beachtenswerten künstlerischen Stufe.

Vorverkauf: Ernst Robert, Breite Straße; Hallers Musik-
haus, Am Markt; H. Müller, Hühstr. 87; Meyer & Eggert,
Königstraße

Achtung!
Hotels - Restaurants - Gasthäuser
Billige Kellnerbons
mit 360 Abschnitten
Preis nur 25 Pfg.
Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46

**Bereinigter Alter und
Neuer Grundeigen-
tümer-Verein e. V.**
Geschäftsstelle: Johannisstr. 1, 1.
Geschäftsstelle ab 1. Oktober:
Wengstraße 18, 1. Stod.

**Mitglieder-
Versammlung**
am **Mittwoch, d. 28. September 1928,**
abends 8 1/2 Uhr pünktlich,
im großen Saale des Konzerthauses **Flora,**
Rebenhoffstraße 9a.
(Tagesordnung siehe Lübecker Grundeigentümer-
Zeitung.) 5575

Zentral-Hallen Morgen Dienstag 5575
Gr. Tanzkränzchen
Anfang 8 Uhr
Eintritt frei!

Schuh-Reparaturen
in ausgezeichneter Ausführung
Überzeugen Sie sich bitte persönlich von
meinen niedrigen Preisen, die ich hier
nicht angeben kann 5584
K. Nawrocki, Hühstraße 75

Mandolinen- und Lauten-Chor
I. Mandolinen-Konzert
am **Freitag, dem 28. September 1928**
in der **Aula des Johanneums** 5540
Lieder zur Laute
Beginn 20 Uhr Eintritt 50 Pfennig
Vorverkauf: Robert, Breite Str., Haller, Kohl-
markt, Schläfer, Beckergarbe 57

Drumpe
333 von A 4.- an
585 von A 8.- an
hunderte von Ringen
Schmuckstücken, Befehle
Uhren und Weder
Ausführung von Repara-
turen u. Neuanfertigung,
sauber u. billig. 5560
Gravierung gratis!
Goldschmied Stouel
Eig. Werkst. Röntgenstr. 82a

**Patent-Matratzen
Auflage-Matratzen**
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Hefti
Welt. Spez. Gesch.
Unterstraße 111/112
b. d. Holstenstr. 5567

Etappe Gent
Band II
**Erotik und Spionage
in der Etappe**
Die kleine Jeanne
Der elektrische Draht
Die Liebesgenosse
des Kronprinzen
Olliziersorgien
u. vieles andere
Preis 3.- RM.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**Patent-
Matratzen
Vollst-
Auflagen
Matratzen-
Mühle**
Untere
Hundestr. 54
Ulbeder Stahl-
feder-Matratzen-
Fabrik 5567

333
4 M. an
585
8 M. an
300 Ringe am Lager
Ostern 1920
Geschäftsverlegung
Bestecke 5566
800 Silber - 90 versilb.
H. Schultz, Uhrmacher,
Oh. Johannisstraße 20

Stadttheater
Alle Opern der Spielzeit
in einem Buch
in Ganzleinwand gebd.
für nur 3.50 RM.
Erspart einzelne
Textbücher
Enthält über 600 Opern
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Hansa-Theater
Direktion: Hübener
Täglich 20 1/4 Uhr:
Gastspiel „Theater des
Westens“, Berlin 5578

Die ungehobte Eva
Operette in 8 Akten
von Martin Knopf
Vorverkauf in den Zig-
Geschäften Buse u. Müller
sowie Diederichs, Mois-
linger Allee 2c, mit 20%
Ermäßigung bis 6 Uhr
abends. An der Theater-
kasse nur volle Preise.

Stadttheater Süder
Montag, 20 Uhr:
Romeo und Julia
(Trauerspiel)
Ermäßigte Preise
Ende 22.50 Uhr
Dienstag, 20 Uhr:
Süße Miller (Oper)
Mittwoch, 20 Uhr:
Sohnsohn
(Kriminalnovelle)
Donnerstag, 20 Uhr:
Schinderhannes
(Schauspiel) 5584
Donnerstag, 20 Uhr:
Gewerkschaftshaus
2. Volkstüm. Kon-
zert Leitung: Gene-
ralmusikd. Mannstae

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stadelsdorf. SPD-Frauengruppe. Unsere Monatsversammlung findet am Dienstag, dem 25. September, abends 8 Uhr, bei Lampe, Fadenburg, statt. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand. J. A.: C. Schaper.

Schwartau-Mensfeld. Sozialdemokratische Frauengruppe. Am Dienstag, dem 25. September, abends 8 Uhr, findet im „Gasthof Transaal“ unsere Frauenversammlung statt. Da wichtige Tagesordnung, ist das Erscheinen jeder Genossin erforderlich. Die Bezirksführerinnen wollen bitte anfragen. Am 7.15 Uhr Vorstandssitzung. Der Vorstand.

Mecklenburg

sch. Grevesmühlen. Rache eines Messerhelden. Einen schlimmen Ausgang nahm im benachbarten Dorfe Waznow das Entleeren, das in der dortigen Ahrenschen Gastwirtschaft gefeiert wurde. Der bei dem Hofbesitzer Joachim Schöne mann in Mumenthal beschäftigte Arbeiter Heinrich Glostein hatte es vorfälligermaßen darauf angelegt, die Harmonie des Festes durch Streitereien und Fäntereien, die er mit Arbeitskollegen anfangte, zu stören. Als jedoch niemand auf den Störenfried hörte, zog dieser plötzlich sein Taschenmesser und forderte die anwesenden Gäste zur Fehde auf durch den Ruf: „Wer mit was will, der bekommt hiermit etwas!“ Als schließlich die Verärglungen zu arg wurden, wurde der Messerheld kurzerhand von einem besorgten jungen Mann an die Luft befördert. Durch dieses unglückliche Kompliment, vermutlich auch infolge des genossenen Alkohols in Wut geraten, stürzte sich Glostein blindlings mit gezücktem Messer auf den draußen stehenden Metzger Ernst Galle und verfehlte ihm einen Stich in den Rücken. Darauf ergreift der Täter die Flucht. Der Verletzte wurde in der Gastwirtschaft notdürftig verbunden und sodann sofort dem Grevesmühlener Krankenhaus zugeführt. Der brutale Messerheld wurde von der Gendarmerie bald darauf verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis Grevesmühlen eingeliefert.

sch. Grevesmühlen. Eine Gastwirtschaft niedergebrannt. In den frühen Morgenstunden des Sonntags wurde das benachbarte Dorf Rastahn von einem schweren Schaderfeuer heimgesucht. Gegen 5 1/2 Uhr war in dem großen Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Gastwirts Knickbrech Feuer ausgebrochen, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Die als halb an der Brandstelle erschienenen Feuerwehren der künftigen Umgegend sowie die Motorpumpen des Amtes Grevesmühlen standen dem Brande völlig machtlos gegenüber. In wenigen Stunden war das Gebäude, das Stallungen und Scheune neben den Wohn- und Gastwirtschaftsräumen unter einem Dache vereinte, bis auf einige Reste der massiven Ringmauern ein Haub der Flammen geworden. Es gelang den Rettungsmannschaften noch, das Vieh sowie den größten Teil des Mobiliars des Besitzers in Sicherheit zu bringen. Dagegen sind sämtliche Vorräte der diesjährigen Ernte der Vernichtung anheimgefallen. Als einziges Gebäude der Hofstelle blieb nur der Saalbau der Gastwirtschaft verschont. Als Entstehungsursache vermutet man vorsätzliche Brandstiftung.

sch. Schwerin. Schwere Folgen einer Schwarzfahrerei. — Ein Lastkraftwagen mit 14 Personen in den Chausseegraben gestürzt. Ein Verkehrsunfall ereignete sich am Sonntag vormittag auf der Ludwigslust-Schweriner Chaussee, unmittelbar am Ausgange des Haselhofes. Ein leichter Ford-Lastkraftwagen der Neustädter Leberwerke, auf dem sich 14 Fußballspieler aus Neustadt befanden, wurde von einem kleinen Personenauto überholt. Es handelt sich um einen kleinen Opel-Wagen, dem Schlächtermeister Schröder (Ludwigslust) gefährt, der von einem Schlosser Drenthaus gesteuert, ohne daß dieser im Besitze eines Führerscheins war. Dem Begleiter des Führers, einem Landwirt aus der Ludwigslust Gegend, der im Besitz eines Führerscheins war, erschien die Situation beim Überholen des Lastkraftwagens offenbar kritisch. Er rief dem „Fahrerleben“ das Steuer aus der Hand und versuchte selber an dem Lastauto ohne Kollision vorbeizukommen. Der Opel geriet jedoch ins Schleudern und fuhr gegen den linken Kotflügel des Lastautos. Dieses, nach rechts abgedrängt, überschlug sich, alle 14 Insassen unter sich begrabend. Auch der Opelwagen überschlug sich durch den Zusammenstoß, und zwar nach der entgegengesetzten Chausseeseite. Wunderbarerweise sind nur vier Insassen des Lastautos verletzt worden; einer der Verunfallten wurde sofort ins Marienkrankenhaus überführt. Die übrigen mußten sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Für den Schwarzfahrer im Opel-Wagen dürfte der Unfall noch weittragende Folgen haben.

Wismar. Das Elend der Enterbten. In der Nähe der Ortschaft Benz ereignete sich in der Dunkelheit auf der Landstraße Rostock-Wismar ein schwerer Unglücksfall. Der auf Wanderfahrt befindliche 76jährige Schuhmacher Franz Wendt wurde von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Der Bedauernswerte blieb liegen, ohne beachtet zu werden. Erst am nächsten Morgen erfolgte die Überführung des Schwerverletzten ins Universitätskrankenhaus zu Rostock.

Odenburg

ki. Odenburg. Vom Landtag. Entgegen der Mitteilung bürgerlicher Blätter, daß der Landtag in den nächsten Tagen einberufen werde, erfahren wir von zuverlässiger Quelle, daß dies kaum vor Mitte Oktober der Fall sein dürfte. Das Ministerium hat die Gesetzesvorlagen noch nicht fertiggestellt und es ist sehr zweifelhaft, ob der Landtag vor deren endgültigen Fertigstellung einberufen wird.

Odenburg. Die Stadt wird Solbad. Hier wurde vor kurzem auf einem Privatgrundstück eine stark radiumhaltige Quelle entdeckt, mit der bereits beachtliche Heilerfolge erzielt sein sollen. Das Wasser ist von den Ärzten als ausgezeichnet befunden worden. Eine Kommission hat in anderen Bädern Material für die Ausnutzung der heilwirkenden Odenburger Quelle gesammelt. Es sollen jetzt sechs Badegewölbe und im Frühjahr eine Trinkhalle errichtet werden.

Hansestädte

Hamburg. Unternehmerrückzug. In der Hamburger Wollkammerlei Wilhelmsburg wurde von der Betriebsleitung 2200 Arbeitern und Arbeiterinnen

In den Tod gehezt

Selbstmord Dr. Brückners

Schwerin, 23. September

Im Fanken See bei Appendorf ist die Leiche des Ministerialdirektors Dr. Brückner aufgefunden worden. Dr. Brückner, der seit Dienstag abend verschwunden war, hat Selbstmord verübt, indem er sich am Ufer des Fanken Sees durch einen Revolvererschuss tötete. Offenbar hat er sich so hingestellt, daß sein Körper ins Wasser fallen mußte. Dr. Brückner, der zeitweise auch die Geschäfte des Justizministers geführt hatte, war für den Selbstmord seiner Nichte verantwortlich gemacht worden, zu der er während einer Reise in die Schweiz in Beziehungen getreten war und es wurde behauptet, daß Dr. Brückner gegenüber dem ihm anvertrauten Mädchen Notzucht begangen habe. Die Briefe, die von der Nichte hinterlassen worden sind, bezeugen, daß im Verhältnis zwischen ihr und ihrem Onkel die Nichte der aktive Teil gewesen ist. Nachdem eine Strafanzeige wegen Notzucht gegen Dr. Brückner erlassen worden war und ihn ein völkischer Züchtling, sein Vetter Heinz Helzig aus Rostock, mit der Nichte in seinem Bureau attackierte, verschwand Dr. Brückner spurlos, und setzte seinem Leben ein Ziel.

*

Die Völkische Zeitung schreibt unter der Stichmarke: Die dreimal Gerechten über Dr. Brückner:

Jahrzehntelang war das Leben des Ministerialdirektors Brückner untadelig und geradlinig auf dem Pfad bürgerlicher Tugend und beruflicher Zuverlässigkeit verlaufen. Auch an äußeren Ehren fehlte es nicht. Nicht dem Politiker, sondern dem

erfahrenen Beamten wurde das Portefeuille des mecklenburgischen Justizministers anvertraut. Damit aber wurde er auch herausgehoben aus dem Kreise, den menschliches Mitgefühl verbindet oder doch verbinden soll. Der ehemalige Justizminister war als Privatmann in schwere innere Kämpfe verwickelt worden, und das Gefühl wurde stärker als die Tugend. Hervor, ihr Retter der öffentlichen Moral! Standgericht!

Auf der Sommerreise im Gebirge hatten den verheirateten Beamten die Liebe zu einer 23jährigen Nichte mit Haut und Haaren gepackt, und der alternde Mann wurde wiedergeliebt von dem jungen Mädchen. Die Heiratspläne scheiterten. Das Leben des jungen Mädchens war vernichtet. Ein zweiter Selbstmordversuch brachte ihr den qualvollen Tod. Die Ehe Brückners, der seinen Seelenzustand offen der Gattin dargelegt hatte, war zerstört. Innerlich gebrochen tat der Beamte weiter seine Pflicht.

Aber völkische Kreise in Rostock sahen nicht die menschliche Tragödie, sondern nur die menschliche Schuld, für deren Abwendung ein weiser Gesetzgeber dem Richter keinen Paragraphen gegeben hat. Ein Liebespaar hatte in den Augen dieser dreimal Gerechten gesündigt, nur das Mädchen war tot, aber der Mann lebte und arbeitete weiter. Welch schmerzige Tat, mit der Keilgerte einen Menschen zu züchtigen, den grausame Verwicklungen des Lebens innerlich viel wunder gemacht haben als alle Striemen der Peitsche. Senktion in der Kleinstadt! Graufame, gierige Augen leuchten auf voll innerer Befriedigung, die „Tugend“ triumphiert und ein zweites Menschenleben ist vernichtet. Planvolle Regie der Völkischen inszenierte einen letzten Akt der Tragödie Brückner und damit ein Schauspiel schmutziger Politik. Die dreimal Gerechten haben geflegt.

nen gekündigt, weil sie sich weigerten, einer willkürlichen Arbeitszeitverkürzung unter gleichzeitiger Herabsetzung des Lohnes zuzustimmen. Die Gefündigten wurden sofort auf die Straße gesetzt. — Rette Methoden! Und dann jammert noch die Arbeitgeberzeitung in ihrer neuen Nummer über Machgebote der gewerkschaftlichen Spitzenverbände in den Arbeitskämpfen der Textilindustrie!

Bremer Bürgerschaft

Ha. Bremen, 21. September

Nach mehrmonatiger Sommerpause trat das Bremer Parlament zu einer Sitzung zusammen, in welcher zunächst eine größere Anzahl von Selbstläufern in schnellstem Tempo verabschiedet wurde.

Dann aber sollte eine große Sache der Kommunisten steigen, die allerdings schon seit fast einem Vierteljahr „auf Eis gelegen“ hatte. Am 1. Juli d. J. war es in Begleit anlässlich eines Stahlhelmaufmarsches zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei gekommen, weil die Bremer und Wegelader Kommunisten mit aller Gewalt eine Gegen demonstration durchzuführen versuchten. Der kommunistische Fraktionsführer Taube begründete eine Interpellation, in welcher zwar das herausfordernde Vorgehen der Kommunisten in Begleit völlig verurteilt wurde, die aber der Bremer Polizei wegen ihrer Bemühungen zur Herbeiführung von Ruhe die massiven Vorwürfe machte. Der Kommunist enthielt in seiner Begründung seine wahre Absicht: Er wollte (sehr zur Freude der deutschnationalen und völkischen Oppositionsblätter) eine Attacke reiten gegen den sozialdemokratischen Polizeisenator, den er für die durch die kommunistischen Propagandateure hervorgerufenen Zusammenstöße verantwortlich machen wollte.

Dieses Konzept wurde den Kommunisten durch eine wirkungsvolle Rede des sozialdemokratischen Polizeisenators, Bürgermeister Deichmann, gründlichst verdohten. Er stellte folgende Tatsachen fest: Der Stahlhelmtag war ordnungsgemäß beim Bremer Amt in Begleit angemeldet und genehmigt worden. Als die Kommunisten dies erfuhr, beantragten sie hinterher einen Fadelzug am Vorabend, 2 Plakongerte und eine eigene Demonstration am Stahlhelmtag. Der Fadelzug wurde ihnen genehmigt, aber die Kommunistenveranstaltungen am Sonntag mußten selbstverständlich, wenn die Behörden nicht geradezu Zwischenfälle heraufbeschwören wollten, abgelehnt werden. Dies veranlaßte die Kommunisten, wochenlang in der wütendsten Weise in der Zeitung, in Flugblättern und Versammlungen ihre Anhänger aufzufordern, trotzdem am Stahlhelmtag aufzumarschieren, sich die „Straßen zu erobern“, „den Stahlhelm zu zerschlagen“ und „vom Wort zur Tat überzugehen“. Offen wurde gesagt, daß die Kommunisten dies erzürnen würden, wenn man sie daran hindern werde aufzumarschieren. Es war danach selbstverständlich, daß dem Bremer Amt auf Anfordern Polizeiverstärkung gegeben wurde. Am 1. Juli machten die Kommunisten ihre Ankündigung wahr, sie führten den Stahlhelmtag, schritten zu tätlichen Angriffen, beschimpften und bespotteten die Stahlhelmer und setzten der dagegen einschreitenden Polizei Widerstand entgegen. Die Schuld an den Vorfällen traf einwandfrei die Kommunisten. Bürgermeister Deichmann gab freilich zu, daß einige Polizeibeamte in der Abwehr von Steinwürfen und Stockschlägen durch die aufgehetzte Menge in der Anwendung ihrer Waffen zu weit

gingen. Durch eine Verordnung der Polizeidirektion ist inzwischen angeordnet worden, daß in Zukunft die Polizeibeamten nur in äußersten Fällen von ihren Waffen, auch vom Gummiknüppel, Gebrauch machen dürfen. — Nach dieser erschöpfenden Aufführung über die Vorkommnisse verzichtete die Bürgerschaft auf eine weitere Besprechung der kommunistischen Interpellation.

Noch in einem zweiten Falle versuchten die Kommunisten vergeblich politische Klimagese zu machen. Sie hatten beantragt, daß Bremens Reichsratsvertreter gegen den Bau jeglicher Kriegsschiffe stimmen sollte. In seiner Begründungsrede, bei der der Kommunist beziehungsweise die Deutschnationalen als aufmerksamste Zuhörer hatte, zog er zunächst scheinheilig gegen die Republik vom Leber, die angeblich für den Wohnungsbau nichts, für den Panzerkreuzerbau alles tue. Dann aber kam er zum eigentlichen Kern der Dinge und vermaßelte unter Benutzung seines schier unerschöpflichen Berliner Referentenmaterials die verärrliche Sozialdemokratie, der man eigentlich allein die Schuld an dem Panzerkreuzerbau geben müsse. — Der sozialdemokratische Sprecher Genosse Böhm führte die Aktion der Kommunisten auf ihren Ursprung zurück: Nicht um Friedens- und Kampfen sie, auch sei es ihnen nicht um Wohnungsbau zu tun — das alles sollten sie einmal erst in Rußland verwirklichen. Es handle sich allein um Propaganda für ihre zum Scheitern verurteilte Volksentscheidungslei. In allen Landesparlamenten werde auf höheren Wink derselbe Klamauf inszeniert, aber er werde auf die Sozialdemokratie nirgendwo Eindruck machen. Aus diesen Gründen lehne die Sozialdemokratie den demagogischen Kommunistenantrag ab. Sie werde ihre Maßnahmen gegen den Bau des Panzerkreuzers selbst bestimmen. — Nachdem der deutschnationale Redner näherweise gefordert hatte, Deutschland solle doch genau so rüsten wie die Ententeländer, verfiel der kommunistische Antrag der wohlbedienten Ablehnung, womit nach Erledigung weniger Selbstläufer die Sitzung ihr Ende fand.

„Bekanntlich“

Es gibt einen Blinddarm unter den Wörtern, deren die deutsche Publizistik sich häufig bedient. Dieser Blinddarm heißt „bekanntlich“.

Mit souveräner Gebärde unterstellt dieses Wörtchen abgründiges Wissen, tiefgründige Kenntnisse. Mit einer leichten Handbewegung erhebt es uns zu Geschichtspraktoren, Staatswissenschaftlern, geographischen Forschern, literaturhistorischen Kapazitäten.

„Bekanntlich“ enthielt die Verfassung des alten Reiches ein die Verwaltung Elsaß-Lothringens betreffendes Gesetz, dessen Paragraph 16 bestimmte, daß in Gemeinden, deren Gemeinderat suspendiert war, das Wahlrecht ruhte. . . „Bekanntlich“ gehört der in trockenen Gegenden Spaniens gedächliche Salzbaum der Gattung der Chenopodiaceen an. . . „Bekanntlich“ war Karoline, die Gemahlin König Georgs IV. von Großbritannien, eine Tochter des Herzogs Karl Ferdinand von Braunschweig. . . „Bekanntlich“ fußte Samuel Hahnemann, der „bekanntlich“ der Entfunder der Homöopathie ist, auf den Erfolgen der neueren Therapie. . .

In immer neuer Umgebung tritt es auf, das Wörtchen „bekanntlich“. Heimlich, still und leise schleicht es sich in die fremdlichsten Sachverhalte ein und ermächtigt es die entferntesten Wissensgebiete, sich in das Gewand einer sorglosen Popularität zu hüllen. Was niemand weiß und nur wenige ahnen, das wird unter seinen Fingern zu einer Grundtatsache, die jedermann geklärt sein mußte. Wieviel Minderwertigkeitskomplexe mag das hochtrabende, unwirkliche, lebensferne „Bekanntlich“ auf dem Gewissen haben, bei Lesern, die ihm glauben, und die als persönliches Bildungsmanko verdächtigen, was eine Allgemeinerscheinung ist.

Nein, es hat keine Existenzberechtigung, das „Bekanntlich“. Man soll es meiden und aus dem Sprachschatz ausjäten. Es ist düntelhaft. Es lügt und heuchelt. Nichts ist bekanntlich allgemein bekannt. Bekanntlich nicht einmal dieses Erfahrungserebnis.

Leitzmer-Tony

Die Erneuerung der Zeitungsbestellung für Postbezieher muß sofort geschehen, wenn in der Zustellung im nächsten Monat keine Unterbrechung eintreten soll

Erdöl in der Lüneburger Heide

Schwere Arbeit — geringer Lohn

Hannover liegt bald hinter uns. Vor uns liegen die lang hingestreckten Dörfer mit dem uralten Sachsenleben. Dann kommt ein großes Moor, und hinter dem Moor blüht die Heide. Die Heide ist nun durchaus nicht so glatt und verflucht, wie es die Ansichtskarten wahr haben wollen. Die Heide hat viele Gesichter und Bildnisse. Sie ist auch Sumpf und Moor oder wachsende Birkenreihe. Ragende Wacholderbüsche, Kariofillexsüder und Ribbenäcker gibt es und endlose Spargelplantagen. An den Giebeln der Häuser hängen die Scheiben der Schützenfeste. Wir fahren durch die wechsellandende Landschaft nach der alten Stadt Celle. Im Stadtpark sehen wir das berühmte Juchthaus, in dem die Vorkämpfer der deutschen Einigung schmachteten. Nicht weit davon baut sich ein altes Schloss auf. Die mittelalterlichen Giebelnfronten alter Straßen beglücken uns. Aber noch mehr beglückt uns die schöne Schule aus Glas und Eisenbeton und die großartige Siedlung vor der Stadt, der Georgshof. Dann fahren wir in das Wieker Delgebiet.

In der Lüneburger Heide war das Delvorkommen schon im Mittelalter bekannt.

Der „Wieker Dessert“ bereifte die Jahrmärkte und verkaufte sein Del als Medizin oder als Wagen- schmiere.

Aber er geriet bald in Vergessenheit, wie die kleinen Tümpel und Moräste in der Heide vergessen wurden, auf denen das Del in farbigen Bändern lag. Die kleinen Tümpel wurden erst im vorigen Jahrhundert wieder wichtig, als in Amerika, in Mexiko, in Rußland und Rumänien die großen Petroleumquellen erschlossen wurden; die riesigen „Springer“, die bald die Kohleenergie verdrängten und in ihrem Siegeslauf im neuen Jahrhundert mit den großen Zusammenbruch herbeiführten, den Weltkrieg, der ja auch ein Krieg um das Erdöl war. Del und Blut sind dicke Säfte, und die großen Konzerne, die den Weltmarkt beherrschen, kennen die Analysen vom Blut genau so gut wie die vom Petroleum. Vor dem Krieg wurden in Deutschland mit dem Elsfässer Revier jährlich rund 30 000 bis 40 000 Tonnen Erdöl gewonnen. In Deutschland wurden auch die einzigen Erdölgeschäfte angelegt, im Elsaß und in Wieke-Steinförde bei Celle.

Eine sonderbare Landschaft wächst da aus der Heide empor: viele hundert über zehn Meter hohe Bierstammböcke ragen aus Wald, Wiege und Heide. Unter den Böcken gehen die Delpumpen beinahe lautlos auf und ab und holen den biden Saft aus der Erde, treiben ihn durch dünne Röhren oder hölzerne Leitungen in große Bottiche oder Tanks.

Das Del ist schwarz und schwer oder grün und leicht.

Es siedert um die Maschinen; es tropft in den Morast und ist beinahe geruchlos und wie dünnfließender Sirup. Das Erdöl fließt unregelmäßig. Es kommt aus der Tiefe von 200 Meter, und eine gute Pumpe ergibt im Monat 10 bis 30 Tonnen. Viele Pumpen feiern und warten, bis sich neues Del im Quellgrund angesammelt hat. Der nahe Erdölgeschicht räubert die kleinen Quellen aus. Im Wieker Revier wurden im letzten Jahre 38 000 Tonnen Del gefördert.

Die Heide blüht. Die Birken stehen im klaren Septemberlichte. Die ragenden Böcke geben die Klustern eines kleinen Kalifornien, eines kleinen Baku mitten in der schwermütigen Landschaft. Die kleinen Pumpenmotoren summen. Das Del fließt und fließt. Auf den Tümpeln treiben bunte Farbbänder. Der Boden ist kostbares Spekulationsgebiet. Viele Gesellschaften arbeiten miteinander und gegeneinander.

Aus kleinen Bauern wurden über Nacht reiche Leute.

Aber noch mehr Leute haben ihr Geld durch wertlose Delaktien verloren. Das Dorf Wieke ist kein Bauerndorf mehr. Es ist ein Erdöldorf mit vielen hundert Quellen. Ab und zu sieht man noch eine Gemüseplantage oder eine Herde weidender Kühe, aber was ist die weiße Milch gegen das braune oder grüne Erdöl? Was ist die Gemüseplantage gegen den großen runden Tank, in dem sich das Del sammelt?

Der Erdölgeschicht in Wieke ist mit

das sonderbarste Bergwerk der Welt.

In ihm wird ölhaltiger Sand zulage gefördert und durch Heißwässer vom Del geschieden. Die Deslandlager werden durchaus bergmännisch abgebaut. Da steht nun der hohe Förderurm, und daneben liegt die Wäscherei, und hinter der Wäscherei bauen sich die grellweißen und beschmutzten Spitzberge des entlösten Sandes auf. Aber die spitzigen Sandberge stehen nur kurze Zeit. Sie werden abgefahren und durch ein Schachtlöcher vom Tag aus als Bergeserz in die Grube geschüttelt. In den örtlichen Wäscherei und Stollen unter der Erde schufteten die Kumpels. Sie verdienen 8 bis 8 Mark in der Schicht. Die Arbeit ist Akkord und Glücksache, denn das Del wandert, und eine Kolonne, die morgens abgelöst wird und gut gefördert hatte, hinterläßt oft ein Gebiel, das ausgelagert und leer ist.

Es ist eine

Hundearbeit im Deslandlager.

Überall triefst das Del. Es triefst durch die Verschaltungen, es quillt aus dem Boden, es sickert in den Stollen, es kriecht sich durch die Kleidung in die Haut. Fast alle Deslandlager sind krank. Die Delstränge überfüllt sie. Mitleider werden zu großen Blutgeschwüren. Manchmal sind bis zu 60 Prozent aller Untertagearbeiter krank. Im Deslandlager sind rund 24 Prozent aller Arbeiter krank. Die Werke liefern keine Arbeitskleidung. Die Schachtarbeiter sehen wie schmutzige Keger aus, wenn sie an Tag fahren. Sie heißen die „Nuggels“, und die wilden Kerle, die ungeschützt in die kleinsten und schwierigsten Wäscherei vorstoßen — es ist ja Akkordarbeit — werden die „Mäubers“ genannt. Die deutsche Deslandindustrie ist eine junge Industrie und mit allen Grausamkeiten der Jugend behaftet.

Wir sprechen mit einem Bergmann, der kein „Mäuber“ ist, mit einem Manne, der schon viele Jahre auf der Grube arbeitet. Er ist der Typus des prachtvollen deutschen Arbeiters, der phrasenlos seine Klassenpflicht erfüllt. Vor drei Jahren waren nur 10 Prozent der Grubenbelegschaft im Verband. Heute sind es vierzig Prozent, und man kann beinahe mathematisch den Tag ausrechnen, wo es sechzig Prozent sind, und wo

die Desproleten erfolgreich vorstößen können gegen die Betriebsaktion.

Im Gebiete liegen auch Kaliwerke. Einige Kalischächte sind stillgelegt. Ihre Arbeiter wanderten ab in das Del oder fuhrten bis nach Thüringen in neue Schächte. Es gibt genug arbeitswillige Hände, die „Nuggels“ oder „Mäubers“ werden wollen. Aber der Bergarbeiter-Verband sagt auch im Delgebiet immer festeren Fuß.

Wir gehen in die Heide hinein. Große Schlammhügel liegen da, örtlich. Die Bierstammböcke stehen über den Delpumpen. Kein Mensch ist zu sehen. Der weiße Sand ist beschmutzt. Die Moräste schlammern bunt. Wir gehen weiter und kommen an einen Bohrturm. Eine neue Quelle soll erschlossen werden. Zwei Wochen schon wühlt sich der mächtige Bohrer in die Tiefe. In fastweißen Strömen fließen Ton und Erde aus dem Loche. Die ersten Deslandlager schwimmen auf der schließenden Flut. Wenn die Gesellschaft Glück hat, kann schon in der nächsten Woche die neue Pumpe arbeiten. Aber es gibt auch Bohrlöcher, an denen über ein Jahr gearbeitet wurde, ohne auf Del zu stoßen.

In Deutschland werden jetzt jährlich mehr als 90 000 Tonnen Del gefördert.

Das ist immerhin ein Wert von rund 8 000 000 Mark. Neue Tiefbohrungen werden wahrscheinlich neue und noch ertragreichere Lager erschließen, und die vor Jahrmillionen begrabenen Tiere und Pflanzen steigen zu neuem Dasein auf, um in den Benzinmotoren der Autos und Flugzeuge um die Welt zu rasen, um in den Deslandlagern der Ueberseesdampfer die Ozeane zu kreuzen, um vielleicht auch in der Paraffinkerze irgendwo in einem deutschen Dorf einem briefschreibenden Mädchen zu leuchten.

Max Barthel.

Handwerksburschenstreiche

Von Heinrich Verth

Seit einer Woche regnete es ohne Ende. Der Wind schlug uns die grauen Flaggen des nassen Herbstes um die Ohren. Im Dorfweidhaus fanden sich die Kunden ein, denen in diesen hundsterrnlichen Tagen kein Kaffee einen Mitleidsstoß verweigerte.

Wir saßen um den Ofen und fanneten, wie wir zu Jahrgeld kämen. Zum tausendsten Mal: Jahrgeld — um wenigstens bis nach Tirol zu kommen, ein paar sonnenfeste Herbstwägen in Zitteln zu verschlampen bei Traubenmost und weißem Brot.

Nur Will Wefop, der plante nicht mit und grünte nur.

„Ich habe mein Eisen im Feuer, wenn ich's heiß habe, werde ich wohl einen Taler herauskriechen!“ sagte er.

Zwischen Tag und Dunkel kam eine Frau in die Stube gestürzt und bat den Wirt, doch einmal nach ihren Flegeln zu sehen. Seit zwei Stunden ständen sie im Stall und sperren die Mäuler auf.

Der Wirt ging, blieb eine Viertelstunde aus, und als er zurückkam, fragte er, ob zufällig ein Metzger unter den Kunden sei.

Will stand auf und bot seine Dienste an; der Wirt schickte ihn in das Nachbarhaus zu der Flegelbesitzerin.

„Das tut der alte Schraube gut,“ sagte der Wirt, „geht ihr die Flegeln kaputt. Sie füttert ihre Tiere nur, solange sie gut Milch geben. Sobald sie mit Milchgeben nachlassen, läßt sie mit dem Futter nach und glaubt, sie könne sie mit Hunger zum Milchgeben zwingen. Ich habe es ihr schon hundertmal gesagt, aber sie hört nicht auf mich. Jetzt haben sie die Maulspitze und kriegen die Rinnbäden nicht mehr aufeinander. Nun kann sie den ganzen Winter Hasenpfeffer von ganzen Flegeln machen!“

Während er noch redete, kam die Frau mit dem Butschen zurück. Sie konnten sich über den Preis nicht einig werden.

Will verlangte pro Schnauze einen Taler, wenn er das Weh zum Fressen bringe. Fürs Schlachten nähme er nur 50 Pfennig.

Der Wirt entschied, daß der Heilkünstler wenigstens auf die drei Stück eine Mark Rabatt geben müsse. Er machte sie also um acht Mark gesund. In zehn Minuten kam er wieder; in seinem Hosensack klimperte das Silber.

Der neugierige Wirt ließ zur Nachbarin und überzeugte sich, daß die Tiere wirklich fräßen.

Nun wollte er wissen, was den Tieren gefehlt habe. Doch mit tobenster Miene erklärte Will, dies sei sein Geheimnis. Er sei eigentlich Student der Tierheilkunde und könne wegen Mangels an Geld nicht weiter studieren.

Wenn der Wirt das Rezept gerne hätte, so könne er es ihm verkaufen, aber nur gegen das Geld, und zwar in der Höhe der gesamten Besche. Der Wirt nahm an.

Will triefelte einen Briefbogen voll mit den großen, ungelerten Buchstaben seines Alphabets, unterstülpte die mangelfaste Orthographie mit einer Zeichnung, steckte den Brief in einen Umschlag und verklebte ihn. Dann machten wir, daß wir wegkamen.

Als wir glücklich im Zug zur nächsten Großstadt saßen, frug

gen wir Will, was er eigentlich für eine Barentur geleistet habe, und mit unerwarteterm Ernst berichtete er:

Die alte Hege sah mich sechtend kommen, vorriegelte Fenster und Tür und tat, als sei sie nicht zu Hause. Da ging ich in den Flegelstall, steckte den Briefen ein Streichholz zwischen die Zähne und ging. Da nun der Wirt der einzige Nachbar ist, kam sie auch prompt und verlangte Rat und Hilfe. Der Wirt gab ihr den Rat und ich machte mit der Tat! Nun ist uns allen geholfen. Gott verläßt die Seinen nicht!

Und lachend klimperte er mit den Silberstücken in der Hosentasche.

„Ja,“ sagte der alte Speckfänger, der noch in Erinnerung an den geöffneten Kimmel mit Rum schmeckte, „ja, die jungen Leute! Junge Leute haben immer Glück!“

Neue Bücher

In den nächsten Tagen erscheinen im Otto Duhnow Verlag Lübeck, Berlin, Leipzig von dem durch seinen Roman „Winter“ bekannt gewordenen Dichter Friedrich Griefe ein neues Werk „Tal der Armen“; von dem norwegischen Dichter Gabriel Scott die Märchenbücherei „Riktorfer mit dem Zweig“, sowie das Erstlingswerk des jungen Rheinländers Gustav Regler, der Roman „Zug der Hirten“.

Die Kelter harret des Weines

Von der Rebe zum Wein

Von Karl Dörr

Bald hebt sich auch das Herbstfenster an,

Die Kelter harret des Weines.

Victor v. Scheffel

Es singen die Dichter vom feurigen Wein, der die Menschen trunken macht, selig von der Süße, dem Herben, in Stimmung bringt und fröhlich macht. Sie singen von der reifen Rebe am grünen Stod, der sich wiegt in rauschendem Wind, reif ist zum Ernten und von der heißen Sommer Sonne edel wurde. Es entwich die Säure und geblieben ist der Zucker: Es beginnt die Zeit des Herbstes.

Es singen aber auch die Menschen, die fröhlich und voll frohen Mutes am frühen Morgen, Glodenschlag 6 Uhr, hinausziehen mit Lagen und Scherzen, mit Wagen und Büten und Houten: Die Zeit der Reife macht sie fröhlich, noch fröhlicher die Hoffnung auf das gute Jahr! Geht man Wochen vor der Ernte durch die stillen, ruhigen, alten winkligen Gassen der kleinen rheinischen, pfälzischen, fränkischen Dörfer, dann sieht man, daß die Arbeit begonnen hat, denn überall stehen die Fässer vor den Türen und werden gereinigt und geschwefelt: Weiß doch der Winger, daß der gute Qualitätswein wesentlich von der Sauberkeit der Fässer abhängig ist.

Auch Wochen vorher wurde der Weinberg von Amis wegen geschlossen, von 6 Uhr abends bis 7 Uhr morgens in der Rheinpfalz, von 6—4 Uhr im Rheinland. Selbst der Besizer darf kein Eigentum nicht betreten und wenn der ehrenamtliche Feldhüter ihn doch antrifft, wird er schwer bestraft: Man traut seinem lieben Nachbarn nicht.

Wanderer, der du einmal durch Deutschlands Weinberge wandern sollst, wisse, wenn die Weinberge geschlossen sind, nimm dir keine Traube, denn du wirst wegen Diebstahl bestraft!

Wohl hallt es laut von den Bergen und vom Felde, wenn fröhlich die Mädchen und Burschen singen, aber so schön ist die Arbeit nicht, um dabei zu singen: Seid fröhlich und singt, so heißt es, gemeint aber ist, singt, damit ihr nicht die teuren Trauben eßt! Von frühmorgens bis spät abends, werktags und Sonntags muß geerntet und gekeltert werden: so stehen schon die Winger und Wingerinnen am frühen Morgen im Weinberg, der gar nicht so fröhlich ist wie Judamäner sagt. Sie arbeiten gebeugt und gebückt, schneiden mit der Schere oder mit dem Messer die Trauben vom Stod, sammeln sie erst in kleinen Büten, dann schütten sie die vollen um in die Hütten, und wenn die voll sind, werden die Trauben zur Traubenmühle, die auf dem Felde steht, getragen und hier gequetscht, zerstampft, gemahlen. Früher wurden sie mit den Füßen zertreten, eine wenig hygieni-

sche Angelegenheit, heute aber werden sie mechanisch in den Traubenmühlen zerrissen.

„Die Kelter harret des Weines.“ So sang einst Victor v. Scheffel, und wenn heute die Tausende von Wingern mit ihrer süßen Frucht heimfahren, um die zerstampfte Beere zu keltern, dann singen sie auch von Kilian, ihrem Schutzherrn, der ihnen ein gutes Jahr bringen soll. Auf die Kelter kommt die Beere, wird nun gepreßt und der Saft in die Fässer gelassen. Es beginnt zu mosten. Nun brockelt, zischt und gurgelt es in den Fässern: Es gärt. Der Zucker wird gespaltet in Alkohol und Kohlenäure! Viele Tage dauert die Gärung. Dann kommt die Zeit, wo der Wein abgelassen werden muß, weil sich weiße Kloden bilden, Schimmel sich gesetzt, die Hefepilze sich am Boden niedergelassen haben, und der Wein wieder gereinigt werden muß: Er wird umgefällt. Zum ersten Male kurz vor Weihnachten, zum zweiten Male im März und April, und wenn es notwendig ist, wird er noch einmal abgelassen, gefiltert, gereinigt, die Fässer geschwefelt. Jetzt erst, nach vielen Monaten, ja nach einem Jahr, wird aus dem ergärten Wein der Flaschenwein! Vorher mußte aber erst die Kellertemperatur geregelt werden, mehrfache Weisheiten gemacht werden, die allein erst den Zucker umwandeln in Alkohol und Kohlenäure, und die Trübungen, die durch Bakterien entstehen, beseitigt werden.

Leicht schillert sich der Werdegang der Rebe zum Wein: Süß schmeckt der erste Wein, herb der gelagerte; wie leicht trinkt er sich im großen Zecherkreis, wie schwer aber ist die Arbeit, die Mühe, die mit ihm verbunden ist.

Ist das Jahr gut, braucht sich der Winger keine Sorge zu machen, ob er verkauft wird: Händler findet er dann! Er kommt und nimmt eine Probe, versiegelt den Spund, wenn er ihn kaufen will, und wehe dem Winger, der das Siegel verlegt! Er verzärt, daß er unehrlich Spiel mit dem Wein getrieben hat! Darf er doch dem köstlichen Rebensaft erst dann etwas zusehen, wenn er nach Messung durch die Weinkommissare den bestimmten Grad nicht erreicht hat!

Fröhlich, fürwahr, ist des Wingers Arbeit, aber schwer, und wenn das Jahr gut ist, schmuzzelt der Bauer, freut sich der Mühsal, die belohnt wurde und spricht dann mit Behagen von dem 1928er, der diesmal im Keller lagert.

Erst wenn die Arbeit beendet ist, der Wein im Keller, dann leuchtet noch einmal fröhlich die Frohlaune. Es wird getanzt, gefungen, gegessen und noch mehr getrunken! Bergessen ist die Mühsal in den sonnenwarmen Weinbergen, das Büden, das Schneiden, das Keltern und die Sorge, ob auch der Wein gut wird und gesund bleibt, damit eine gute Warte in den Handel kommen kann!

Liegt ein guter Jahrgang in den Kellern, dann singen die Winger noch einmal so lustig:

„Des Wingers Schutzherr Kilian beschert uns et was Reines!“



Sonderangebot in Puppenwagen

Puppenwagen mit Ledertuchauschlag, 40 cm lang.....	13 75
Puppenwagen mit Ledertuchauschlag, 45 cm lang.....	16 50
Puppenwagen mit Ledertuchauschlag, 50 cm lang.....	19 75
Puppenwagen mit Ledertuchauschlag u. Mittelriemen, 50 cm	22 50
Puppenwagen mit Ledertuchauschlag, 60 cm lang.....	27 50

Die gekauften Wagen werden auf Wunsch bis Weihnachten kostenlos aufbewahrt.

Kaufstadt



Partei-Nachrichten
Sozialdemokratischer Verein Lübeck
 Sekretariat Johannisstr. 48 I
 Telefon 22448

Sprechstunden:
 11-1 Uhr und 4-5 Uhr
 Sonntags nachmittags geschlossen

Wenddorf, Mittwoch, den 26. September, 20 Uhr, bei v. Behrens:
 Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Dentler. 2. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen
 S. 5a. und 6. Distrikt, Mittwoch, den 26. September, 20 Uhr
 bei Hennings, Augustenstraße: Versammlung. 1. Vortrag
 des Gen. Fischer über Vormundschafswesen. 2. Verschiedenes.

Schlutup, Mittwoch, den 26. September, abends 8 Uhr bei
Wagner: Versammlung. 1. Plattdeutsche Vorträge: Gen.
 Wilhelm Bruns. 2. Verschiedenes.

Sozialistische Arbeiter-Jugend
 Bureau: Johannisstraße 48
 Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 6-7 Uhr
 Dienstag, den 25. September, 8-9 Uhr Volkshaus. Danach
 Fortsetzung des letzten Vortrages.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kindertreuer
 Abteilung Stadt, Gruppe 2. Alle Kinder müssen Dienstag nachmittags ihre
 Mitgliedskarten mitbringen oder eine Bescheinigung der Eltern, daß sie
 Mitglied der Kindertreuer sind, da eine neue Liste ausgestellt werden soll.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
 Bureau: Johannisstraße 48, Telefon: 28887
 Geöffnet von 11-7 und von 8-9 Uhr
 Sonntags nachmittags geschlossen

Die Ortsvereine des Gau Mecklenburg-Lübeck
 Die Ortsvereinsvorsitzenden werden darauf aufmerksam gemacht, daß die
 Spielmannsligen verpflichtet sind, die vom Bundesvorstand bestimmten Pflicht-
 mäßig zu spielen. Die Pflichtmässigen können durch den Gauvorstand bezogen
 werden.

Die Vorstände werden gebeten, bis 1. Oktober dem Gauvorstand folgendes
 zu melden: 1. Ist ein Spielmannszug vorhanden und wie stark ist derselbe,
 a) Trommler, b) Posaunen, c) Schlagzeug, d) Orgel; 2. Ist ein Blasorchester vor-
 handen und die Stärke desselben.

Aktion Kapellist Der nächste Übungsabend findet statt Mittwoch, Sonntag
 27. September, statt, 8 Uhr Arbeiter-
 Sportheim, Hundestraße.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.
Banja-Theater. Die erfolgreiche Operette „Die ungeklärte Eva“ wird
 nur noch einige Tage gegeben. Alle die Halbesandbesucher ist eine
 Erscheinung geworden; bei dem Hinzukommen der Diebstahl, Molotow
 Wiese, ist ein Vorverkauf bei 20 Prozent Ermäßigung auf die Eintritts-
 tarife eingeleitet.

Privat-Kraftfahrerschule
Ernst Kupfer, Kronsforder Allee 48. - Sammelruf: Nr. 25001

Arbeiter-Sport

Dreier Wasserpoloverein Lübeck e. V. Monatsversammlung am Montag, dem
24. September, im Arbeiter-Sportheim, Hundestraße. Erscheinen ist Pflicht.
Arbeiter-Radsport-Club „Sollbrüder“, Ortsgruppe Lübeck, Max 4, 2. Wegstr.,
 folgende Resultate wurden gestern bei der Ausladung der Baumleiter-
 Wägen erzielt:
 Arbeiter-Jugend 20,5 Punkte
 Lübecker Ortsgruppe (Hörberreigen) 44 Punkte (Baumleiter)
 Lübecker Ortsgruppe (Kunthreigen) 41,91 Punkte (Baumleiter)
 Bergedorf in der W.R. 69,54 Punkte (Baumleiter)
 Zer-Kapitel: Bergedorf gegen Seeacht 3:0
 Zer-Kapitel: Bergedorf gegen Wismar 6:0
 Rabatt: Bergedorf gegen Lübeck 2:0

Arbeiter-Radsport-Club „Sollbrüder“, Ortsgruppe Lübeck. Genossen, welche
 am Sonntag mit nach dem Theodor-Schwarz-Deim wollen, melden sich sonntags
 bis Dienstag abend in der Zeit von 7-8 Uhr beim Gen. Ditt-
 linger in der Übungsstunde in der 4. St.-Königs-Schule, Jadenburger Allee.

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaft

Vorhersage für den 24. und 25. September
 Schwache bis mäßige Winde aus vorwiegend nördlichen Richtungen, wechselnd
 bewölkt, Regenschauer, kühl.

Schiffsnachrichten

Ungekommene Schiffe
 22. September
 W. Concordia, Kapit. Rölke, von Korför, 1 Tg. - D. Frel, Kapit. Roberg,
 von Waja, 4 Tg. - M. Marie, Kapit. Dertler, von Morup, 1 Tg.

23. September
 D. Lübeck, Kapit. Karlsson, von Kopenhagen, 12 Std. - D. Renaf, Kapit.
 Eggert, von St. Dofholm, 2 Tg. - D. Valmou, Kapit. Kroul, von Jaaborg,
 1 Tg. - D. Hamfede, Kapit. Wagnere, von Helsingfors, 4 Tg. - D. Messer
 Kunstmann, Kapit. Witt, von Ozeleund, 2 Tg. - W. Maria, Kapit. Bergson,
 von Hjelte, 2 Tg. - M. Agnes, Kapit. Hansen, von Hau, 3 Tg. - M. Forele
 drei Winde, Kapit. Rasmussen, von Dagestane, 2 Tg. - D. Jaderen, Kapit.
 Christensen, von Stettin, 1 Tg. - W. Helene, Kapit. Lütke, von Wurglaaten,
 1 Tg. - W. Rita, Kapit. Holsten, von Hjelte, 3 Tg. - S. Polanthal, Kapit.
 Matilla, von Koutle, 10 Tg.

24. September
 D. Nordkap, Kapit. Schierhorn, von Storungs, 2 Tg. - D. St. Jürgen,
 Kapit. Wager, von Alga, 2 1/2 Tg.

Abgegangene Schiffe
 22. September
 D. Industria, Kapit. Kleffner, nach Dorachsham, leer. - W. Henry, Kapit.
 Christensen, nach Koutle, Belletta. - W. Kristina, Kapit. Dahl, nach Malmö,
 Kopenhagen. - W. Kron, Kapit. Rangänge, nach Kopenhagen, Belletta. - D. Röh-
 mann, Kapit. Schwin, nach Wurg a. J., Stützgut. - W. Anne, Kapit. Röh-
 genen, nach Stege, Belletta. - W. Anni, Kapit. Hedberg, nach Kopenhagen,
 Kopenhagen. - W. D. Karl Klein, Kapit. Bröder, nach Gledler, leer. - S. Röh-
 mann, Kapit. Klein, nach Koutle, Stützgut. - S. Oatland, Kapit. Nilsson, nach Kout-
 le, mar. Gals. - D. König Wf, Kapit. Ertlen, nach Oslo, Stützgut. - D. Nord-
 sterman, Kapit. Vetterson, nach Koutle, Stützgut. - W. Margretha, Kapit. Mar-
 tens, nach Kiel, Schiffsbede. - W. Nina, Kapit. Schöple, nach Koutle,
 Stützgut. - D. Wlra, Kapit. Janson, nach Helsingfors, Stützgut. - D. Dornen,
 Kapit. Verndison, nach Kopenhagen, Stützgut. - D. Gauthlod, Kapit. Deberg,
 nach Stockholm, Stützgut. - D. Törn, Kapit. Wlter, nach Koutle,
 Stützgut. - D. Wilborn, Kapit. Bunnelker, Kapit. Wlberg, Stützgut. - D. Berg-
 jund, Kapit. Deman, nach Geste, Stützgut.

23. September
 D. August, Kapit. Menzel, nach Koutle, Stützgut. - D. Kadir, Kapit.
 Holmberg, nach Helsingfors, Stützgut. - W. Caroline, Kapit. Jensen, nach Koutle,
 Kalfkapeler. - D. Wlner, Kapit. Nilsson, nach Stockholm, Stützgut.

24. September
 W. Emma und Wlka, Kapit. Röh, nach Belle, Kopenhagen. - W. Jona,
 Kapit. Wlter, nach Koutle, Kalfkapeler. - W. Wlma, Kapit. Roberg, nach
 Kopenhagen, Kopenhagen.
 Lübeck-Wagener Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft
 Dampfer „Imatra“ ist am 22. September 7 Uhr in Wlberg angekommen.

Ranalschiffahrt

Einlaufende Schiffe
 Nr. 1408, Weger, Rapp, 27 To. Rosarus, von Hamburg. - Nr. 2301,
 Schönwald, Wörig, 222 To. Chamott und Ton, von Kuffig. - Nr. 8747, Wei-
 senhauer, Wörig, 157 To. Eisenblech, von Brandenburg. - Nr. 808, H. Stahl-
 baum, Lübeck, 116 To. Eisenblech, von Altona. - Nr. 2, Köhling, Wl-
 20 To. Stützgut, von Wlberg. - Nr. 1600, Farnburg, Hamburg, 240 To.
 Wlter, von Koutle. - Nr. 1210, Lehmann, Neuglück, 110 To. Eisenblech,
 von Koutle. - Nr. 831, W. Stahlbaum, Lübeck, 97 To. Eisenblech,
 von Koutle. - Nr. 1812, Schulz, Hltenhof, 227 To. Eisenblech, von
 Wlberg. - Nr. 722, J. Stahlbaum, Lübeck, 110 To. Eisenblech, von
 Koutle. - Nr. 811, Edhoff, Wlga, 110 To. Eisenblech, von Hamburg. -
 Nr. 7018, Seebach, Wlberg, leer, von Hamburg. - Nr. 632, Stahlbaum, Lübeck, 143 To. Kalf-
 sandsteine, von Sandberg. - Motorfahr Bromberg, Schiffer Neumann, Brelle,
 50 To. Stützgut, von Wlberg. - Nr. 625, Fehling, Lübeck, 134 To. Stützgut,
 von Wlberg. - Nr. 2871, Merzins, Hamburg, 110 To. Eisenblech, von
 Wlberg. - Nr. 585, Hoffmann, Schwulst, 200 To. Eisenblech, von Koutle. - Nr. 771,
 Hemann, Lübeck, 51 To. Wlga, von Hamburg. - Nr. 754, Heidekamp, Wl-
 50 To. Stützgut, von Hamburg. - Nr. 7022, Wille, Genthin, leer, von Ham-
 burg. - Nr. 882, Scharrerberg, Wlga, 60 To. Kalfsandsteine, von Sandberg. -
 Nr. 7301, Wlbers, Wlga, 51 To. Eisenblech, von Hamburg. - Nr. 806, Haale,
 Lübeck, 134 To. Eisenblech, von Wlga.

Abgegangene Schiffe
 Nr. 2670, Dietrich, Wlberg, leer, nach Hamburg. - Nr. 3170, Krüger,
 Hamburg, leer, nach Wlter. - Nr. 730, Lindemann, Wlga, leer, nach Ham-
 burg. - Nr. 647, Egentach, Wlga, leer, nach Sandberg. - Nr. 1241, Schild,
 Hamburg, leer, nach Wlter. - Nr. 9143, Gille, Hamburg, 200 To. Ammoniak,
 nach Hamburg. - Nr. 801, Wlter, Lübeck, leer, nach Wlter. - Nr. 763,
 Schröder, Wlga, 60 To. Stützgut, nach Hamburg.

Preise auf dem Lübecker Großmarkt

Vom Statistischen Landesamt
 Sonnabend, den 22. September

Chäpfel 18-40, Kochchäpfel 8-15, Chäpfeln 15-50, Kochbirnen
 8-15, Pfäumen 15-25, Zwetschen 17-20, Brombeeren 35, Jo-
 hannisbeeren 28-30, Fliederbeeren 20-25, Arosbeeren 40 bis
 42, Weintrauben, helle 38-45, blaue 70-80, Bananen 45-50,
 Tomaten 11-15, Zitronen (Stück) 15-30, Weißkohl 4-5, Wirs-
 lingkohl 6-8, Kopf 10-15, Rotkohl 6-8, Kohlkohl 25-30, Blu-
 menkohl (Kopf) 5-50, Erbsen (Schoten) 25-35, Bredbohnen 20
 bis 30, Schneidebohnen 25-30, Wachsbohnen 25, halbreife Boh-
 nen 40-50, Spinat 10-15, Kohlrabi (Bund) 10-15, Kopfsalat
 (Kopf) 5-8, Stedriben 5, Rübchen 15-20, Rotbeete 10-15,
 Radisheschen (Bund) 6-7, Rettich (Stück) 5-10, Wurzeln (Bund)
 5, (Pfund) 5-6, Karotten 7, Gurken (Stück) 5-30, Senfgurken
 (Pfund) 25-30, Meerrettich (Stange) 15-35, Porree (Stange)
 5-10, Sellerie (Knolle) 10-15, Petersilienwurzeln (Stück) 6-8,
 Bund 20-40, Zwiebeln (Bund) 7, (Pfund) 12, Kartoffeln 4 1/2
 bis 5, 1 Zentner Industrie 350-370, lauge gelbe 420, frische
 Landeier (Stück) 13-13 1/2.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Fritz Seimik
 für Preisaufstellung und Revidieren: Hermann Bauer
 Druck und Verlag: F. E. Dr. Weger u. Co. G.m.b.H. in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

Ämtlicher Teil

Staatliche Handelslehranstalt
Wahlfreie Abendkurse
 Beginn neuer Kurse in fremden Sprachen,
 Buchführung, Maschinenschreiben, Kurzschrift,
 Lachschrift, Dekorationskunde, Rechnen, Deutsch
 usw. am Montag, dem 15. Oktober 1928,
 abends 19,45 Uhr.
 Anmeldung: Donnerstag, den 11. Oktober,
 abends 19 bis 20,30 Uhr, im Schulhaus,
 Schwartauer Allee 44a.
 Ausführliche Bekanntmachung folgt.
 Lübeck, den 28. September 1928.
 Die Oberschulbehörde.

Nichtämlicher Teil

Öffentliche Versteigerung
 am Mittwoch, dem 26. September 1928, vor-
 mittags 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des
 Gerichtshauses über:
 6 Herren- und 3 Damenfahräder, 1 Wisches-
 mangel, 1 Tegel-Druckpresse, 1 Ladeverool,
 1 Schreibmaschine, 9 Stämme geschnittenes
 Ahornholz, Klavier, 2 Grammophone und
 20 Platten, eiserne Büfets und Anrichte,
 Kuschel-, Schreib-, Näh- und andere Tische,
 Kleider-, Leinens-, Nachts- und andere Schränke,
 Klubgarnitur, Sofas, Chaiselongues, 2 Leder-
 Klubbessel, Teppiche, Spiegel, Bilder, Näh-
 maschine, Wand- und Schiffsuhr, Kommode,
 Anzüge und Schützen, 1 Partie verschiedene
 Weiß-, Rot- und Portweine, Tafelger und
 Tarragona, Zigarren und Zigaretten.
 Ferner vor der Versteigerungshalle: 8005
 7 jährige Fuchsstute
 Die Gerichtsvollzieher.

Bereiten Sie sich
auf den Winter vor
 indem Sie zunächst in meinen neuen
 Verkaufsräumen die Riesenauswahl
 von Oesen aller Art beschaffen. -
 Mein Rat für Ihre Heizung ver-
 pflichtet Sie zu nichts.
Adolf Borgfeldt
 jetzt nur Mühlentstraße 44 und 46

Uhren-Reparaturen
 billig 1 Jahr Garantie
 Hermann Volk, Uhrmacher
 36 Fleischhauerstraße 36 8592

Werbt unablässig für
eure Zeitung!

Jetzt ist es Zeit,
jetzt sparen Sie Geld!

Wegen Platzmangel gewähre ich bis einschließlich den 8. d. M.
 bei Barzahlung

10-20% Rabatt

Bei Abzahlungen gewähre ich für das angezahlte Geld

10% Rabatt

Darum kommen Sie diese Woche zu mir, und lassen Sie
 sich diese seltene Gelegenheit nicht entgehen, wo Sie

viel Geld sparen

können, denn Sie finden bei mir in meinem ca. 400 qm großen

Ausstellungsraum

25 Eichen-Etzimmer von 350-950 RM.
 25 Schlafzimmer in Eiche u. Lack. v. 225-975 RM.
 15 Eichen-Herrenzimmer von 350-950 RM.
 25 Küchen (gute Ausführung) von 75-275 RM.

Große Auswahl in Plüschgarnituren,
 Klubgarnituren, Sofas, Chaiselongues,
 sowie sämtlichen Einzeilmöbeln.

2 gleiche Bettstellen m. Spiralmatratzen a 48 RM.

Ich verkaufe an jedermann auf Teilzahlung
 bei ganz kleiner An- und Abzahlung
 Die Abzahlung kann jedermann selbst nach eigenem
 Ermessen bestimmen. - Jede Lieferung erfolgt
 frei Haus. - Kredit auch nach auswärts bei freier Verleierung

E. Stüwe's billiges Möbellager
Kein Laden! Nur Lagerverkauf! Kein Laden!
Breite Straße 51, im Hinterhaus
 NB. Im Hinterhaus von Datz & Strahl, früher Café Hodermann

Mit dem heutigen Tage eröffne ich im Hause

Fleischhauerstraße 60

Spezialgeschäft in Milch und Meiereiprodukten
 Reichhaltiges Lager in diversen Käsesorten
 Feinste Tafelbutter, Schlagrahm
 Unter-Zusicherung kulanter und reeller Bedienung bitte ich um gütigen
 Zuspruch 8591 **Schwartzauer Meierei, Ph. Eitel**

In die Bevölkerung Lübeds!

Vom 29. September bis 1. Oktober 1928 werden die Vertreter der gesamten
 niederdeutschen Bühnen, die sich die Pflege des Niederdeutschen auf dem Theater
 zur Aufgabe gemacht haben, in unserer Stadt anwesend sein. Wir richten an die
 Einwohner Lübeds die herzliche Bitte, sich an den Veranstaltungen des Bühnen-
 tages zahlreich zu beteiligen, um dadurch zu beweisen, daß Lübed als Mittelpunkt
 der niederdeutschen Kultur des Mittelalters auch heute noch lebhaftes Interesse an
 der Erhaltung der heimatischen Volkssprache hat.

Lübed, im September 1928

Der Ehrenausschuß
 für den IV. Niederdeutschen Bühnentag in Lübed

Bürgermeister P. Löwig, Vorsitzender der Bürgerschaft G. Ehlers, Prof.
 P. Brockhaus, Charles Coleman, W. Dahms, Julius Havemann, Gen.-
 Direktor Dipl.-Ing. F. Hencke, Intendant Dr. Thur Himmighoffen, Hauptpaflor
 Dr. Jannasch, Rechtsanwalt Dr. Ihde, Archivar Dr. Kretschmar, Staatsrat
 Dr. Lange, Erster Staatsanwalt Dr. Lienau, Präsidialrat Dr. A. Linde, Ban-
 direktor G. Lüthgens, Prof. H. Mahn, Ph. Paulig, Prof. E. E. Pauls, Pastor
 Pautke, Direktor Dr. Pleth, Clara Priesl, Oberstudienrat Dr. Stodte, Johs.
 Warncke, Franz Westphal, Pastor Ziesnitz.

Der Gilturaad der Pfandbüchsen Volksgilt
 W. Mildenstein, 1. Giltmeister; Fr. Wicht, Schriftleiter des Wespaaß; Fr.
 Krüger, Leiter der Niederd. Bühne (Abt. der Volksgilt); Ad. Klüßmann, Fr.
 Peckelhoff, L. Schille, H. Wichers

IV. Niederdeutscher Bühnentag
29. September bis 1. Oktober in Lübed

Sonnabend, den 29. Oktober, abends 8 Uhr:
 Begrüßungsabend im Marmorfaal.
 „En Schöne Spill, woans men böse Frowens fram maken kann“, mittel-
 niederdeutsches Fastnachtspiel, gespielt von der Niederdeutschen Bühne Lübed.
 Anschließend Bierabend.

Sonntag, den 30. September, 10,30 Uhr:
 Hauptversammlung im großen Saal der Gesellschaft zur Beförderung ge-
 meinnütziger Tätigkeit, Königstr. 5. Dr. Klaus Witt-Flensburg: „Das
 niederdeutsche Bühnenjahr 1927/28“. Prof. Dr. Borchling-Hamburg:
 „Vorschläge zur Regelung der niederdeutschen Bühnensprache.“

12 Uhr: Eröffnung der Ausstellung zur Geschichte des niederdeutschen
 Dramas, insbesondere der älteren Zeit, in der Stadtbibliothek (Hundestr. 1).
 Vortrag von Bibliotheksdirektor Dr. Pleth-Lübed.

Nachm. 1.30 Uhr: Gemeinsames Essen in der Theater-Kaufe.

3 Uhr: Aufführung der Niederdeutschen Bühne, Hamburg: „Verloren' Spill“
 von Ludwig Hirtshagen im Stadttheater.

8 Uhr: Gastspiel der Niederdeutschen Bühne, Rostock: „Streit“ von Karl
 Arndberg und der Niederpreussischen Bühne, Königsberg: „De Donnaboama“,
 ein Edda-Mythos von Karl Bink im Marmorfaal (Bedergarbe). An-
 schließend: Geheimes Bekommenfein im Schabdelhaus (Mengstr. 36) -
 u. a.: Kasperspiele von Werner Perrey-Riel.

Montag, den 1. Oktober, vormittags 9 Uhr:
 Vertreterversammlung.

10 Uhr: Hauptversammlung, Fortsetzung, im großen Saal der Gemein-
 nützigen. Vortrag von Dr. Düwel-Neutloster: „Inferenzierungsmöglichkeiten
 auf kleinen Bühnen“ (mit Lichtbildern). Aufführungsprobe unter Leitung
 von Dr. Ohnsorg-Hamburg: „Seege Lüd“ von Hinrich Wriede.

11 Uhr: Zusammenkunft der niederdeutschen Bühnenschriftsteller in der Ge-
 meinnützigen: Fortsetzung der Besprechungen vom vorigen Bühnentag.

Nachmittags 1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen in der Gemeinnützigen.

2.30 Uhr: Motorbootsfahrt auf der Malenki nach Mlgenbusch. Abfahrt
 am Falkendamm neben der Badeanstalt.

Dauerkarte für alle Veranstaltungen Preis 3 RM

**WILHELM
DER
ZWEITE**

von Emil Ludwig
mit 21 Abbildungen
auf Tafeln

Preis 4.80 RM

Ungekürzte
Volksausgabe

Buchhandlung
Lübecker
Volksbote

Ernst Toller

**Gedichte
der Gefangenen**

nur 20 Pf

Ferner für 20 Pf
Gedichte u. Erzählungen
von Becher

Husenclever
Schickel
Siemens
Sternheim
Strindberg
Werfel
und vielen anderen

Für die vielen Glück-
wünsche u. Geschenke zur
Begräbnisfeier dank herzl.
Otto Harder u. Frau
Helene geb. Ammermann

**Deutscher
Baugewerksbund**

Baugewerkschaft
Lübeck

Unser Kollege, der
Maurerlehrling

E. Simanski

ist infolge Unglücks-
fall verstorben.

Ehre
seinem Andenken!
Beerdigung am
Dienstag, dem 25.
Sept., nachm. 2 1/4
Uhr, Kapelle Bor-
werf

Der Vorstand

**Einheitsverband
der Eisenbahner
Deutschlands**

Ortsgruppe Lübeck

Infolge Krank-
heit verstarb unser
langjähriges Mit-
glied, der Güter-
bodenarbeiter

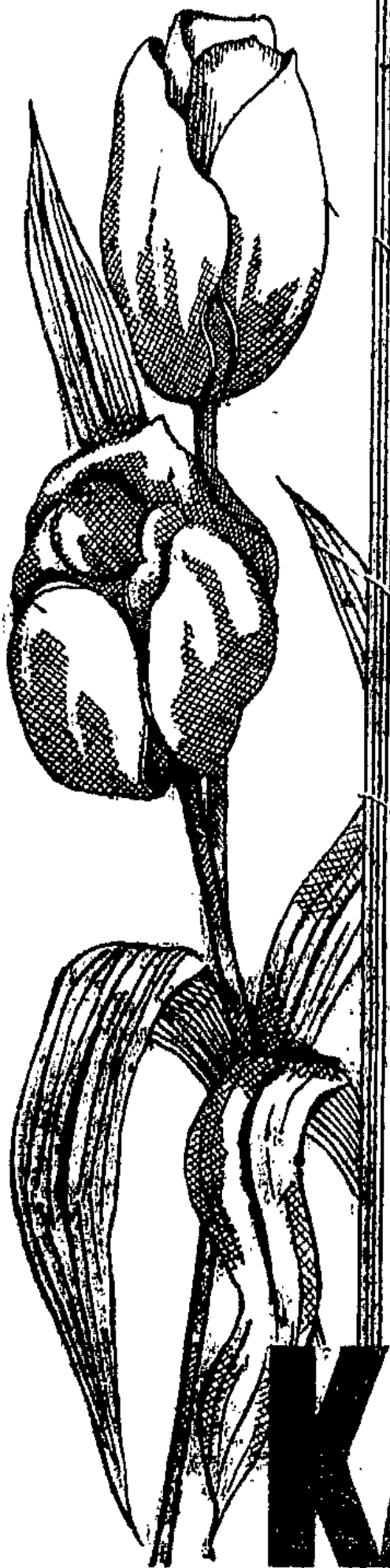
Albert Siebuhr

Ehre
seinem Andenken!

Beerdigung Diens-
tag, den 25. d. Mis.
2 Uhr, Kapelle Bor-
werf

Die Ortsverwaltung

Haarlemmer Blumenzwiebeln



Allen Blumenfreunden hoffen wir mit dieser

Neuaufnahme

eine große Freude zu bereiten. Wir haben ein
besonders schönes Sortiment, bestehend aus

Hyazinthen, Tulpen, Krokus

usw. zusammengestellt, das Ihnen zu einer
Freude und Zierde sowohl Ihres Heims als
auch Ihres Gartens werden soll. Unsere
außergewöhnliche Preiswürdigkeit wird
Ihnen den Einkauf erleichtern.

- Schneeglöckchen 8 Stück 25,-
- Anemonen gemischte Farben, 6 St. 25,-
- Narzissen einfach, für Töpfe und 25,-
Beete 6 Stück
- Narzissen gefüllt, für Töpfe und 25,-
Beete 4 Stück
- Krokus für Schatten u. Beete, 6 Stück 25,-
- Tulpen für Grabschmuck ... 6 Stück 25,-
- Tulpen für Töpfe 4 Stück 25,-
- Tulpen für Weihnachten ... 3 Stück 25,-
- Hyazinthen für Beete ... 1 Stück 25,-
- Hyazinthen für Gärten und 1.00
Töpfe ... 3 Stück

KARSTADT AG

Gradlines Sofa,
Chaiselongue zu verkauf.
Arnimstr. 42b, 1

Dr. Niemann

Schwartauer Allee 69a

verreist

Dr. Ziehl

zurück

Dr. Hamburg

Zahnarzt

Mühlensstraße 35

Von der Reise zurück

Staff 3 Mk.

für 1 Mk.

**Gute
Romane**

Sozialistische Klassiker

Behel, Engels usw.

Naturwissenschaft

und vieles andere

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Trauringe, Bestecke

Gold- und
Silberwaren

über

800 Ringe

am Lager.

Gravierung

in Trauringe gratis.

Will Westfeling,

Uhren- und Goldwaren-

Reparaturen prompt und

billig. Obere Aegi-

denstraße 8a.

1924

Dr. Ludwig Sternheim

Jahn

in

nycann

Olyz

Selbstbehandlung durch

hausmittel,

homöopathie,

Stochemie

Preis 5 Mark

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

1924

Kinder-Bettstellen

weiß, mit Gitter,

von 14.- bis 65.-

Große Bettstellen

von 11,75 bis 75.-

Gebrüder Hefti

Unterstraße 111/112

1. Stock, kein Laden,

b. d. Holstenstr.

1924

Am Donnerstag abend, d. 20. Sept.
starb infolge eines Unfalles unser
Kollege
Ernst Siemanski
Er war uns ein lieber, guter Kamerad,
so daß wir ihm stets in ehrender Er-
innerung behalten werden.
**Die Belegschaft
der Firma Gebr. Bartz
Baugeschäft**

Am Sonntag früh 1 Uhr entschlief sanft
nach langem, schwerem Leiden mein lieber
Mann, unser guter Vater, Schwieger-
Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Julius Hinz
im Alter von 60 Jahren.
In tiefer Trauer
Betty Hinz geb. Koch
und alle Angehörigen
Herzen wzt., den 23. September 1928
Mühlensteig 11.
Beerdigung am Donnerstag, dem 27. Sept.
Trauerfeier 3 1/2 Uhr, Johannisstraße
Küdnitz.

Nach schwerem mit Geduld ertra-
genen Leiden verschied heute früh mein
innigstgeliebter Mann, unser treusorgen-
der Vater, Bruder, Onkel, Schwager
und lieber Freund, der Gastwirt
Johann Herrmann
im vollendeten 54. Lebensjahr.
In tiefer Trauer im Namen der
Hinterbliebenen
Frau Marie Herrmann
geb. Jackumeit
und **Kinder Willy, Jonny**
Lübeck, den 22. Sept. 1928
Beginn der Trauerfeier am Don-
nerstag, dem 27. September, nachm.
3 1/2 Uhr, in der Kapelle des Borwerker
Friedhofs. Von Beileidsbesuchen wird
gebeten abzugehen.

**Geh wie mal zu
Carl Hagenbeck
Tiere und Menschen**
Ganzleinen . . . 3.00 RM.
20 ganzseitige Aufnahmen
aus dem Tierpark-Wölfer-
schaustellungen - Zirkus,
Tierparadies, Elefanten,
Schlangen, Menschenaffen,
Borwelttiere, Raubtierfellen
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Am Donnerstag abend, d. 20. Sept.
starb infolge eines Unfalles unser
Maurerlehrling
Ernst Siemanski
Er war uns ein lieber und guter
Arbeiter, so daß wir ihm ein treues
Andenken bewahren werden.
**Firma Gebr. Bartz
Baugeschäft**

Für die überaus herzliche Teil-
nahme und reiche Kranzspende beim
Scheidens meiner lieben Frau, un-
serer guten Mutter, sagen wir allen
Beteiligten, sowie Herrn Frost für
seine mitfühlenden Worte unsern besten
Dank.
Adolf Petersen nebst Kindern

Schuhwaren
solide, preiswert
F. Meyer, Huxlerdamm 2

**Das wahre Gesicht
des Kronprinzen**
Charleville
und sein
Etappenhengst
Preis 0.80 RM.
Etappe Gent
von
Heinrich Wandt
Kasinowesen
Feldgeistliche
Offiziersbordelle
u. vieles andere
Preis 2.50 RM.
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46